Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 35 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. August 1969 — 3 J 5524 C

Reinhold Rehs MdB antwortet Gomulka

Die Jugend kann Brücken schlagen – Deutsch-Polnisches Jugendwerk wäre eine Möglichkeit

Rotenburg — „Die beiderseitige Anerkennung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Menschenwürde ist die sicherste Grundlage für die Lösung der gemeinsamen Probleme. Wir deutschen Heimatvertriebenen sind in diesem Geiste zu einem neuen Anfang unserer nachbarlichen Geschichte bereit." So hieß es in einer Botschaft, die der Bund der Vertriebenen vor zehn Jahren, am 24. August 1959, an das polnische Volk richtete.

An diese Erklärung erinnerte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB, in seiner Ansprache beim Angerburger Treffen in Rotenburg/Wümme. Unsere Bereitschaft zu einem Gespräch sei ohne jede Resonanz geblieben.

Statt dessen habe der Gomulka-Vorschlag erkennen lassen, daß Warschau die Zeit für reif hält, mit brutalen Forderungen durchzukommen. Dieser Haltung, die eine Zementierung des Unrechts an die Stelle einer echten Verständigung zwischen den Völkern setzen will, stellen die Vertriebenen nach wie vor ihre Bereitschaft entgegen, das Mißtrauen zwischen beiden Völkern schrittweise abzubauen und die Voraussetzung für eine Verständigung zu schaffen.

Der Sprecher fuhr fort: niemand sei so sehr geeignet, die Völker einander wieder näher zu bringen, als die junge Generation, die unbefangen und unbelastet von der Vergangenheit als Mittler auftreten könne. Reinhold Rehs verkündete unter dem Beifall der Versammlung:

„Eingedenk dieser Tatsachen erklären wir den verantwortlichen Politikern in Warschau:

1. Wir schlagen die Gründung eines deutsch-polnischen Jugendwerks vor, das junge Deutsche und junge Polen unabhängig von ihrer Verbandszugehörigkeit und politischen Bindung in voller Freizügigkeit zu gemeinsamem Kennenlernen in Polen und in der Bundesrepublik Deutschlad zusammenführen soll.

Wir sind bereit, ein solches Jugendwerk tatkräftig zu unterstützen.

2. Wir schlagen die Gründung einer deutsch-polnischen Jugendgemeinschaft für Entwicklungshilfe vor, die junge Deutsche und junge Polen zu gemeinsamer Aufbauarbeit in die Dritte Welt entsenden soll.

Wir sind bereit, eine solche Jugendgemeinschaft tatkräftig zu unterstützen.

3. Wir schlagen die Bildung einer deutsch-polnischen Historiker-Kommission vor, die für den Schulunterricht in unseren beiden Ländern ein Geschichtsbuch erarbeiten soll, in dem beide Seiten unzensiert zu Wort kommen.

Der Bund der Vertriebenen ist bereit, in der Bundesrepublik Deutschland die erforderlichen Schritte zur Realisierung dieser Vorschläge einzuleiten. Wir warten nur auf die Antwort aus Warschau."



„Großartiges Beispiel partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Vertriebenen und Einheimischen: Von links Oberkreisdirektor Janssen, Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen, Landrat Fricke (Rotenburg) und Reinhold Rehs MdB. Foto Braumüller

Zu neuen Ufern

Zum 30. Jahrestag des Kriegsbeginns

H. W. — Das Gebiet von Ostpreußen — so erklärte bereits im Jahre 1919 der Abgeordnete Marcel Sembat in der französischen Kammer — sei in „wahrhaft leichtsinniger Weise vom Reichsgebiet abgetrennt worden" und was die „Hybride Gründung" der freien Stadt Danzig angeht, so habe diese, wie der polnische Außenminister Josef Beck am 23. Juli 1939 dem Völkerbundskommissar in Danzig, J. C. Burckhardt, gegenüber ausführte, mit „der Absicht stattgefunden, zwischen Polen und Deutschland Unstimmigkeiten zu schaffen".

Es wird notwendig sein, sich derartige Feststellungen in Erinnerung zu rufen. Und das gerade am 30. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, der mit Hitlers Angriff auf Polen begann. Zweifelsohne wird an diesem Jahrestag die der Bundesrepublik mißliebige kommunistische Propaganda den Polen die Deutschen wieder als Schreckgespenst in Erinnerung rufen. Moskau wird dabei sicherlich auch daran erinnern, daß Hitler im Juni 1941 einen Angriff gegen das Territorium der Sowjetunion befohlen hat. Es geht hier keineswegs darum, Hitler, seine Politik und seine militärischen Maßnahmen zu verteidigen. Wir wollen uns auch nicht dem Urteil des englischen Historikers Professor Taylor anschließen, nach dessen Meinung es über jeden Zweifel erhaben ist, „daß Hitler den Krieg 1941 nur aus präsentiven Gründen ausweitete". Unbestreitbar dürfte es sein, daß Hitler versucht hat, Versailles zu liquidieren. Das ihm hierzu diplomatische Überrumpelung lieber gewesen wäre als eine militärische Auseinandersetzung, mag man unterstellen. Man hört, daß Hitler konsterniert war, als ihm die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs überbracht wurden.

Diese Kriegserklärungen waren Folgeerscheinungen jener Entwicklung, die mit dem Angriff Hitlers auf Polen ausgelöst wurde. Fragt man aber, wie Hitler sich zu dem Angriff gegen Polen entschließen konnte, so führt der Weg zu jenem Ereignis des 23. August, dem Tag, da der Außenminister v. Rippentrop den Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion in Anwesenheit Stalins unterzeichnete. In einem geheimen Zusatzprotokoll zu diesem Abkommen heißt es u. a.: „Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staat gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen und wie der Staat abzugrenzen wäre, kann endgültig erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden."

Nun, im Laufe der weiteren militärischen Entwicklung verbündeten sich nach dem Angriff Hitlers auf die Sowjetunion die Westmächte mit dem Kreml. Winston Churchill hat zwar im März 1946 in einer Rede in Fulton erklärt: „Dieser Krieg ging nicht allein um die Beseitigung des Faschismus in Deutschland, sondern um die Erringung der deutschen Absatzmärkte", doch unterstellen wir einmal, es ging um die Niederringung Hitlers, so müssen die Völker Europas heute feststellen, daß keineswegs die Freiheit wieder etabliert wurde, sondern die Vorherrschaft der Sowjetunion über weite Teile Ost- und Mitteleuropas hingenommen werden mußte.

Betrachtet man heute den Pakt, der zwischen Hitler und Stalin geschlossen wurde, im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung, die sich in den letzten 20 Jahren vollzogen hat, so wird man an eine Ausführung des damaligen rumänischen Außenministers Gafencu erinnert, der dem amerikanischen Botschafter in Paris, Bullitt, bereits am 23. April 1939 seine Meinung dahingehend darlegte, es könne gar keinen Zweifel unterliegen, „daß die Politik der Sowjetunion darauf gerichtet sei, in einen europäischen Krieg möglichst wenig verwickelt zu werden in der Hoffnung, daß am Ende des Krieges ... die Rote Armee im Interesse des Bolschewismus den Kontinent überrennen könnte".

Ohne die Verantwortung Hitlers schmälern zu wollen, wird zu untersuchen bleiben, ob nicht die von der Sowjetunion gewährte Rückendeckung ihn zur Auslösung des Krieges ermuntert hat.

Das weitere Verhalten der Sowjetunion in den Septembertagen vor bald 30 Jahren ist zu bekannt, als daß man es hier noch einmal genau darstellen müßte. Die Sowjetarmee marschierte **ebenfalls in Polen ein und bediente sich in**

Der Wille zur Selbstbehauptung

Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen in Rotenburg – Diskussion klärt die Fronten

RMW — Kurz vor den Wahlen ist so mancher Politiker von Rang und Namen bereit, auch vor einem Publikum zu sprechen, das ihn sonst nur vom Bildschirm und aus den Zeitungen kennt. So könnte man auch den Besuch des Bundesvertriebenenministers beim Treffen der Angerburger in ihrem Patenkreis Rotenburg/Wümme als ein Ereignis ohne besondere Bedeutung abtun, wenn nicht gerade Heinrich Windelen in den letzten Monaten bewiesen hätte, wie ernst er das ihm übertragene Amt nimmt. Das wurde besonders deutlich bei der Gütt-Diskussion zu später Stunde im Fernsehen.

Bundesminister Windelen hatte, wie er in seiner Ansprache bei dem Festakt zum zwanzigjährigen Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft Angerburg sagte, die Einladung nach Rotenburg bereits vor Monaten gern angenommen, weil er überzeugt sei, daß nur die ständige Begegnung zwischen den Bürgern und den für sie Verantwortlichen eine Politik gewährleiste, die sich wirklich der Probleme der Menschen annehme, eine Politik, die mit dem Willen der Mehrheit der Staatsbürger übereinstimme. Ein weiterer Grund sei ausschlaggebend gewesen für seine Zusage: Er habe die Gelegenheit benutzen wollen, um Dank zu sagen für das großartige Beispiel partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Vertriebenen und Einheimischen, wie es gerade in der Patenschaft des Landkreises Rotenburg für den Heimatkreis Angerburg sichtbar geworden sei: „Hier wird in aller Stille etwas von dem verwirklicht, was wir überall in der Bundesrepublik brauchen, wenn wir Vorurteile und Mißverständnisse zwischen unseren Bevölkerungsgruppen abbauen wollen."

In einer Zeit, da immer wieder neue Versuche unternommen würden, uns mit immer windigeren Formulierungen den Verzicht auf unsere Rechte schmackhaft zu machen, halte er es für seine Pflicht — als Mitglied der Bundesregierung, aber auch als Staatsbürger — zu diesen Themen etwas zu sagen. Es' gäbe Politiker — wie etwa Klaus Schütz — die das Problem der deutschen Ostgrenze offenbar nur noch als innenpolitische Frage zu begreifen schienen, nämlich unter dem Gesichtspunkt, welche Formel der Anerkennung gefunden werden könne, die auch das deutsche Volk akzeptieren würde.

Der Minister betonte: „Unser Volk muß in Lebensfragen der Nation zusammenstehen und darf sich nicht auseinanderbringen lassen. Wie wollten wir die Einheit unseres Volkes bewahren, wenn es uns noch nicht einmal gelänge, Spannungen und Gegensätze auszugleichen, die sich völlig natürlich daraus ergeben, daß Millionen Vertriebene und Flüchtlinge in unsere Wirtschaft, in unsere Gesellschaft zu integrieren sind. Ich möchte Sie ermutigen, in Ihrer wichtigen Arbeit fortzufahren. Ich weiß, daß sich mit den kleinen, aber hartnäckigen Schwierigkeiten des Alltags gelegentlich auch Resignation einschleichen kann. Seien Sie davon überzeugt, daß Ihre Bemühungen nicht umsonst sind. Sie stärken das Fundament, aus dem allein der Wille zur Selbstbehauptung des deutschen Volkes wachsen kann. Der Wille zur Selbstbehauptung aber ist Voraussetzung für uns, wenn es gelingen soll, die Spaltung Deutschlands zu überwinden und die Einheit unseres Volkes zu bewahren." Selbstbehauptung bedeute allerdings nicht Rücksichtslosigkeit, fügte der Redner hinzu.

Heinrich Windelen fuhr fort, er halte es für gut, daß es trotz mancher unerfreulichen Nebenerscheinungen zu einer Diskussion der Deutschland- und Ostpolitik gekommen sei. Eine Diskussion kläre die Fronten, auch wenn es manchem schwerfalle, eindeutig Farbe zu bekennen. Er wandte sich gegen verschwommene und unklare Äußerungen von Politikern, die offenbar glaubten, auf diese Weise einer entschiedenen Aussage zu den deutschen Fragen ausweichen zu können: „Diese Art von Politik halte ich für ausgesprochen gefährlich. Sie vergiftet die politische Atmosphäre bei uns, sie zerstört das Vertrauen der Freunde in unsere Politik und schafft uns kein Vertrauen bei jenen, mit denen wir einen friedlichen Ausgleich suchen. Jede vernünftige Politik beginnt mit einer Definition der eigenen Interessen und jede glaubwürdige Politik muß diese Interessen auch klar und unmißverständlich zum Ausdruck bringen, damit jedermann weiß, woran er mit uns ist. Wahren Frieden — und das ist unser oberstes Interesse — wahren Frieden werden wir nur erreichen, wenn wir freimütig mit unseren Nachbarn über alle zwischen uns stehenden Probleme sprechen und einen Ausgleich suchen, der von den beteiligten Völkern gebilligt werden kann. Dieser Ausgleich kann nicht dadurch herbeigeführt werden, daß wir uns den Forderungen Moskaus und Warschaus einfach unterwerfen. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Gegenwart lehrt uns, daß solche Lösungen nur Scheinlösungen sind und die Probleme nicht aus der Welt schaffen."

Entgegen der landläufigen Meinung, so führte der Minister weiter aus, habe auch ein beträchtlicher Teil der deutschen Journalisten erkannt, daß weder den deutschen Interessen noch denen unserer östlichen Nachbarn mit einer bloßen Anerkennung der bestehenden Verhältnisse gedient ist. Zwar sei die Politik die Großen Koalition auch Verständigung und Ausgleich mit den östlichen Nachbarn gerichtet, aber „es ist völlig klar, daß die deutschen Ostprovinzen nach wie vor völkerrechtlich verbindlich zu Deutschland gehören".

„Wenn wir wirklich Politik für lange Sicht machen", so sagte der Minister, „wenn wir wirklich für eine friedliche, vertrauensvolle und dauerhafte Zusammenarbeit in Europa sorgen wollen, dann dürfen wir uns eben nicht — auch nicht unter Preisgabe eigener Rechte und Interessen — aus der Verantwortung herausschleichen. Wer davor zurückschreckt, die Rechte seines eigenen Volkes fest und mutig zu vertreten, wird schließlich auch für die andere Seite kein glaubwürdiger Partner sein."

jenen Gebieten, die im geheimen Zusatzprotokoll vom 23. August 1939 zum polnischen Einflußgebiet erklärt worden waren.

Die kommunistische Propaganda in Polen, die diese Tatsachen verschweigt, benutzt die „Gedenktage" besonders gern, um nur die Deutschen als Aggressoren darzustellen. Inzwischen nämlich hat die sowjetische Politik ihr Ziel erreicht: Sie hat an ihrer Westgrenze einen polnischen Staat, kommunistischer Prägung, geschaffen, von dem sie glaubt, daß er wieder einmal — wie der Völkerbundskommissar Burckhardt schon 1939 ausführte — geeignet ist, „zwischen Deutschland und Polen Unstimmigkeiten zu schaffen".

Die Heimatvertriebenen aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße sind die eigentlichen Opfer dieser Zusammenarbeit zwischen Hitler und Stalin. Und dennoch sind es gerade sie, die jeder Gewalt abgeschworen und sich bereitgefunden haben, mit dem polnischen Volk einen Ausgleich auf dem Boden der „beiderseitigen Anerkennung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Menschenwürde als der sichersten Grundlage für die Lösung der gemeinsamen Probleme" zu suchen. Bereits 1959, zum 20. Jahrestag dieses unseligen Abkommens zwischen Hitler und Stalin, hat der Bund der Vertriebenen eine entsprechende Botschaft an das polnische Volk gerichtet und Polen aufgefordert, im Geiste dieser Gerechtigkeit und Menschenwürde einen neuen Anfang in der nachbarlichen Geschichte zu finden.

Dieser Neubeginn im Geiste guter Nachbarschaft kann nur erreicht werden, wenn Hysterie und Heuchelei überwunden werden und daß auch in Polen anerkannt wird, daß die Deutschen in der Bundesrepublik der Wunsch nach einem friedvollen Zusammenleben beseelt. Wer wäre

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Heinrich Windelen, besuchte mit seiner Begleitung am Donnerstag vergangener Woche die Redaktion des Ostpreußenblattes zu einem Gespräch über die Aufgaben der Vertriebenenpresse von heute. Fotos und Berichte über diesen Besuch bringen wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

zu einem solchen Neubeginn besser geeignet als die junge Generation, die, von der Vergangenheit unbelastet, als Mittler auftreten kann! An die junge Generation wendet sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, mit konstruktiven Vorschlägen für eine echte Partnerschaft. Die Verwirklichung dieser Vorschläge würde zweifelsohne geeignet sein, das Mißtrauen abzubauen und einen Weg der Verständigung zu beschreiten.

Wenn der Bundeskanzler kürzlich in bezug auf die Zukunft gesagt hat, nichts könne mehr so werden wie es war, es könne aber auch nicht so bleiben wie es ist, dann möchten wir diesen Satz dahin deuten, daß der deutsche Regierungschef von einem Europa in anderen Kategorien und von der Vorstellung ausgeht, daß ein gut nachbarliches Verhältnis, wie es von unserer Seite angestrebt wird, viele Probleme, die heute noch im Raum stehen, überholen würde. Europa soll wieder eine echte Einheit werden. Eine Einheit in der Vielzahl der Völker, in der die Deutschen und die Polen ihren Platz und ihre Aufgabe an der Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft haben.

Vertriebene beteiligen sich aktiv am Wahlkampf

Vor dem Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg

Bonn — Auf Kundgebungen in Bundesmaßstab wird sich der Bund der Vertriebenen erneut mit seinen Spitzensprechern in die Diskussion um die Fragen der Deutschland- und Ostpolitik einschalten. Am 31. August werden Präsident Rehs und Vizepräsident Dr. Hans-Edgar Jahn auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen des BdV sprechen, der in der Stadthalle in Bad Godesberg abgehalten wird. Für die Parteien werden Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel (CDU), Richard Stücklen (CSU), Herbert Wehner (SPD) und Walter Scheel (FDP) sprechen.

Besonderes Interesse verdient auch die Kundgebung des Landesverbandes Berlin des BdV zum Tag der Heimat in der „Waldbühne", wo Präsident Rehs und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, die Hauptreden halten werden. Auch auf den Veranstaltungen zum Tag der Heimat im Bundesgebiet am 14. September werden die einschlägigen Fragen gewiß nicht ausgespart werden. Hier ist besonders auch die Veranstaltung in Bochum zu nennen, wo der SPD-Vorsitzende Brandt sprechen wird. Bochum ist das Zentrum der deutschen „Polonia", die lebhafte Verbindungen zu Warschau unterhält, und die es sich sicher nicht nehmen lassen wird, die Kundgebung zu beschicken, wenn nicht gar zu stören. Ferner war zu erfahren, daß der BdV-Landesverband Baden-Württemberg das Anerbieten von Bundesjustizminister Ehmke (SPD) angenommen hat, mit ihm öffentlich über die Frage des deutsch-polnischen Verhältnisses zu diskutieren. Ehmke hatte es bekanntlich für angebracht gehalten, die Vertriebenen vor Nationalismus und vor „Verrückten" zu warnen. Er war wegen dieser Äußerung nicht nur von maßgeblicher Seite des BdV, sondern auch von Vertriebenenseite der SPD scharf kritisiert worden.

Wie aus einem Rundschreiben des Wahlausschusses des BdV hervorgeht, werden sich Verbandsgliederungen und Mitglieder in ungezählten Veranstaltungen der Parteien in die Wahlkampfdiskussion einschalten. In gegebenen Fällen werden sie Flugblattaktionen starten. In einer kurzen Analyse hat der Wahlkampfausschuß einen Überblick über die einschlägigen Passagen der Programme der Parteien bekanntgegeben. Dieser Ausarbeitung zufolge stimmen die Parteien in der Oder-Neiße- und in der Sudetendeutschen Frage teils überein, teils weichen sie erheblich voneinander ab. So bekennen sich CDU und CSU sowohl zum Recht auf die Heimat wie zum Selbstbestimmungsrecht aller Völker und Volksgruppen und zu einer endgültigen, gerechten Lösung der Frage der deutschen Ostgebiete in einem Friedensvertrag.

Auch die SPD vertritt das Recht auf Selbstbestimmung, erwähnt jedoch das Recht auf die Heimat nicht. Bis zur endgültigen Lösung im Friedensvertrag soll der Status quo an Oder und Neiße respektiert werden. Im Friedensvertrag soll eine ausgleichende Lösung erstrebt werden. Während CDU und CSU das Münchner Abkommen nicht erwähnen, hat die SPD auf ihrem letzten Parteitagskongreß festgestellt, daß dieses Abkommen ihrer Ansicht nach „von Anfang an ungültig und ungerecht" sei.

Die F.D.P. spielt, der BdV-Analyse zufolge, lediglich in verschleierten Wendungen auf die Oder-Neiße-Frage an: Auf dem Parteitag in diesem Jahre wurde lediglich festgestellt, daß territoriale Fragen einer europäischen Friedensordnung nicht im Wege stehen dürften. Noch 1967 hatte sich die F.D.P. ausdrücklich zum Recht auf die Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen bekannt und in Spitzengesprächen und besonderen Veranstaltungen um die Vertriebenen und für die Sache der Vertriebenen geworben.

Bundestagskandidaten mit Vertriebenenausweis

die bei gleichem Wahlausgang wie 1965 ein Mandat erhalten würden

CDU/CSU (20)	Länder / Landsmannschaften		
Baier	BW	Sud	Diözesanvorsitzender der Ackermanngemeinde
Dr. Becher	By	Sud	Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Dr. v. Bismarck	NS	Pom	Landesvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft
Dr. Czaja	BW	ObS	Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier
Dr. Götz	He	Sud	Vorsitzender des Sozialausschusses des BdV
v. Hassel	SH	Afr	
Dr. Hudak	By	Kar	Stellv. Sprecher der Karpatendeutschen Landsmannschaft
Jacobi	NW	Opr	Mitglied im BdV
Dr. Jahn	NS	Pom	Vizepräsident des BdV
Dr. Klepsch	RP	Sud	
Dr. Kley	By	ObS	
Dr. Müller-Hermann	Br	Opr	Mitglied im BdV
Riedel	He	Sch	Präsident der Schlesischen Landesversammlung
Dr. Riedl	By	Sud	
Rehs	NS	Opr	Präsident des BdV / Sprecher der LM Ostpreußen
Dr. Ritz	NS	Pom	
Rock	NS	Sch	Kreisvorsitzender des BdV
Storm	SH	Pom	Vorstandsmitglied der Pommerschen Landsmannschaft
Windelen	NW	Sch	Vorsitzender des Parlamentarischen Beirats des BdV
v. Wrangel	SH	Bal	Vorstandsmitglied d. Deutsch-Baltischen Landsmannschaft
SPD (25)			
Bartsch	Bl	Sch	Präsidiumsmitglied der Schlesischen Landesversammlung
Dr. Bayerl	By	Sud	
Böhm	By	Sud	
Bredl	By	Sud	
Dittrich	Br	Sch	
Eckerland	NW	Sch	
Dr. Ehmke	BW	Dan	
Frehsee	NS	Opr	
Gerlach	NS	Opr	
Dr. Hein	NW	Sch	
Dr. Hirsch	By	Sch	
Hofmann	By	Sud	Vorstandsmitglied der Seliger-Gemeinde
Dr. Hupka	NW	Sch	Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien
Jaschke	NW	Sch	Mitglied der Schlesischen Landesversammlung
Kater	He	Dan	
Killat	NW	Opr	
Dr. Kreutzmann	He	Sud	Mitglied im BdV
Neumann	NS	Sch	
Pöhler	NW	Sch	Kreisvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien
Richter	BW	Sch	
Ruhnau	Hb	Dan	
Dr. Schmidt-Hellersen	NS	Bra	Vorstandsmitglied d. Bauernverbandes der Vertriebenen
Seidel	By	Sch	
Vit	NW	Sud	Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Wolfram	NW	Sud	
FDP (6)			
Kubitza	By	Sch	Mitglied der Schlesischen Landesversammlung
Dr. Mende	NW	Sch	Mitglied der Schlesischen Landesversammlung
Dr. Rutschke	BW	Bra	Mitglied im BdV-Lastenausgleichsausschuß
Dr. Starke	By	Sch	Mitglied der Schlesischen Landesversammlung
Staratzke	He	Sch	Mitglied der Schlesischen Landesversammlung
Zoglmann	NW	Sud	Mitglied des Sudetendeutschen Rates

Der Wahlausschuß des BdV hat die obenstehende Liste der Vertriebenen-Kandidaten der Parteien zusammengestellt, soweit sie über Wahlkreise oder Landeslisten mit annähernder Sicherheit in den Bundestag einrücken werden.

Erfolg zum „historischen" Datum gesucht

Skandinavien soll Brücke zu diplomatischer Anerkennung im Westen sein

Der bisherige „DDR"-Botschafter in Prag, Peter Florin, der einen nicht unerheblichen Beitrag zur Herbeiführung der Invasion am 21. August 1968 geleistet hat, ist als Nachfolger des jetzigen „DDR"-Außenministers Winzer im Gespräch. Florin, der bereits zum stellv. Außenminister aufrückte, soll, sicherem Vernehmen nach, zuvor jedoch mit einer dringlichen Sonderaufgabe betraut werden. Diese ergibt sich aus den Bestrebungen der SED, eine bessere Planung und Abstimmung der Zusammenarbeit mit dem diplomatischen Dienst der „DDR" und eine Koordinierung mit den Aktivitäten der kommunistischen Parteien und Tarnorganisationen in Westeuropa herbeizuführen.

Hauptziel dieser Reorganisierung soll es sein, der „DDR" zu dem ersehnten diplomatischen Durchbruch im Westen zu verhelfen. Denn die bisherigen Anerkennungserfolge in der afrikanisch-asiatischen Welt haben — was man in Ost-Berlin intern durchaus zugibt — nur zu schweren finanziellen und handelspolitischen Belastungen geführt. Überdies handelt es sich bei den Regierungen, die diplomatischen Beziehungen mit Ost-Berlin angeknüpft haben, um politisch mehr oder weniger bedeutungslose, innerlich wenig gefestigte Regime, die sich zu diesem Schritt mehr aus Gründen der Opportunität gegenüber Moskau bereit gefunden haben.

Seit Jahren betrachtet die SED das skandinavische Gebiet als die geeignete Brücke zur diplomatischen Anerkennung im Westen. Die jährliche Veranstaltung von Ostsee-Wochen dient ausschließlich diesem Zweck. Die skandinavischen Gäste werden mit aller erdenklichen Raffinesse umworben, ohne daß dies allerdings bisher zu nennenswerten Erfolgen geführt hätte. Das liegt z. T. an dem alten Fehler der Kommunisten, sich immer nur in den gleichen Kreisen ihrer unmittelbaren Anhänger und deren Mitläufer bewegen zu können. Die von diesen Gruppen — ergänzt neuerdings durch außerparlamentarische Kräfte — getragenen Kampagnen zur Anerkennung der „DDR" finden — eben weil sie immer wieder nur von diesen Gruppen ausgehen — nur verhältnismäßig wenig Resonanz in der breiten Öffentlichkeit. Da sich die in Ost-Berlin vorgenommene Lagebeurteilung aber großenteils auf die aus jenen Kreisen stammenden — und natürlich optimistisch gefärbten — Erfolgsberichte stützen, neigt die SED leicht zur Überbewertung der Sympathielage in Skandinavien. Vor allem unterschätzt sie die negativen Auswirkungen der Teilnahme sowjet-deutscher Truppen und Apparat an der Invasion gegen die Tschechoslowakei.

Gegenwärtig richtet Ost-Berlin seine Bemühungen besonders auf Finnland. Entsprechende Verhandlungen mit Helsinki werden von den Stellen des Ost-Berliner Außenministeriums geführt, die auch bei den Bemühungen um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Nahen Osten eingeschaltet waren. Durch das Näherrücken des 7. Oktober, des 20. Jahrestages der Gründung der „DDR", sieht sich die SED in wachsenden Zeitdruck versetzt, da sie zu diesem „historischen" Termin gerne wenigstens einen diplomatischen Anerkennungserfolg in der westlichen Welt aufweisen möchte. Es ist jedoch zweifelhaft, ob sich Helsinki dazu bereit finden wird, die Basis seiner staatlichen und politischen Unabhängigkeit, die Neutralität, durch eine Anerkennung der DDR zu verlassen.

Die Notwendigkeit eines Anerkennungserfolges im Westen wird in Ost-Berlin aber so dringlich empfunden, daß man Peter Florin im Rahmen seiner oben erwähnten Sonderaufgabe mit der Mission betraut hat, für die „DDR" in westlichen Ländern wie Italien, Frankreich, Belgien, Holland — ganz abgesehen von dem vorrangigen Gebiet Skandinavien — persönlich zu werben. Dabei sollen sich seine Kontakte auf alle möglichen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kreise erstrecken. Er wird diese Good-Will-Reisen, die natürlich inoffiziellen Charakter tragen, voraussichtlich im Winter 1969/70 durchführen.

Haß statt Verständigung

Jetzt fordert Warschau „Wiedergutmachungsleistungen"

Radio Warschau forderte in einer für die Auslandspolen bestimmten Sondersendung von der Bundesrepublik umfassende Wiedergutmachungsleistungen für Polen, die infolge des Zweiten Weltkrieges oder nazistischer Unrechtsmaßnahmen geschädigt worden sind. In der Sendung wurde die Bundesregierung beschuldigt, der ihr unterstehende Apparat sei von „Hitleristen" durchsetzt, die solche Wiedergutmachungs- bzw. Entschädigungsleistungen in der Regel inhibierten. Auch der Bundeskanzler selbst und Bundesfinanzminister Strauß täten alles, was nur möglich sei, „damit die kriegsgeschädigten Polen nicht in den Genuß der Wiedergutmachung kommen". Auch die westdeutsche Justiz sei „mit ehemaligen Hitleristen angefüllt", was auch für den Bundesgerichtshof in Karlsruhe gelte. „Hitler-Funktionäre" erhielten daraufhin Zahlungen in großem Umfange, während man den polnischen Kriegsgeschädigten „das Recht auf eine moralische und materielle Wiedergutmachung" abspreche. Damit hätten sich sowohl Bundeskanzler Kiesinger als auch Bundesfinanzminister Strauß zur „Polenpolitik Hitlers" bekannt.

In der Hetzsendung wurde mit keinem Worte auf irgendwelche Entschädigungsleistungen Ost-Berlins an polnische Kriegsgeschädigte hingewiesen, auch wurde verschwiegen, daß nach amtlichen Erklärungen Warschaus die Austreibung und totale Enteignung der ostdeutschen Bevölkerung sowie die Annexion der Oder-Neiße-Gebiete angeblich deshalb erfolgt sein sollen, um damit Wiedergutmachungsleistungen für das polnische Volk sicherzustellen. Danach hätten sich polnische Anspruchsberechtigte also an Warschau zu wenden und nicht an Bonn. **hvp**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Weshalb eigentlich nicht?

H. G. — Wer die Mitglieder für die Volksvertretung wählt, geht davon aus, daß diese Kandidaten seinen Vorstellungen entsprechen. Zunächst einmal repräsentieren die Kandidaten die Parteien, auf deren Listen sie erscheinen. Die Programme der Parteien sind gemeinhin bekannt. Und sie ähneln sich. Das führt dann dazu, daß mitunter mehrdeutige Auslegungen möglich sind. Es wird darauf ankommen, wie der Abgeordnete, wenn er einmal gewählt ist, sein Parteiprogramm verstanden wissen will. Als Abgeordneter ist der jetzige Kandidat nicht seinem Parteiprogramm, er ist vielmehr seinem gewissen verpflichtet. Hieraus hat er seine Entscheidungen zu treffen. Zum Wohle und Nutzen unseres Volkes.

Jeder, der eine Ware kauft, wird sie prüfen. Jeder, der einem Abgeordneten seine Stimme gibt, sollte ihn sich genau ansehen. Weshalb? Weil eben dieser Abgeordnete an Entscheidungen mitzuwirken haben wird, die für den einzelnen ebenso wichtig sind, wie sie für die Gemeinschaft bedeutungsvoll sein werden.

Wenn es nun bald zur Wahl des nächsten Bundestages geht, dann sollten wir wissen, daß auf dieses Parlament mit Sicherheit in den nächsten vier Jahren große Entscheidungen zukommen. Da wird es darauf ankommen, wie der einzelne Abgeordnete zu den Lebensfragen unseres Volkes steht. Es ist nicht nur das gute Recht, sondern eine Selbstverständlichkeit, daß sich die Wähler über das Wollen der Parteien und auch über die Einstellung der Kandidaten unterrichten. Die Wahlversammlungen, zu denen die Parteien einladen, bieten hierzu eine ausgezeichnete Möglichkeit. Demokratie heißt auch, in einer vernünftigen Form die Fragen ausdiskutieren und heißt ebenfalls, daß die Kandidaten ihren Wählern klare Antworten erteilen.

Die Palette der Fragen, die die Heimatvertriebenen zu stellen haben, ist bekannt. Es wird zu fragen sein danach, wie sich der Kandidat zu jenem Verfassungsgebot stellt, das uns allen die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit aufgibt. Und es wird zu fragen sein nach jenen Gebieten jenseits der Oder und Neiße, wo sich heute keineswegs bereits die Grenze Deutschlands befindet, sondern nach dem Willen und den Vorstellungen der Siegermächte lediglich eine Demarkationslinie verläuft. Man wird die Kandidaten fragen müssen, ob sie bereit sind, einen Verzichttitel auszustellen.

Die Heimatvertriebenen haben begreiflicherweise den Wunsch, ihre gerechten Anliegen durch alle demokratischen Parteien vertreten zu wissen. Von einer möglichst breiten parlamentarischen Grundlage getragen, hat ihr Anliegen Aussichten auf Erfolg. Die Parteien andererseits und ihre Abgeordneten sollen den Willen der Bevölkerung der Bundesrepublik repräsentieren und ihm entsprechenden Ausdruck geben. Die übergroße Mehrheit unserer Bevölkerung ist nicht bereit, die sogenannten „Realitäten" anzuerkennen und sich damit dem Willen der Sowjetunion zu unterwerfen. Die Parteien wissen, daß die große Mehrheit unseres Volkes gegen eine Anerkennungspolitik ist. Das mag ein Grund dafür sein, daß hier manche Frage unbeantwortet im Raume steht und oft letzte Klarheit fehlt.

Aber gerade für den nächsten Bundestag kommt es auf diese letzte Klarheit an. Die Wähler müssen vor dem 28. September eine klare Antwort der Parteien fordern. Und deshalb erscheint es notwendig, diese Antwort von den Kandidaten in den Wahlkreisen ganz klar und präzise zu fordern. Wenn man die Skala unseres Lebens umspannt, so wird es niemand den Hebammen und den Leichenbestattern verübeln, wenn sie ihre Berufsinteressen gewahrt wissen wollen. Wer aber sollte es verübeln können, wenn ein großer Teil unseres Volkes — quer durch alle Berufe — auf Fragen Antworten erwartet, die nicht nur den Interessen eines Berufsstandes dienen, sondern vielmehr die entscheidenden Probleme unseres Volkes angehen.

Wir wissen, daß die Sowjets zunächst den sozialistischen Teil Deutschlands als einen eigenen Staat anerkannt wissen wollen. Er soll unauflöslich ihrem Herrschaftsbereich zugehören. In Potsdam wurde festgelegt, daß über die endgültigen Grenzen Deutschlands in einer Friedenskonferenz verhandelt werden soll. Die Sowjets dagegen wollen, daß ohne Friedensvertrag heute bereits die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt wird. Kurzum: Sie wollen, daß die Gewalt zum Recht erhoben wird.

Es wird darauf ankommen, wie die nächste Bundesregierung in diesen Problemen entscheiden wird. Diese Bundesregierung wird von der Zusammensetzung des Parlaments abhängig sein. Seine Abgeordneten wiederum werden die Beschlüsse der Bundesregierung zu sanktionieren haben. Deshalb kommt es auf die Einstellung eines jeden Abgeordneten an.

Wer morgen bereits Abgeordneter ist, ist heute noch Kandidat. Und diese Kandidaten gilt es zu befragen: wer sich über dieses gute Recht mokiert, setzt sich der Gefahr aus, daß er einer klaren Antwort ausweichen oder gar seine Absichten verschleiern will. Wer uns die Frage stellt: wieso Kandidaten befragen? — dem müssen wir antworten: weshalb eigentlich nicht? Nichts ist dringender als eine klare Aussage.



Sturmzentren der Weltpolitik

Unser Interview: Politik aus erster Hand

Die Frage des Verhältnisses zur Sowjetunion ist sicherlich entscheidend für jede Politik der Bundesrepublik. Über das „Wie" bestehen bei den Parteien sehr unterschiedliche Auffassungen. In dem Bestreben, unsere Leser umfassend zu informieren, bemühen wir uns, in unmittelbaren Gesprächen die Auffassungen von Persönlichkeiten von Rang zu hören. Zu diesen Persönlichkeiten zählt zweifelsohne der bekannte französische Staatsbürger und Militärschriftsteller sudetendeutscher Herkunft, Ferdinand Otto Miksche, der im Kriege französischer Offizier im persönlichen Stabe General de Gaulles tätig und dort der Planungsabteilung zugeteilt war. Zwischen 1949 und 1955 war Oberstleutnant Miksche französischer Instruktionsoffizier an der Generalstabsschule in Portugal. Seither ist er als Schriftsteller und in militärischen Forschungsarbeiten tätig. Dreizehn Bücher, alle in französisch und englisch, manche in spanischer, vier in deutscher Sprache sind aus der Feder von F. O. Miksche erschienen.

Chefredakteur Wellems führte mit dem bekannten Militärschriftsteller Miksche, der Offizier der französischen Ehrenlegion, Mitglied des amerikanischen Ordens „Legion of Freedom" und Kommandeur des Ordens des Portugiesischen Imperiums ist, ein Gespräch über Probleme unserer Zeit. Im Rahmen unserer Serie „Politik aus erster Hand" veröffentlichen wir nachstehend dieses Interview:

OB: *„Herr Miksche, der sowjetische Außenminister hat vor wenigen Tagen eine Rede gehalten, aus der man entnehmen zu können glaubt, daß die Sowjets an einer Entspannung in Europa interessiert sind. Was sind, nach Ihrer Auffassung, wohl die eigentlichen Gründe hierfür?"*

Miksche: „Schwierigkeiten mit den Kommunistischen Bruderparteien in Osteuropa, hauptsächlich aber die Lage in Asien, die die Sowjetunion in eine kritische Situation zu bringen droht, sind die eigentlichen Gründe, die Moskau zu einer Entspannungspolitik gegenüber dem Westen drängen. In dem Maße wie die Zahl der atomaren Sprengkörper Pekings und die Tragweite chinesischer Raketen wächst, verringert sich der Spielraum sowjetischer Politik nicht nur in Asien aber auch Westeuropa gegenüber.

Im Bewußtsein dieser Sachlage versuchen die Meister des Kremls, sowohl ihren Machtbereich in Osteuropa wie aber auch die seit Kriegsende in der Welt erworbenen neuen Machtpositionen auf Grund ihrer heute noch vorhandenen Machtstellung vertraglich ehestens zu sichern. Man weiß im Kreml, daß alle Karten der Weltpolitik neu gemischt werden müssen, wenn China in den siebziger Jahren auf der Weltbühne als vollwertige Atommacht erscheint."

Aus sowjetischer Sicht

„Glauben Sie, daß die Sowjets bereit sind, in Europa die nach dem Zweiten Weltkrieg durch Gewalt geschaffenen Verhältnisse so zu ändern, daß zwischen den europäischen Staaten und der Sowjetunion eine wirkliche Basis des Vertrauens gegeben sein wird?"

„Es gibt keine Beweise dafür, daß die Sowjetregierung ehrlich bereit wäre, sich um die Regelung bestehender Meinungsverschiedenheiten ernsthaft zu bemühen, indem sie zur Entspannung auch ihrerseits die hierzu erforderlichen Zugeständnisse macht. Im übrigen muß man dem sowjetischen Imperialismus verständnislos gegenüberstehen, um zu glauben, daß die Meister des Kreml eine Auflockerung ihrer Vormachtstellung zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer einfach hinnehmen, und somit das Risiko eingehen, daß Rußland allmählich in seine frühere geopolitische Situation zurückgedrängt wird.

Aus sowjetischer Sicht bildet Westeuropa lediglich eine Halbinsel der euro-asiatischen Landmasse, die mit dem Rücken an Amerika gelehnt, nur noch auf einem Bein steht. Während Moskau damit rechnet, daß Westeuropa nicht ewig so stehen kann, glauben aber die Regierungen des Westens durch die Anerkennung der sogenannten Realitäten in Osteuropa, daß heißt des erdrückenden Übergewichtes Rußlands in Europa, die Existenz ihrer Länder dauerhaft sichern zu können.

Geht man von diesem grundsätzlichen Unterschied in der Deutung der Lage aus, begreift man die Gefahren, die die Entspannungspolitik in sich birgt. Der Sowjetunion scheint sie die Möglichkeit zu bieten, die Ziele ihrer Politik friedlich durchzusetzen.

Im Westen hingegen erweckt die Entspannung ein trügerisches Gefühl von Sicherheit, indem sie als Abwendung eines direkten Zusammenpralles zwischen den Atlantischen und Warschauer Paktmächten interpretiert wird, eines Krieges, der allerdings nie ernsthaft gedroht hat."



Ferdinand Otto Miksche

Anerkennung?

„Wie Sie wissen, ist in der Bunderepublik eine gewisse ‚Anerkennungspartei' am Werke, die bereit wäre, die nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Fakten als unabänderlich hinzunehmen. Glauben Sie, daß eine Anerkennung dieser Zustände tatsächlich dem Frieden dient?"

„Es ist schwer zu glauben, daß durch die Anerkennung der sogenannten Realitäten in Osteuropa ein dauerhafter Friedenszustand entstehen würde. Die meisten Entspanner richten nämlich ihren Blick nur auf das europäische Kraftfeld.

Entspannung im Sinne sowjetischer Politik heißt aber nicht nur die alten sondern auch die seit 1949 entstandenen Realitäten in Kauf zu nehmen: den russischen Drang im Mittelmeer und im Nahen Orient, in Afrika und im Indischen Ozean. Hier liegen aber die eigentlichen Sturmzentren der Weltpolitik, dessen Wellen trotz Friedensordnungen und Gewaltverzichtserklärungen stets auch das europäische Kraftfeld gefährden.

Utopisch ist daher die Hoffnung, auf unserem klein gewordenen Globus in einem Zeitalter gigantischer Umwälzungen, Westeuropa in ein Sanktuarium des Friedens umwandeln zu können."

Polens Grenzen

„Der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik, Herr Jahn, hat kürzlich die Meinung vertreten, die Bundesrepublik müsse den Polen die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen garantieren, weil dies die Voraussetzung für jede deutsch-polnische Verständigung sei.

Teilen Sie die Auffassung, daß vor einem Friedensvertrag bereits derartige definitive Festlegungen in der Bundesrepublik erfolgen sollten, womit praktisch den Polen zu den Gebieten hinter Oder und Neiße auch noch der Besitztitel geliefert wird."

„Auch Ausharren kann aktive Politik sein. Selbstaufgeben ist hingegen, ohne unter Drang und Zwang zu stehen, das für Westeuropa früher oder später fatale Übergewicht der Sowjetunion, ohne Gegenleistungen zu fordern, gewissermaßen nachträglich anzuerkennen, anstatt die unvermeidliche weitere Erosion der sowjetischen Verhandlungsposition abzuwarten, wenn manches billiger sein dürfte.

Realistischer wäre — nachdem wir gelernt haben, mit der Bombe und trotz der Russen gar nicht so schlecht zu leben, die Geduld aufzubringen, bis infolge von Wandlungen auf der Weltbühne der richtige Moment für eine gemeinsame „rollback" Politik gegenüber Moskau heranreift, der gar nicht so fern sein mag, um die Schwächen der Sowjetunion ebenso rücksichtslos auszunutzen, wie skrupellos sich die Russen seit Kriegsende gegenüber dem Westen benommen haben."

Gegen Utopien

„Wie stehen Sie zu der Frage der Gewaltverzichtserklärung? Glauben Sie, daß die Sowjets ernsthaft daran interessiert sind, eine derartige Erklärung zu erhalten? Welche Möglichkeiten sehen Sie zur Entspannung des Verhältnisses zwischen Westeuropa — insbesondere der Bundesrepublik — und der Sowjetunion?"

„Der utopische Gedanke, den Frieden durch eine Gewaltverzichtserklärung und der Errichtung einer sogenannten europäischen Friedensordnung entspringt der naiven Hoffnung, daß auch der Osten an der Beseitigung der unnatürlichen Teilung Deutschlands als permanenter Krisenherd im Herzen Europas interessiert ist. Hingegen sieht die sowjetregierung das deutsche Problem — zumindest gegenwärtig — mit anderen Augen an

Für sie bildet die Bundesrepublik den Brückenkopf des amerikanischen ‚Imperialismus' in Europa, eine Sperre, die ihrer ‚friedlichen' Expansion nach dem Westen im Wege steht. Trotz allen Schwierigkeiten in Asien und mit den kommunistischen Bruderparteien in Osteuropa verfolgt Moskau nach wie vor hartnäckig drei Ziele:

1. den endgültigen Zerfall der NATO herbeizuführen und die Amerikaner aus Europa herauszumanövrieren,

2. den Zusammenschluß Westeuropas und hierdurch die Schaffung eines Gegengewichtes zu verhindern,

3. die Bundesrepublik zu isolieren, um sie friedlich ihrem Machtbereich anzugliedern.

Moskaus unermüdliche Hetzpropaganda gegen die Bundesrepublik entspringt nicht im geringsten dem Bangen der Sowjetunion nach Sicherheit. Durch das zielbewußte Schüren des stets noch vorhandenen Mißtrauens gegenüber den Deutschen im Westen ist der Kreml emsig und gar nicht ohne Erfolg bemüht, die Bundesrepublik als den einzigen Störenfried der Ost-West-Verständigung zu brandmarken, und bedient sich andererseits des deutschen Gespenstes, um die Völker der Satellitenländer, allen voran die Polen, in Abhängigkeit zu halten.

Indessen ist man sich in Moskau wohl bewußt, daß die Bundeswehr nur im Rahmen der westlichen Allianz einsatzfähig ist, und daß ihre 12 Divisionen jedenfalls unzureichend wären um aggressiv aufzutreten."

Widerstand gegen die ARD-Agitation

Spät kommt ihr – doch hoffentlich noch nicht zu spät – Das leidige Ärgernis

Die Unionsparteien scheinen sich nunmehr aufzuraffen, einem Ärgernis abzuhelfen, das in der breiten Öffentlichkeit immer mehr Unmut und Zorn hervorgerufen hat. Es handelt sich um die Meinungsmache, die vor allem das ARD-Fernsehen seit Jahren in einer Weise betreibt, daß man bereits von einer konsequenten politischen Agitation sprechen kann. Solange allein die Vertriebenen davon betroffen waren, blieb es bei Protesten, die aber immerhin so nachhaltig vorgetragen wurden, daß sich das Erste Deutsche Fernsehen gezwungen sah, eine Diskussion mit dem „Koordinator" Dieter Gütt zuzulassen, der in wilder Polemik gegen die Sprecher der Ostvertriebenen alle Grenzen überschritten hatte, die Anstand und Vernunft auch bei harten publizistischen Auseinandersetzungen in einer Demokratie setzen. Nochmals wurde von interessierter Seite zwar der Versuch gemacht, die Kritik an den üblen Auslassungen dieses ARD-Funktionärs damit zu unterbinden, daß man sich auf die Meinungsfreiheit berief, um den Fernseh-Gewaltigen abzuschirmen; aber allzu viele waren hellhörig geworden, und nun hat der „Moderator" des „Panorama"-Magazins, Merseburger, durch eine gegen die CDU und CSU gerichtete Tendenzsendung dem Faß den Boden ausgeschlagen. Das, was er an gröblichen Verzerrungen und Polemiken bot, ohne den Angegriffenen auch nur ein Wort zur Erwiderung einzuräumen, hat die CDU-Bundestagsfraktion veranlaßt, unter Berufung auf das Hamburger Pressegesetz eine Sendezeit gleicher Länge und unter entsprechender Einordnung in das Fernseh-Programm für eine Gegendarstellung zu verlangen. Zum ersten Male könnte damit vor dem gesamten Fernseh-Publikum den ARD-Agitatoren auf die Finger geklopft werden, und es wäre dies ein Präzedenzfall, der sicherlich Schule machen würde. Eben deshalb wird sich zweifelsohne die ARD mit Händen und Füßen dagegen sträuben, daß diejenigen sich rechtfertigen können, die man diffamiert und beleidigt hat.

So hat sich denn der „Soltauer Kreis" zusammengefunden, um unter Mitwirkung des Bundestagspräsidenten von Hassel sowie der Bundesminister Benda, Schmücker und Stoltenberg darüber zu beraten, ob nicht der NDR-Staatsvertrag vom Lande Schleswig-Holstein aufgekündigt werden soll, eine Entscheidung, mit der sich auch der CDU-Landesverband Niedersachsen im Hinblick auf die Frage befassen will, ob sich auch dieses Bundesland entsprechend verhalten sollte. Dabei fällt es ganz besonders ins Gewicht, daß der niedersächsische Kultusminister Langeheine berichtet hat, die Mitglieder des „Soltauer Kreises" seien sich darüber einig gewesen, daß die ARD in ihren Fernseh- und Hörfunksendungen bestrebt sei, „das Verhältnis der Jugend zum Staat systematisch zu unterminieren". Man kann hinzufügen, daß die ARD-Anstalten sich nachweislich befleißigt haben, die große Bevölkerungsgruppe der Heimatvertriebenen und besonders deren Sprecher zu diskreditieren. Gerade Merseburger hatte erst kürzlich in seiner „Panorama"-Sendung durch völlig unzutreffende, zumindest aber stark verzerrte Vergleiche zu politischen Vorgängen in der Weimarer Republik die Vertriebenen faktisch beschuldigt, sie schadeten mit ihrer Ablehnung jedweder Verzichts- und Anerkennungspolitik in der Oder-Neiße-Frage angeblich dem demokratischen Gemeinwesen, wobei er schon damals ganz entsprechend der nun erneut von ihm gegenüber den Unionsparteien geübten Praxis nicht einen einzigen Diskussionsbeitrag zuließ, der diese unverantwortliche und gemeine Unterstellung widerlegt hätte.

Es ist also lobenswert, daß sich die Unionsparteien nun endlich entschlossen haben, den ARD-Agitatoren die Ausübung ihrer undemokratischen und destruktiven Praktiken dadurch zu erschweren, daß hinfort für eine sachgerechte und ständige Diskussion Sorge getragen wird. Natürlich wird sich darum nochmals das Geschrei von der angeblich drohenden „Einschränkung der Meinungsfreiheit" erheben: Aber diejenigen, welche die ihnen zur Verfügung stehenden Massenmedien bisher fortgesetzt dazu mißbraucht haben, einseitige und unhaltbare Ansichten zu verkünden oder zu suggerieren, werden dem entscheidenden Gegenargument nichts entgegensetzen können, daß auch der Rundfunk und das Fernsehen sich denselben Bestimmungen und Regeln unterwerfen müssen, wie das die Presse von jeher getan hat. Es handelt sich insbesondere um das Recht auf Gegendarstellung und Berichtigung, zu dessen Einhaltung die Sender um so mehr gezwungen werden müssen, als es sich bei ihnen um Anstalten des öffentlichen Rechts handelt. Es geht jetzt wirklich um eine Demokratisierung der ARD.

Auch wäre zu erwägen, ob nicht die Konferenz der Kultusminister das Amt eines „Länderbeauftragten für Rundfunk und Fernsehen" einrichten sollte, der eine Beschwerdeinstanz für alle diejenigen Bundesbürger sein würde, die sich durch Fernseh- und Rundfunksendungen als in ihrem Ansehen und in ihren Rechten beeinträchtigt empfinden. Dieser „Länderbeauftragte" müßte die Befugnis haben, die Anstalten zu veranlassen, den Betroffenen die entsprechende Sendezeit für Gegendarstellungen einzuräumen. Auch müßte er in der Lage sein, berechtigte Wünsche aus dem Kreise der Fernsehzuschauer und Rundfunkhörer hinsichtlich der programmgestaltung durchzusetzen. Warum, so ist in diesem Zusammenhange zu fragen, hat es die ARD bisher konsequent unterlassen, eine Diskussion zwischen Vertretern der Organisationen der Heimatvertriebenen und Bundesministern im Fernsehen zu bringen? Diese Frage ist schon deshalb berechtigt, weil die Fernsehzuschauer allzu oft die widerwärtigen Parolen „studentischer" Radikalinskis geboten bekamen.

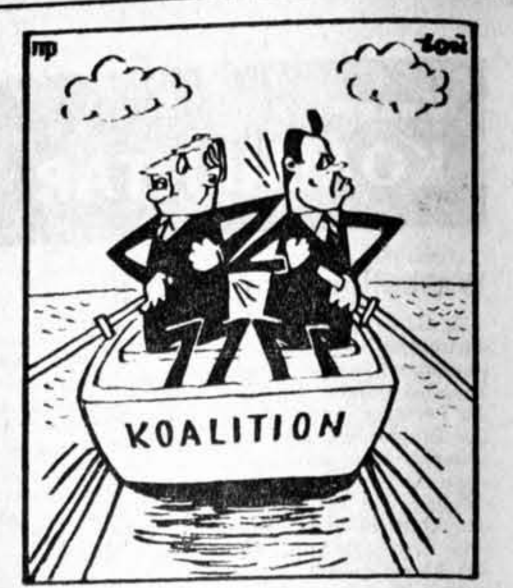
So hat Merseburgers politische Invektive gegen die Unionsparteien immerhin das Gute gehabt, daß die Diskussion um den Mißbrauch des Massenmediums Fernsehen ein Stück weitergebracht worden ist. Der Widerstand gegen die ARD-Agitation wächst und nimmt Gestalt an. Immerhin wurde schon das erfreuliche Ergebnis gezeitigt, daß die besonders von der ARD gewünschte Erhöhung der Rundfunk- und Fernsehgebühren nun recht fraglich geworden ist.

Peter Rutkowski

Patenschaft

„Freunde Ermlands und Masurens"

Wie aus einer internen Verlautbarung der warschauhörigen ‚Vereinigung der Britischen Polonia' hervorgeht, wurde gort eine ‚Gesellschaft der Freunde Ermlands und Masurens' gegründet, deren Vorsitzender H. Archutowski ist. Die Gesellschaft wird im engsten Kontakt mit der gleichnamigen Gesellschaft in Allenstein stehen. Der Vorsitzende unternahm, wie die Zeitung ‚Zycie Warszawy' berichtet, erst unlängst eine Reise nach Ostpreußen und stellte 6000 Pfund für den Bau einer Schule in Neidenburg zur Verfügung. Ebenso werde die Vereinigung, die eng mit der westdeutschen ‚Zgoda' zusammenarbeitet, ihre Kontakte mit der Neidenburger Gesellschaft ‚Masurische Seen' intensivieren. **G.**



Vor den Wahlen NP-Zeichnung

„Berufschancen" für Bettler in Polen

Das Einkommen der polnischen Bettler liegt erheblich über dem statistisch errechneten Durchschnittslohn aller Beschäftigten. Bei einem Durchschnittseinkommen von 2300 Zloty verdient nach Ermittlungen der Warschauer Polizei kein Bettler weniger als 3000 Zloty pro Monat, die meisten sogar erheblich mehr. So z. B. habe man einen blinden Bettler mit einem Landhaus im Werte von 150000 Zloty, einem Grundstück im Werte von 25000 Zloty und einem „dicken" Bankkonto ermittelt. Ein beinamputierter Bettler, der seinen Stammsitz vor dem Denkmal für hundert von den Nazis hingerichteten Polen habe, komme auf monatlich mindestens 6000 Zloty, obwohl die Amputation als Folge eines von ihm selbst im betrunkenen Zustand verschuldeten Unfalls notwendig geworden sei. Ein anderer Bettler, der den Passanten erzähle, daß er sich das Geld für seinen Sarg beschaffen müsse, sei nicht nur Inhaber einer großen Wohnung, sondern auch eines Bankkontos von über 70000 Zloty.

Der genannte blinde Bettler verdient nach Angaben der Warschauer Wochenschrift „Polityka" an einem Tag mehr als der Reporter, der diesen Bericht über die Bettler in Warschau schrieb, im ganzen Monat.

Die Marienburg als „germanisches Räubernest"

Unter der Überschrift „Das schreckliche Schloß" setzte sich „Zycie Warszawy" mit Zuschriften auseinander, in denen dagegen Stellung genommen wurde, daß die Marienburg als einstige Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens instandgesetzt werde, obwohl es sich doch dabei um ein „Räubernest und Symbol der germanischen Eroberungssucht" sowie um ein „Symbol des Deutschtums" handele. Hiergegen wendet „Zycie Warszawy" ein, daß die Marienburg nur vorübergehend Sitz des Hochmeisters des „Deutschen Ritterordens", dreihundert Jahre lang aber Residenz „polnischer Wojewoden" gewesen sei, wie sich in ihr auch oftmals polnische Könige aufgehalten hätten. Abgesehen von den historischen Erinnerungen spiele außerdem nur die letzte Zeit eine Rolle, und das sei eben „die polnische Epoche" der Marienburg.

Was nur wenige wissen ...

Friedrich der Große „erfand" den Pfandbrief

Der Pfandbrief ist 200 Jahre alt. Grund genug zu einem kurzen Blick in die Geschichte dieses Wertpapiers, dessen besondere Merkmale hohe und gleichbleibende Verzinsung und Krisensicherheit infolge „dinglicher" Deckung durch Grundbesitz sind. Friedrich der Große war es, der mit einer vom 29. August 1769 datierten Cabinettsordre die Gründung des ersten Pfandbriefinstituts, der „Schlesischen Landschaft" in Breslau, initiierte, um durch hypothekarische Beleihung des Grundeigentums den durch die Folgen des Siebenjährigen Krieges entstandenen Investitionsbedarf der schlesischen Landwirtschaft zu decken.

Der Gedanke griff rasch Platz. Eine „Landschaft" nach der anderen verschaffte der Agrarwirtschaft langfristige Kredite und den Kreditgebern gleichmäßig fließende unkündbare Renten. 1862 traten erstmals private Hypothekenbanken an die Seite der öffentlich-rechtlichen Grundkreditanstalten. Und der infolge Bevölkerungszunahme und Industrialisierung wachsende städtische Bodeninvestitionsbedarf führte zur Gründung von „Stadtschaften".

Zum 1. Januar 1900 trat das Hypothekenbankgesetz in Kraft, das — mit geringfügigen Änderungen — heute noch als Rechtsgrundlage gilt. Zwei Weltkriege, Inflation, Weltwirtschaftskrise und Währungsreform konnten dem Pfandbrief dank seiner besonderen Sicherung wenig anhaben. 1955, mit dem Beginn des freien Wertpapiermarktes, wurde der sechsprozentige Wertpapiertyp kreiert, der sich seither besonderer Beliebtheit erfreut. Bereits 1959 betrug der Gesamtumlauf der Boden- und Kommunalkreditinstitute über 20 Milliarden DM, davon über 10 Milliarden in Hypothekenpfandbriefen Seither steigt die Kurve unablässig. Der Investitionsbedarf wächst, Grund und Boden sind bleibende Werte, und so wächst auch das Interesse der privaten Sparer am Pfandbrieferwerb.

Blick nach drüben

Wohnungssorgen der Lehrer

„Bereits in wenigen Tagen öffnen die Schulen wieder ihre Pforten, und eine arbeitsame Jugend wird mit ihren Lehrern in ein neues Schuljahr eintreten. Es werden Schulgebäude und einzelne Räume renoviert, und es geschieht auch einiges, um die Wohnverhältnisse für die Lehrer zu verbessern... Im Gegensatz jedoch zu Allenstein selbst befinden sich viele Lehrer im Landkreis in einer sehr schwierigen Situation. Dies um so mehr, als die eingeführte Praxis der Zuweisung eines Behelfszimmers keine wirkliche Lösung darstellt, sind doch etwa 40 vH dieser Lehrkräfte jünger als 30 Jahre, gerade sie aber sind auf eine Wohnung angewiesen, wo doch jeder von ihnen an die Familiengründung denkt... In einigen Orten will man jetzt verlassene bzw. vernachlässigte Wohnungen für die Lehrerschaft ausbauen und instand setzen., anderswo beabsichtigen die Lehrer die Errichtung eines Einfamilienhauses. Jedoch wird durch diese Absichten das Problem keineswegs für alle gelöst, die nach wie vor vergeblich nach einer eigenen Wohnung Ausschau halten. Und es ist an der Zeit, daß man beim Neubau von Schulen endlich auch an die Errichtung von Lehrerwohnungen denkt."

GŁOS OLSZTYŃSKI

Aus „Glos Olsztynski" v. 19. 8. 1969

Nur ein Sechstel realisiert

„Schon immer klaffte zwischen der Realisierung und der Planung öffentlicher Bauten eine gewisse Lücke. Die gleiche Beobachtung machen wir auch in diesem Jahr. In den Monaten Januar bis Juni ist nur knapp 16,1 vH der Investitionssumme für diesen Zweck genutzt worden... Ein krasses Beispiel für die Lage auf diesem Gebiet bildet die Asphaltierung unserer Straßen. Ursprünglich sollten Arbeiten im Wert von 763 000 Zloty übernommen und ausgeführt werden. Leider versäumte man es im ersten Halbjahr 1969, entsprechende Abmachungen zu treffen... Und so sieht es auch anderswo aus. Verspätete Planungen und Vereinbarungen, die Überlastung der Baufirmen, die Nichteinhaltung der Materiallieferungstermine, die schwache Koordinierung der Bauarbeiten, Transportschwierigkeiten u. ä. hemmen — genau wie in früheren Jahren — den Aufbau."

Aus Glos „Olsztynski" v. 15. 8. 1969

44 Millionen Zloty Verlust

„Es sieht sehr schlimm aus. Eine so ungünstige Situation hat es noch niemals gegeben. Von Beginn dieses Jahres wurden innerhalb der Wojewodschaft (Allenstein) annähernd 900 Schadenfeuer gezählt, das sind fast 200 mehr als in der gleichen Periode im Vorjahr! Dabei war in dieser Beziehung schon das Jahr 1968 ein Rekordjahr. Die Verluste haben damals eine Summe von 32 Millionen überschritten, bis jetzt sind sie bereits um 12 Millionen Zloty höher!... Im Kreise Heilsberg zählte man im vergangenen Jahr 19 Brände, in diesem Jahr sind es bereits 46! Ähnlich sieht es auch in den Kreisen Eylau, Neustadt und Bartenstein aus... Die häufigste Brandursache sind Funken aus Lokomotiven. Die Eisenbahner haben bereits eine energische Vorbeugungsaktion gestartet, drei Lokführern wurde die Fahrerlaubnis entzogen. Um die Eisenbahnstrecken einigermaßen beaufsichtigen und Funkenflug verhindern zu können, wurde für die Monate Juli und August eine Urlaubssperre verhängt. Auf den Bahnhöfen appelliert man durch Lautsprecheraufrufe an die Reisenden, entsprechende Vorsicht beim Durchfahren von Wäldern und Erntegebieten walten zu lassen, keine Streichhölzer und Zigarettenreste aus den Abteilfenstern zu werfen u. ä. An bestimmten Streckenabschnitten, die unmittelbar neben Bahnkörpern verlaufen, weigern sich die Landwirte, die Ernte einzubringen...".

Aus „Glos Olsztynski" v. 20. 8. 1969

Baurückstände

„Mit einem Kostenaufwand von mehr als 300 Millionen Zloty sollten in diesem Jahr auf den Staatsgütern der Wojewodschaft Danzig Bau- und Montagearbeiten durchgeführt werden. Es geht um die Errichtung von Wohnhäusern, Ställen und Scheunen, vor allem auch um die Wasserversorgung... Indessen wecken die aus allen Landkreisen der Wojewodschaft (Danzig) einlaufenden Meldungen berechtigte Beunruhigung. Das gilt sowohl für die Fertigstellung in Angriff genommener Neubauten und Brunnenbohrungen als auch für die dringend erforderliche Restaurierung vieler verwahrloster Gehöfte und Stallungen... Die Betriebe kommen ihren Verpflichtungen entweder nicht rechtzeitig oder gar nicht nach. Jede Nichteinhaltung eines Termins aber bedeutet eine Schädigung unserer Wirtschaft."

Aus „Glos Wybrzeza v. 18. 8. 1969

Jeder Zweite fiel durch

„Um die Aufnahme an einer der acht Danziger Hochschulen bewarben sich annähernd 8500 Kandidaten. Indessen bestanden nur 4218 Studentenanwärter die Aufnahmeprüfungen; das bedeutet, daß jeder zweite durchfiel. Endgültig aufgenommen wurden an den verschiedenen Fakultäten nur 3172 Kandidaten. Im einzelnen werden im neuen Semester in Danzig studieren: am Politechnikum 1229, an der Höheren Handelsschule 392, an der Höheren Schiffsbauschule 305, an der Bildhauer-Akademie 34 und an der Musikhochschule 46 Studenten. Der Rest verteilt sich auf die medizinische und die pharmazeutische Fakultät... Hinzu kommen 240 Studenten der neueröffneten Sporthochschule in Danzig-Oliva, sowie 469 Studenten der Pädagogischen Hochschule...".

Aus „Glos Wybrzeza v. 17. 8. 1969

GŁOS WYBRZEŻA

Polnische Klassiker weit beliebter als moderne Autoren

„Die ‚Drushba'-Buchhandlungen in der Sowjetunion (‚Freundschaft') — mit ihren Filialen in Leningrad, Kiew, Minsk, Wilna und Lemberg — führen auch in diesem Jahr beachtliche Bestände polnischer Bücher in russischer Sprache, von denen mehr als ein Drittel in Polen gedruckt wurden. Am besten mit polnischer Literatur ausgestattet ist die ‚Drushba'-Buchhandlung in Moskau ... In der UdSSR werden alljährlich etwa 70 polnische Titel neu herausgegeben, hiervon entfallen etwa 30 auf schöngeistige Literatur ... In der Gesamtbilanz der Übersetzungen polnischer Autoren ins Russische stehen Sienkiewicz, Elisabet Orzeszkowa und Mickiewicz an der Spitze; es folgen Reymont und Zeromski. Die Nachfrage nach polnischen Neuerscheinungen wächst ständig insbesondere bei der akademischen Jugend."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 2. 8. 1969

Sie wurde von Lovis Corinth porträtiert

Marg Moll — Ausstellung der Fünfundachtzigjährigen im Bahnhof Rolandseck

Berlin beeindruckte mich sehr, dort lernte ich Corinth kennen, den eine langjährige Freundschaft mit Oskar Moll verband. Oskar hatte unter seiner Leitung gemalt, einige seiner Bilder erworben. Lovis Corinth malte unter anderem ein sehr schönes Porträt von Oskars Mutter, das im Wiener Museum hängt, außerdem wurde Oskars Bruder von ihm porträtiert. Ich wanderte jeden Morgen durch den Tiergarten in Corinths Atelier zum Aktzeichnen. Inzwischen hatte ich mich ganz der Bildhauerei zugewandt. Im Sommer 1907 malte Corinth mein Porträt während eines Sommeraufenthaltes in Caputh, wo er uns besuchte. . .

Die Frau, die diese Erinnerungen an den großen Ostpreußen niederschrieb, hat zu Beginn dieses Monats ihren 85. Geburtstag gefeiert. Es ist die Malerin und Bildhauerin Marg Moll, deren Werk über den Bogen eines langen, reicherfüllten Lebens hinweg bis heute nichts von seiner Faszination verloren hat. Unserem Mitarbeiter Wilhelm Matull erzählte die liebenswerte Künstlerin unter anderem von ihren Zeichenstunden bei Lovis Corinth. Er war kein Theoretiker, sondern durchaus Praktiker; wenn ihm an ihren Arbeiten etwas nicht gefiel, dann pflegte er zu sagen: „Klopp es mal wieder ab!" Bei der Eröffnung der großen Kunstausstellung erschien er in damals ganz modischer Kleidung: mit gelber Weste und roter Krawatte. In den Sommerferien 1907 hatte das Künstlerehepaar Moll in einem Bauernhaus ein Ferienquartier gemietet. Lovis Corinth schickte ein Telegramm aus Berlin, er wolle die beiden besuchen. Beim Aussteigen schlug er die falsche Richtung ein und wanderte immer weiter. Als er endlich jemanden traf, den er fragen konnte, bekam er die lakonische Auskunft: „Aber das ist doch die Chausee nach Leipzig. . ."

Übrigens befand sich Marg Moll auch unter den Künstlern, die Käthe Kollwitz zu ihrem 75. Geburtstag die offiziellen Wünsche der Kollegen überbrachten.

*

Bis zum 1. Oktober sind Plastiken, Zeichnungen und Ölbilder vom Marg Moll in dem neu geschaffenen Kunstzentrum im alten Bahnhof Rolandseck bei Bonn zu sehen. Zu dem Festakt, bei dem der Kultusminister von Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel, die Laudatio halten wird, haben Stefan Askenase, Jaltah Menuhin und Johannes Wasmuth eingeladen.

*

Der Königsberger Wilhelm Matull, der mit vielen ostpreußischen und ihnen befreundeten Künstlern die Verbindung hält und pflegt, berichtet hier über das Leben und Schaffen von Marg Moll:

Zur lebensentscheidenden Begegnung für die geborene Elsässerin Marg Moll wurde ihre Bekanntschaft und spätere Heirat mit Oskar Moll, der nicht nur ein bedeutender Maler, sondern (von 1925 bis 1932) auch der letzte Direktor der Breslauer Kunstakademie war. Nach der Heirat (1906) lebten die Künstler in Berlin-Charlottenburg, wo sie eine langjährige Freundschaft mit Lovis Corinth verband. Mit Rücksicht auf die Gesundheit ihres Mannes stimmte Marg einer Übersiedlung nach Paris zu. In der Seinestadt begann die Vollendung ihrer malerischen Studien, ja auch eine Freundschaft fürs ganze Leben mit dem großen Bildhauer Matisse. Weitere Stationen ihres Lebens waren außer einem zweimaligen längeren Aufenthalt in Breslau und Düsseldorf sowie vielen Auslandsreisen die deutsche Reichshauptstadt Berlin. Hier wurde der Grund gelegt zu der Freundschaft mit Scharoun, Schmid-Rottluf, Otto Mueller und Purrmann. Nach dem Tode ihres Mannes nahm Marg Moll zunächst in Düsseldorf ihren Wohnsitz, seit einigen Jahren lebt sie in München.

Wenn man sich mit der Fünfundachtzigjährigen unterhält, wenn man vor ihren Bildern und Plastiken steht, dann weiß man nicht, was man mehr bewundern soll: die körperliche Kraft, die geistige Frische oder das ungebrochene künstlerische Format dieser Frau. Erstaunlich bleibt, wie sie trotz ihres hohen Alters Anschluß an das Schaffen der Gegenwart gefunden hat — regelmäßige Ausstellungen zeugen davon. Man hat von ihr gesagt, daß zwei Kunstelemente in ihrem eigenen Schaffen sichtbar würden: der Fauvismus und die abstrakte Kunst; daraus habe sie eine Synthese geschaffen: eine neue Figuration, die immer ihren Gegenstand sucht.

Wer immer das Glück gehabt hat, der Erzählerin Marg Moll zu lauschen, wenn sie von ihren ostpreußischen Malerfreunden plauderte, unter anderem von dem im Ersten Weltkrieg gefallenen Bischoff-Kulm, der zu ihrer Hochzeit eine humorige Tischkarte gezeichnet hat, erst recht aber von vielen, mitunter auch drolligen Begegnungen mit Lovis Corinth, der weiß: Hier haben wir es mit einer bedeutenden Persönlichkeit zu tun, einer ungewöhnlichen Frau, die als Mensch und Künstlerin in die Zeitgeschichte wie in die Kunstgeschichte eingehen wird.





Ein Mädchenkopf von Marg Moll aus dem Jahre 1930

Die Abbildung wurde entnommen dem hervorragend ausgestatteten Band, Marg Moll 85 — Fragmente, Erinnerungen, Plastik (herausgegeben von Iris F. Würtz, Edition Drei Plus, Düsseldorf).

Maria Guggemos-Loerzer

August

Noch steht in Halm und Hocken
die Ernte auf dem Feld,
Wälder und Gärten locken,
ins Gras ein Apfel fällt;

noch steigen die Schwalben heiter
ins wolkige Licht empor,
am Wasser tanzt ein breiter
summender Mückenchor.

Doch in den fernen Gründen
ziehn schon die Nebel sacht,
die müden Abende schwinden
schon früher hin zur Nacht.

Der Wind trägt fremden Klang:
Der Sommer geht zu Ende.
Wir stehn an einer Wende —
für allen Sommer Dank!

Gertrud Papendick

Zaungedicht

Küsse in Nächten trunken und lind —
Sommerküsse verweht der Wind.

Küsse im Dunkel am Zaun geraubt —
weh dir, Herz, das ihnen geglaubt!

Heiße Worte am nächtlichen Baum
sind nur ein Klang und sind nur ein Traum.

Ach und die Liebe, sommers geliebt —
Wein, der verraucht, und Duft, der zerstiebt. . .

Hüte dein Herz, du mein süßes Kind! —
Sommerküsse — verweht der Wind. . .

Ein Altersheim für Landsleute in Kanada

Elisabeth Ochs-Weller aus Metgethen wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Als wir den Brief aus Kanada bekamen, da kam uns der Name doch gleich so vertraut vor — und siehe da —, die Ostpreußin, von der hier die Rede ist, Elisabeth Ochs, geb. Weller, Metgethen, trägt denselben Namen wie der junge Bildhauer Peter Paul Ochs, den wir unseren Lesern mit einigen Abbildungen seiner plastischen Arbeiten und einem eigenen Bericht über sein Leben und Werk vorstellten.

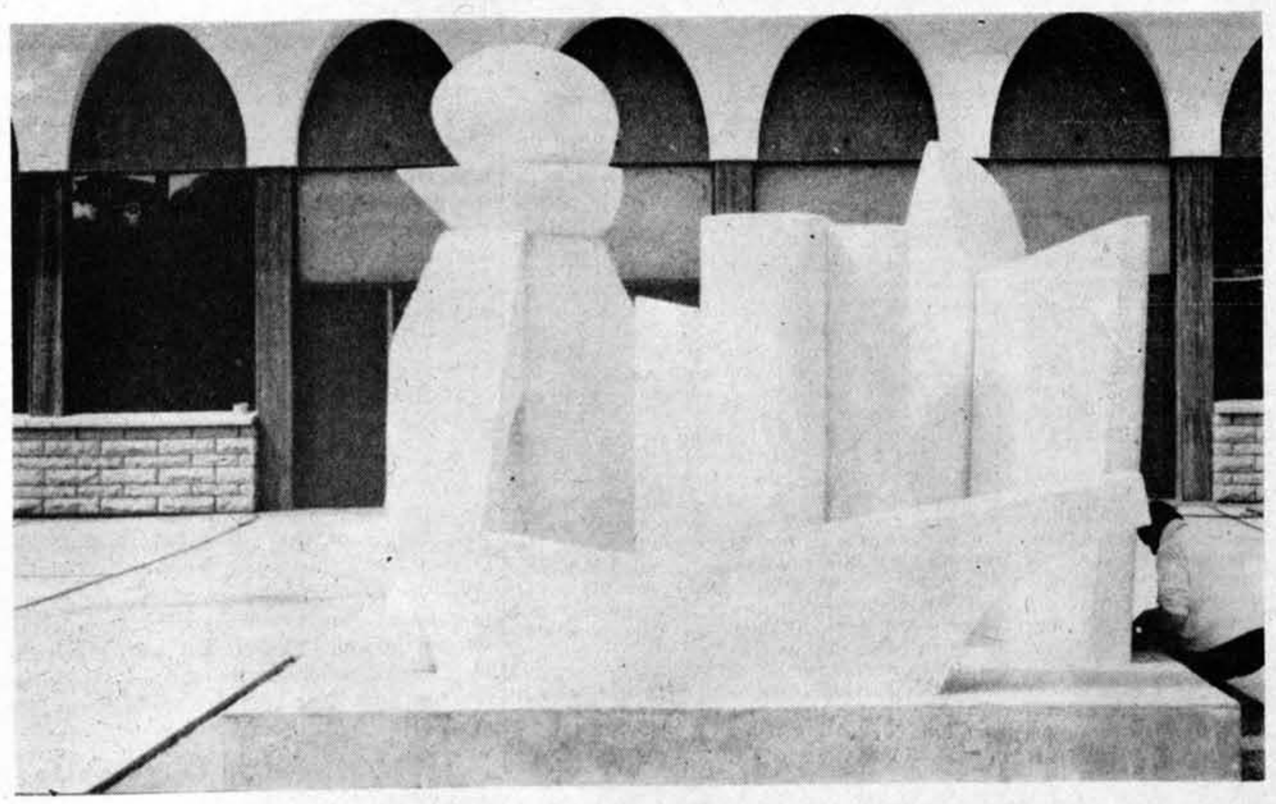
Elisabeth Ochs nun — in der Familie Lite genannt — wurde am 4. August mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, und zwar für ihre langjährige unermüdliche Tätigkeit für das Deutschtum im Ausland — insbesondere für die Schaffung eines Altersheims für deutschsprechende Menschen in Vancouver.

Die Familie Ochs wanderte im Jahre 1953 mit fünf Töchtern aus; der Sohn war schon im Jahr zuvor zu Verwandten nach Kanada gegangen. Die Ostpreußen begannen als Pflücker auf einer Farm und arbeiteten sich nach und nach wieder empor. Inzwischen sind alle Kinder mit deutschen Ehepartnern verheiratet; 17 Enkel sind der Stolz der Familie.

Seit 45 Jahren hatten die alteingesessenen Einwanderer aus Deutschland versucht, ihre Landsleute zu einem Zusammenschluß im Sinne der sozialen Fürsorge zu bewegen. Elisabeth Ochs blieb es vorbehalten, diesen Plan in vier Jahren zäher und unermüdlicher Arbeit in die Tat umzusetzen: 1965 wurde das Deutsch-Canadische Hilfswerk (German-Canadian Benevolent Society of B.C.) gegründet. Ein Vorstand wurde gewählt, der sich aus ehrenamtlichen Mitarbeitern, darunter Ostpreußen und andere Heimatvertriebene, zusammensetzt. Im Anfang waren es drei Mitglieder, heute gehören 2500 Deutsche der Vereinigung an. Das deutsche Altersheim, zu dem Elisabeth Ochs vor einem Jahr den ersten Spatenstich tat, konnte bereits im Frühjahr dieses Jahres bezogen werden. Es ist das Werk eines deutschen Architekten und stellt einen Wert von über 350 000 Dollar dar. Die Bewohner fühlen sich dort sehr wohl.

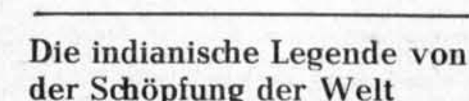
Zur Einweihung kam der deutsche Botschafter aus Ottawa, Dr. Ritter, in einer Sondermaschine, dazu der zuständige Minister, der Vertreter der Provinzregierung. Alle deutschsprachigen Pfarrer der einzelnen Gemeinden waren geladen, ebenso die Vertreter der deutschen Vereine und die Presse.

Das Gefühl der Verpflichtung für die Mitmenschen hat Elisabeth Ochs als Erbteil von ihren Eltern übernommen. Sicher wird es noch manchem unserer Leser in Erinnerung sein, daß ihr Vater als Vorsitzender vieler Vereinigungen viel Gutes für unsere Heimatprovinz getan hat, insbesondere für die Albertus-Universität, die ihm in Anerkennung seiner Verdienste die Ehrenbürgerkette verlieh. Beide Eltern waren Mitglieder des Kuratoriums der Hausfrauenschule Metgethen — die Mutter von Elisabeth Ochs hatte neben anderen Ämtern auch den Vorsitz des Vaterländischen Frauenvereins inne.



Eine Arbeit von Peter Paul Ochs

Jede seiner Plastiken trägt das Königsberger Zeichen



Die indianische Legende von der Schöpfung der Welt



ist das Thema der großen Plastik, die der ostpreußische Bildhauer Peter Paul Ochs für die Provinzregierung von British Columbia (Kanada) schuf. Die Plastik in Steinguß ist etwa drei Meter hoch und wurde vor dem Neuen Museum der Regierungsstadt Victoria aufgestellt. Der Künstler gestaltete hier, übersetzt in große, monumentale Form eine indianische Legende von der Entstehung der Welt:

Der Rabe hat einem gottähnlichen Wesen im Himmel die Sonne gestohlen und will sie im Schnabel zur Erde bringen. Dabei wird er von diesem Überwesen ertappt und verliert bei der überstürzten Flucht die Sonne. Sie kreist seitdem um den Erdball, der bis zu diesem Zeitpunkt völlig im Dunkeln lag. Der Rabe erscheint bei den indianischen Stämmen der Nordwestküste oft auf der Spitze von Totempfählen. Übrigens wird er auch oft dargestellt als der große Schelm, der sich dauernd verkleidet und den Menschen Streiche spielt.

Peter Paul Ochs schrieb uns in seinem Brief, daß auch diese monumentale Plastik — wie alle seine Arbeiten — Kreuz und Krone eingemeißelt trägt, das Wappen der Königsberger Altstadt (links oben).

Höherversicherung mit Pferdefuß

Wichtige Entscheidung in jungen Jahren — Wahl der Beitragsklasse frei

Die Höherversicherung ist eine zusätzliche Versicherung zur Pflichtversicherung oder freiwilligen Weiterversicherung in der gesetzlichen Rentenversicherung. Sie gibt allen Rentenversicherten die Möglichkeit, ihre spätere Rente und die Renten ihrer Hinterbliebenen um einen Betrag zu erhöhen, der schon bei der Beitragsentrichtung ohne Schwierigkeiten genau berechnet werden kann. Zu jedem Beitrag, der aufgrund der Versicherungspflicht oder der Berechtigung zur freiwilligen Weiterversicherung entrichtet wird, kann ein Beitrag für die Höherversicherung geleistet werden. Die Beitragsklassen für die Höherversicherung sind vom 1. Januar 1969 an neu festgesetzt worden. Von diesem Zeitpunkt an stehen dem Versicherten sechs Beitragsklassen mit Monatsbeiträgen in Höhe von 16,— DM, 48,— DM, 80,— DM, 128,— DM, 176,— DM und 272,— DM zur Verfügung.

Die frühere Regelung, daß der Höherversicherungsbeitrag eines freiwillig Versicherten nicht höher sein darf als der dazugehörige Grundbeitrag ist bereits mit Beginn des Jahres 1968 fortgefallen. Seitdem ist jeder Versicherte, also nicht nur der Pflichtversicherte, sondern auch der freiwillig Versicherte, in der Wahl der Beitragsklasse für die Höherversicherung völlig frei. Er kann auch entscheiden, für welche der mit Grundbeiträgen belegten Monate er zusätzlich Höherversicherungsbeiträge aufbringen will. Eine Unterbrechung oder Einstellung der Beitragsleistungen ist ebenso wie ein Wechsel der Beitragssätze jederzeit in das Ermessen des Versicherten gestellt, ohne daß hierdurch irgendwelche bereits erworbene Ansprüche — und sei es nur der Anspruch aus einem einzigen entrichteten Beitrag — verloren gehen können.

Die Beitragsmarken für die Höherversicherung sind durch den Aufdruck „HV" gekennzeichnet und bei den Postanstalten erhältlich. Beiträge zur Höherversicherung können noch innerhalb von 2 Jahren nach Schluß des Kalenderjahres nachentrichtet werden, für das sie gelten sollen. Nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes dürfen Beiträge zur Höherversicherung jedoch für Zeiten vorher nicht mehr geleistet werden.

Die aus Höherversicherungsbeiträgen zu gewährende Leistung wird entweder als selbständige Rente oder als Zuschlag zu einer Rente aus der Grundversicherung gewährt. Für jeden Höherversicherungsbeitrag beträgt die jährliche Rentenleistung, wenn der Beitrag entrichtet wird

bis zum 30. Lebensjahr	20 %
vom 31. bis zum 35. Lebensjahr	18 %
vom 36. bis zum 40. Lebensjahr	16 %
vom 41. bis zum 45. Lebensjahr	14 %
vom 46. bis zum 50. Lebensjahr	12 %
vom 51. bis zum 55. Lebensjahr	11 %
vom 56. Lebensjahr an	10 %

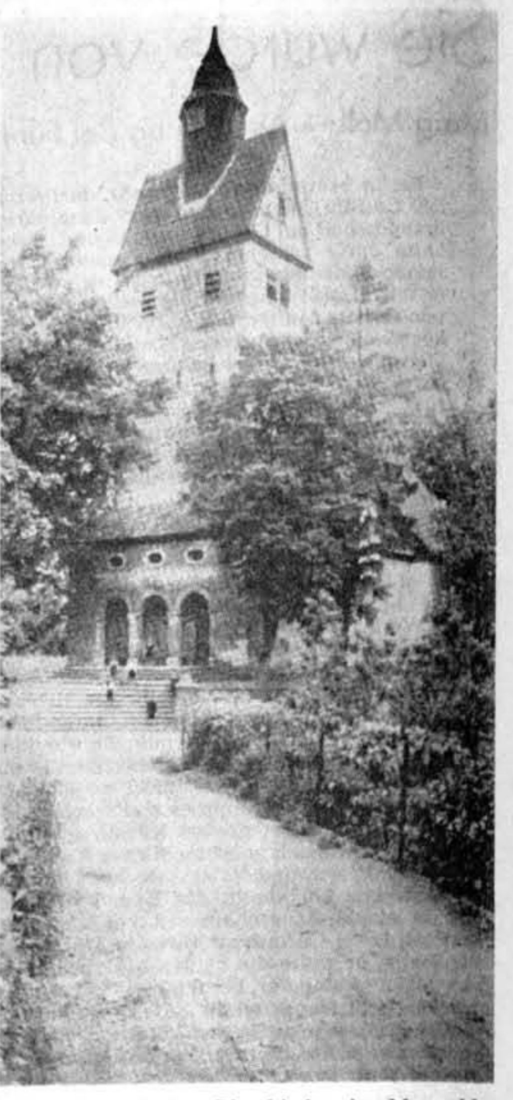
des jeweiligen nominellen Beitragswertes. Hierbei gilt als Alter bei der Entrichtung des Beitrages stets der Unterschied zwischen dem Jahr des Ankaufs der Beitragsmarke und dem Geburtsjahr. Je jünger der Versicherte ist, umso günstiger sind also die Steigerungsbeträge. Die für Höherversicherung aufgewendeten Beiträge garantieren somit dem Versicherten nach Eintritt des Versicherungsfalles eine jährliche Rente von 10 — 20 %.

Bemerkenswert ist, daß für die Gewährung von Renten aus Beiträgen zur Höherversicherung die Erfüllung der Wartezeit nicht erforderlich ist, d. h., es braucht im Versicherungsfall nicht die sonst vorgeschriebene Zahl von 60 bzw. 180 Monatsbeiträgen geleistet worden zu sein. Die Leistungen aus der Höherversicherung werden sogar auch dann gewährt, wenn aus Pflicht- und freiwilligen Beiträgen mangels Erfüllung der Wartezeit kein Leistungsanspruch hergeleitet werden kann. Sie unterliegen außerdem keinen Kürzungs- oder Ruhensvorschriften, sondern werden in jedem Fall in voller Höhe ausgezahlt.

Beiträge für die Höherversicherung können ebenso wie sonstige Beiträge zur Sozialversicherung als Sonderausgaben bei der Einkommen- und Lohnsteuer geltend gemacht werden.

Trotz der aufgezeigten Vorteile, die die Höherversicherung aufweist, darf nicht verkannt werden, daß sie auch mit einem „Pferdefuß" behaftet ist. Ihre Leistungen sind nämlich „starr", d. h. sie werden gegenüber den Renten aus der Grundversicherung nicht der laufenden Lohnentwicklung angepaßt. Etwaige durch Produktivitätssteigerungen oder auch aus sonstigen Gründen ausgelöste Lohnsteigerungen, die eine gesetzlich verankerte Anhebung der durch die Rentenreform eingeführten allgemeinen Rentenbemessungsgrundlage und somit im Endeffekt höhere Sozialrenten zur Folge haben, wirken sich auf die Leistungen der Höherversicherung nicht aus. Für sie gilt vielmehr ähnlich wie in der privaten Lebensversicherung unabhängig von der jeweiligen Kaufkraft und der internationalen Bewertung der Mark die in der Vergangenheit oft mit großen Härten verbundene Devise „Mark gleich Mark". Wer also, vorwiegend in jüngeren Jahren, erwägt, von der Einrichtung der Höherversicherung Gebrauch zu machen, muß sich darüber klar sein, daß er eine schwierige Entscheidung zu treffen hat, da wohl niemand die wirtschaftliche Entwicklung und alle mit ihr verbundenen Folgeerscheinungen auf Jahre oder gar Jahrzehnte voraussehen kann.

Dr. Fritz Stumpf



Die evangelische Pfarrkirche in Marwalde, Kreis Neidenburg, entstand in der Ordenszeit und wird 1470 bereits erwähnt. Beim Tatareneinfall wurde sie 1656 stark beschädigt und deshalb 1694 umfassend erneuert. Chor und Turm wurden 1905 ausgebaut.

Nur Vorteile:

Bargeldloser Zahlungsverkehr

Jeder zweite Arbeitnehmer hat ein Gehaltskonto

Vor ein paar Jahren hat es angefangen. Man begann, die Lohntüte abzuschaffen und die bargeldlose Lohnzahlung einzuführen. Die Initiative ging von den Betrieben aus, die damit Personal und Kosten einsparen wollten. Alle Woche große Geldsendungen gebündelt und sortiert von der Sparkasse abzuholen, in Lohntüten zu stecken — und das alles ohne Differenzen — das war eine beträchtliche Arbeit und der Vorschlag der Wirtschaft deshalb verständlich.

Die Geldinstitute zierten sich zunächst, sie sahen eine riesige Arbeitslast, die nichts einbrachte, auf sich zukommen. Deshalb verlangten sie von den Betrieben, bei denen offenkundig der Vorteil lag, eine angemessene Provision. Einige zahlten, andere zögerten. Man verhandelte und meinte, die Banken und Sparkassen bekämen dadurch so viele neue Kunden, daß sie kostenlose Mehrarbeit getrost in Kauf nehmen könnten.

Die, um die es ging, die Arbeiter und Angestellten waren zunächst skeptisch. Das seit Generationen bewährte Symbol, die Lohntüte, sollte verschwinden? Das Geld von der Sparkasse oder Bank abholen, würde das nicht furchtbar umständlich sein? Sollte man eine Neuerung akzeptieren, die dem Betriebe, vielleicht auch dem Geldinstitut Vorteile, einem selbst aber Nachteile brachte? Wie man die Dinge auch sah, den Vorteil hatte immer der Andere.

Inzwischen ging die Entwicklung weiter: Jetzt hat etwa jeder zweite Arbeitnehmer ein Lohn- und Gehaltskonto. Das sind (wenn man die Zahlen etwas abrundet) etwa 12 Millionen solcher Konten. Davon entfallen allein 8 Millionen auf die Sparkassen. Das ist kein Zufall. Sparkassen sind von altersher bekannt, die nächste Geldstelle ist oftmals gleich um die Ecke. Aber auch die anderen Kreditinstitute haben einen beachtlichen Anteil abbekommen. Und keiner stöhnt mehr über zusätzliche Arbeit, die nichts einbringt. Man hat rationalisiert und vereinfacht. Außerdem verbleibt auf den Konten ein Bodensatz für das Kreditgeschäft. Und schließlich konnten viele der neuen Kunden als Sparer gewonnen werden.

Von der Provision, die die Betriebe zahlen sollten, ist schon lange nicht mehr die Rede. Sie ist weitgehend dem Konkurrenzkampf der rivalisierenden Kreditinstitute zum Opfer gefallen. Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Die Betriebe lachen sich ins Fäustchen, das haben sie fein hingekriegt.

Und die Arbeitnehmer? Sie haben sich nicht nur an die Neuerung gewöhnt, sie haben sich auch davon überzeugen lassen, daß ein Lohn- oder Gehaltskonto bei der Sparkasse allerlei Vorteile hat. Dabei soll gar nicht näher auf den sozialpolitischen Effekt eingegangen werden: Durch den Wegfall der Lohntüte wurde ein längst überholter Trennungsstrich zwischen Arbeiter und Bürger wegradiert.

Hier geht es um die persönlichen Vorteile. Um den Dauerauftrag, bei dem man mit nur einer Unterschrift gleichbleibende Zahlungen auf Jahre erledigen kann. Um den Einzugsverkehr bei wechselnden Zahlungen, um die einfache Art, Rechnungen durch Überweisung oder Scheck bezahlen zu können, um den Kauf ausländischer Zahlungsmittel (der nächste Urlaub kommt bestimmt!) kurz: um die ganze Palette von Geldgeschäften, über die jedes moderne Kreditinstitut verfügt.

Die Sparkassen haben ihren Angeboten vor kurzem einen neuen Knüller angefügt, den Dispositionskredit, der es so leicht macht, bei Bedarf sein Konto überziehen zu können ohne groß fragen zu müssen.

Genau genommen hat Jeder seinen Vorteil: Der Betrieb, das Geldinstitut, der Arbeitnehmer. Es ist damit zu rechnen, daß in den nächsten Jahren noch einige Millionen Lohn- und Gehaltskonten bei Sparkassen und Banken eröffnet werden. Auch auf diesem Gebiete geht die Entwicklung weiter.

TM

Recht im Alltag

Auch bei ungerechtfertigtem Bremsen des Vordermannes im Großstadtverkehr trifft den auffahrenden Hintermann eine Mitschuld, wenn er einen zu geringen Abstand einhält. Das Landgericht Mosbach verurteilte einen Kraftfahrer, der grundlos vor einer Ampel gebremst hatte, zu drei Viertel des Schadens, den Auffahrer zu einem Viertel, weil er bei einer Geschwindigkeit von 40 km/st nicht die während einer Sekunde zurückgelegte Entfernung von elf Metern als Abstand eingehalten hatte. (LG Mosbach — 1 S 73/67)

Autofahrer dürfen nicht auf ein verkehrsgerechtes Verhalten von Kindern vertrauen, auch wenn diese sieben bis zehn Jahre alt sind. Mit dieser Begründung verurteilte der Bundesgerichtshof eine Kraftfahrerin wegen fahrlässiger Tötung eines zehnjährigen Radfahrers. Die Angeklagte hatte bereits aus einer Entfernung von 500 m gesehen, daß auf der rechten Straßenseite drei Kinder gingen, die ein Junge auf dem Fahrrad langsam begleitete. Trotzdem mäßigte sie das Tempo nicht und gab auch kein Warnzeichen. Als sie auf der Höhe der Gruppe war, schwenkte der Junge plötzlich mit dem Rad nach links. Besonders sorgfältige Fahrweise ist nach dem Urteil des BGH geboten, wenn sich Kinder als Gruppe in der gleichen Richtung wie der Kraftfahrer bewegen und kein Bürgersteig zur Verfügung steht. (BGH — 4 StR 109/68)

Wer ein Kraftfahrzeug benutzt, das wegen bekannter, aber nicht behobener Mängel verkehrsunsicher ist, verliert bei einem durch den Mangel verursachten Unfall den Versicherungsschutz. Dies entschied der Bundesgerichtshof gegen den Besitzer eines Kleinwagens, dem der Befestigungshebel an der Motorhaube vor 14 Tagen gebrochen war und der wegen hochklappender Haube auf der rechten Fahrspur der Autobahn halten mußte. Ein ausweichender Wagen geriet gegen die Leitplanke und wurde stark beschädigt. Für den Verkehr seien nur Fahrzeuge zugelassen, die den Sicherheitsbedingungen entsprechen, begründete das Gericht sein Urteil. Der Kraftfahrer müsse Mängel umgehend beseitigen lassen. (BGH — 4 ZR 520/68)

NP

Der Beitragsanteil des Arbeitgebers

In der Angestelltenversicherung gibt es Ausnahmen

Für die versicherungsfreien Bezieher von Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung der Angestellten und für die auf Antrag von der Versicherungspflicht befreiten Empfänger von Versorgungsbezügen nach beamtenrechtlichen Vorschriften oder Grundsätzen hat der Arbeitgeber den Anteil an den Beiträgen zur Angestelltenversicherung zu leisten, den er entrichten müßte, wenn solche von ihm beschäftigten Angestellten noch versicherungspflichtig wären. Diese gesetzliche Regelung beruht auf arbeitsmarktpolitischen Erwägungen; es soll dadurch verhindert werden, daß Arbeitgeber in erhöhtem Umfange versicherungsfreie Altersruhegeldempfänger oder von der Versicherungspflicht befreite pensionierte Beamte beschäftigen. Allerdings sind diese Arbeitgeberanteile für den angestellten Rentner selbst ohne Bedeutung; sie erhöhen weder sein Altersruhegeld noch berechtigen sie zu irgendeiner anderen Leistung aus der Rentenversicherung.

Nimmt z. B. ein Rentner, der Altersruhegeld nach Vollendung des 65. Lebensjahres bezieht, eine unbefristete Beschäftigung als Angestellter auf, so ist er versicherungsfrei, und der Arbeitgeber darf ihm deshalb keinen Beitragsanteil vom Gehalt abziehen. Der Arbeitgeber muß jedoch seinen Beitragsanteil zur Rentenversicherung — im Jahre 1969 sind dies 8 % des Bruttogehaltes — an die zuständige Krankenkasse entrichten. Einzugsstelle ist der Träger der gesetzlichen Krankenversicherung, wenn der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist. Für nichtkrankenversicherungspflichtige Arbeitnehmer sind die Arbeitgeberanteile an die Krankenkasse abzuführen, bei der der Arbeitnehmer ohne Rücksicht auf die etwaige Zugehörigkeit zu einer Ersatzkasse krankenversicherungspflichtig wäre.

Aber eine Ausnahme hiervon gibt es: Für Angestellte, die auf ihren Antrag anläßlich der Erhöhung der Jahresarbeitsverdienstgrenze in den Jahren 1957 und 1965 und deren Wegfall im Jahre 1968 von der Versicherungspflicht befreit wurden, brauchen die Arbeitgeber *keine* Beiträge zu entrichten. Die Beitragsfreiheit bleibt auch bestehen, wenn der Arbeitnehmer ein Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung bezieht, also versicherungsfrei wird. In diesem Falle braucht also der Arbeitgeber auch keinen Beitragsanteil zu leisten. Hat beispielsweise ein Angestellter sich seit dem 1. März 1957 von der Versicherungspflicht befreien lassen, erhält seit dem 1. Juni 1969 Altersruhegeld wegen Vollendung des 65. Lebensjahres aus der Angestelltenversicherung, bleibt aber über diesen Zeitpunkt hinaus weiterhin bei seinem Arbeitgeber beschäftigt, so braucht dieser Arbeitgeber nach wie vor keinen Beitragsanteil für den von der Versicherungspflicht befreiten Angestellten zu zahlen, weil die Befreiung von der Versicherungspflicht insoweit weiter gilt. Aber auch wenn dieser Arbeitnehmer mit Beginn den Rentenbezuges seine Stellung aufgegeben hätte und erst später wieder eine unbefristete Beschäftigung bei einem anderen Arbeitgeber aufnähme, so wirkt die frühere Befreiung von der Versicherungspflicht weiter, so daß auch der neue Arbeitgeber keinen Beitragsanteil zu entrichten braucht.

BA

Auf der Treppe

Unsere alte Realschule in Stallupönen am Neuen Markt, hatte zu meiner Zeit zwei doppelseitige, steinerne Aufgänge. An Vaters Hand ging ich sie mit sechs Jahren und mit klopfendem Herzen zur Schulanmeldung hinauf. In der Rückschau auf die Jahre der Jugend ist es mir als wären ihre Stufen eine stille, aber eindringliche Rede gewesen so, von dem Lebensweg und seinem Ziel. Andere Treppen verstärkten diesen Eindruck später: die Treppe zu den Hörsälen der Albertina. Die Treppe zum Prüfungssaal im Königsberger Konsistorium. Die Kanzeltreppen in Memel und in Königsberg, in Eisenach und in Braunschweig. Und jene Treppe in der Nacht, da sie mich zum Genickschuß an die gekachelte Wand eines Badezimmers in einer Maraunenhöfer Villa stellten.

Treppen führen nach oben oder nach unten. Der eine Gang ist beschwerlich, aber er führt in die Höhe. Der andere ist vielleicht bequem, aber er führt nach unten. Man kann das ganze Menschenleben mit diesen beiden Bewegungen beschreiben. Es gibt da die verschiedensten Bezeichnungen: Entwicklung, Wachstum, Entfaltung und noch mehr.

Natürlich wollen wir alle irgendwie nach oben, nach vorn, an das Licht. Und mancher fing den Weg hell und klar an. Begabung und Umwelt schienen ein gutes Voraus zu verheißen. Widerwärtigkeiten, Bequemlichkeiten hemmten dann aber den Schritt. Tote Punkte konnten nicht überwunden werden. Bald ging alles im Krebsgang, und das Ende kam ganz anders, als es der Anfang versprach. Der große Menschenkenner Paulus — er kannte aber nicht nur die Menschen — weiß um eine Treppe, die den ganzen Menschen fördert, wenn er in seinem Römerbrief einzelne Stufen zur inneren Bildung und Förderung des Menschen so beschreibt: Trübsal, Geduld, Erfahrung, Hoffnung. Danach kann er das feste und gewisse Wort wagen:

Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden.

Das ist nun allerdings keine bequeme Rolltreppe, wie wir sie in den Warenhäusern oder in großen Behördenbauten finden. Hier steht jede Stufe auf der vorherigen. Wer in der Drangsal aushalten kann, lernt die nötige Geduld. Unter der Geduld werden Erfahrungen gesammelt. Aus Erfahrungen wachsen Hoffnungen und die Hoffnungen halten aufrecht. Das Leitseil dieser Treppe aber ist das Wissen um Gott, der seine Menschen nicht stehen läßt, sondern sie führt, bis sie zu ihm kommen.

Kirchenrat Leitner

Die Kälte in unserer Küche

Allerlei von Sternen und Kristallen — Tiefgekühltes im Vormarsch

Nach einem heißen Sommer, wenn die Butter selbst im Keller schmilzt und die Milch schon nach Stunden nicht mehr genießbar ist, setzt die Nachfrage nach Kühlschränken verstärkt ein. Manche Hausfrau muß lange Zeit rechnen und überlegen, ehe sie zu dem Schluß kommt, daß ein solches Gerät ins Haus kommen muß. Erheblich schneller geht es manchmal, wenn der Hausherr sich Abend für Abend das lauwarme Bier aus dem Keller oder der Vorratskammer holt und sich — natürlich als guter Familienvater — den Kopf über solch notwendige Anschaffung zerbricht. Aber dann geht es los mit der Überlegung: welches Gerät nehmen wir? Nach alter Erfahrung werden Kühlschränke meistens zu klein gekauft, es werden oft die billigen Modelle bevorzugt, die kein Frosterfach aufweisen. Viele sind sich heute noch nicht klar darüber, welche Vorteile ein solches 2- oder 3-Stern-Fach für die Vorratshaltung bringt. Die Mehrkosten lohnen sich auf jeden Fall. Ist die Familie größer, ist der Bedarf entsprechend — und reicht das Geld — dann ist außerdem zu einer Tiefkühltruhe oder einem Tiefkühlschrank zu raten. Dabei muß ich gleich einen weitverbreiteten Irrtum aufklären: Durch ein solches Tiefkühlgerät wird nicht etwa der Kühlschrank ersetzt, sondern beide zusammen sind erst die Grundlage für eine Vorratsplanung und Vorratswirtschaft, die der Hausfrau von heute wirklich das Leben leichter macht.

Auch die moderne Frau von heute, die mit offenen Augen durch die Welt geht, braucht Erfahrung oder Beratung, wenn es um solche (immerhin recht kostspieligen) Anschaffungen geht. Auch hier gilt der alte Grundsatz aus dem ,Haushalt für intelligente Faule': Gründlich überlegen, fachmännische Beratung in Anspruch nehmen und erst kaufen, wenn man genau weiß, welches Gerät am günstigsten in der Anschaffung und vor allem im Gebrauch ist.

In unserer Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle war in und nach diesen heißen Sommerwochen das Gefriergerät der Schlager Nummer 1. Unsere Beratungsstunden waren überfüllt — wir hatten nur zwei Vorträge über dieses Thema geplant und mußten an neun Nachmittagen hintereinander jeweils 35 bis 45 Zuhörern alle Fragen beantworten, ihnen die Vor- und Nachteile erläutern und mit ihnen die notwendigen Größen besprechen.

Greifen wir ein paar wesentliche Fragen heraus, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich selbst einmal überlegen können, welches von diesen Geräten für Sie in Frage kommt.

Die Temperaturen müssen in der Tiefkühltruhe etwa 30 bis 40 Grad minus betragen (in den Frosterfächern der Kühlschränke mit 1 Stern 6 bis 12 Grad, mit 2 Sternen 12 bis 18 Grad und mit 3 Sternen 18 bis 24 Grad minus. Die letztere Temperatur reicht, um Tiefgefrorenes, je nach Sorte, bis zu mehreren Wochen aufzubewahren, aber nicht, um Lebensmittel selbst einzufrosten. Das Einfrosten geschieht nämlich durch Schockwirkung bei den tiefen Temperaturen von 30 bis 40 Grad minus, da sonst das in den Lebensmitteln enthaltene Zellwasser zu langsam gefrieren würde. Es bilden sich in diesem Fall spitze Kristalle, die beim Auftauen die Zellwände zerstechen — die Flüssigkeit läuft aus, das Gefriergut wird trocken, zäh, und verliert das Aroma. Bei der Schrockfrostung hingegen bilden sich winzige runde Kristalle, die Oberfläche bleibt heil und die Nahrungsmittel sind vollwertig und schmackhaft wie frische.

Die Größe der Geräte wird meist überschätzt. Man rechnet heute mit etwa 80 bis 100 Liter pro Person, wenn das Tiefkühlgerät richtig ausgenutzt werden soll.

Schrank oder Truhe — das ist einmal eine Platzfrage; die Truhe braucht mehr Stellraum als der Schrank, der ja in die Höhe geht. Die Truhe ist billiger, aber der Schrank ist bequemer — einmal kann man in den Fächern besser stauen und kontrollieren, zum anderen braucht sich die Hausfrau nicht immer tief zu bücken und schwer zu heben.

Welches Fabrikat ist das beste? Diese Frage wird immer wieder gestellt. Sie wissen ja, daß wir keine Markennamen nennen, aber die Unterschiede sind in den gleichen Größen — und Preisklassen nicht erheblich. Lassen Sie sich in jedem Fall gründlich beraten, ehe Sie kaufen!

Ein halbes Schwein?

Wenn man das gute Stück nun einmal hat, möchte man es natürlich so gut wie möglich ausnutzen. Wie verlockend klingt das Angebot: Ein halbes Schwein kommt zum Einfrosten zu Ihnen ins Haus. Für den Stadthaushalt ist das ohnehin ein Problem, denn wie wollen Sie diesen Riesenbrocken zerlegen, was wollen Sie mit dem Fleisch anfangen — außer ein paar Koteletts gibt es doch eine Menge fetter und nicht zu jedem Gericht verwendbarer Stücke! Der verhältnismäßig niedrige Kilopreis sollte uns nicht verlocken, etwas zu kaufen, was wir vielleicht nicht so verwerten können wie ein großer Landhaushalt, in dem unter ganz anderen Bedingungen eingefrostet und gekocht wird.

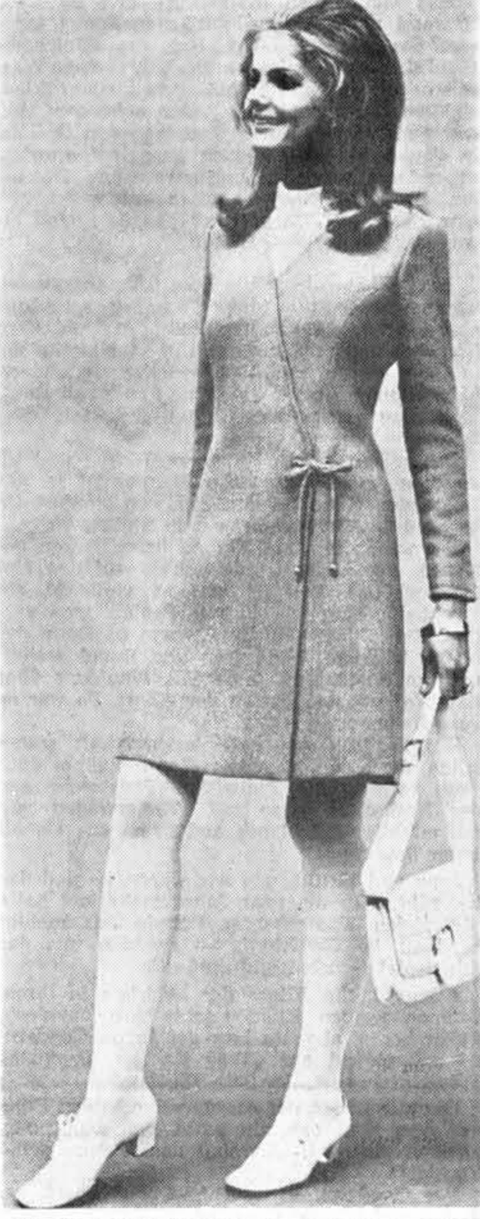
Dann ist es schon vernünftiger, sich beim Fleischer gute Fleischstücke herauszusuchen und sie sachgemäß einzufrieren. Hier lohnt es sich wirklich, auf Qualität zu achten, damit wir später auch Freude an unseren Vorräten haben. Übrigens haben wir die Erfahrung gemacht, daß gefrostetes Fleisch — und seien es einzelne Streaks — besonders mürbe, schmackhaft und leichter verdaulich wird.

Für eine Hausfrau, die genau rechnet und plant, ist es wichtig, auf günstige Sonderangebote zu achten und vor allem Fertiggerichte einzufrosten. Haben Sie einmal ein besonders schönes Stück zum Gulasch erwischt, dann macht es wenig zusätzliche Mühe, statt einer drei Portionen Fleisch zuzubereiten. Zwei davon kommen dann gleich in den Tiefkühlschrank, für Zeiten, in denen die Hausfrau überlastet ist oder für ein paar Festtage hintereinander. Bei Krankheit oder bei berufstätigen Hausfrauen ist das eine enorme Hilfe. Wir können beispielsweise auch den Weihnachtskuchen oder die Silvestertorte vorher fertigstellen und einfrieren, die Gans für den Ersten Feiertag (die Soße in einem Beutel extra), Teig oder fertige Kuchen. Es gibt jetzt Kuchenformen aus Alufolie, in denen man backen, einfrosten und wieder auftauen kann.

Für die Verpackung gibt es viele Möglichkeiten: Alufolie, Plastiktüten, Schlauchfolie in verschiedener Stärke, Plastikbecher mit gutem Verschluß, Büchsen und Absaug-Apparate, mit denen wir die Luft aus den Packungen entfernen (je weniger Luft, desto besser für die Haltbarkeit und desto mehr Raum für andere Lebensmittel).

Zum Schluß noch ein kleiner Hinweis: Jede, auch die erfahrenste Hausfrau, muß sich erst mit dieser neuen Methode vertraut machen. Eine Beratungsstelle ist nicht überall zu erreichen und in den Geschäften ist die Beratung heute leider oft ungenügend. Es gibt einige gute Bücher über das Einfrosten, es gibt auch eine preiswerte kleine Broschüre: ,Das ABC des Eingefrierens', 1,80 DM, Energie-Verlag 69 Heidelberg 1, Postfach 508. Sie können das Büchlein direkt beim Verlag oder über Ihren Buchhändler bestellen. Wenn Sie erst mehr Erfahrung und Sicherheit haben, dann werden Sie selbst auf eine Reihe neuer Ideen beim Einfrosten kommen.

Margarete Haslinger



Ein Wickelkleid macht eine gute Figur, zudem ist es leicht zu nähen. Wie wär's damit für den Herbst? Wählen Sie den Stoff — hier ist es Shetland-Stoff — einer der neuen Pastellfarben. Sie können das Kleid übrigens auch ohne Rollkrageneinstaz tragen.

Das Modell wurde dem September-Heft von BURDA MODEN entnommen.

Das Herz immer noch auf dem rechten Fleck

Unter der Titelzeile „Das Herz auf dem rechten Fleck — eine Königsbergerin mit seitenverkehrten Innenorganen" erschien am 6. März 1930 im ,Königsberger Tageblatt' ein Artikel mit dem Foto einer hübschen jungen Frau: Hilde Hohmann. Diese Königsbergerin wird am 27. August ihren 65. Geburtstag begehen; sie hat, wie wir in diesen Tagen lesen konnten, ihr Herz immer noch auf dem rechten Fleck. Das Ehepaar lebt heute in Hannover. Schon in ihrem siebenten Lebensjahr, als Schulkind, hatte Hilde bemerkt, daß sie dieses lebenswichtige Organ auf der falschen Seite trug. Niemand nahm das ernst, selbst der Hausarzt wußte mit dieser medizinischen Besonderheit nichts anzufangen. Erst 1926 ließ sich Hilde Hohmann von den Doktoren Kornhuber und Rabinowitz untersuchen; sie stellten mit Hilfe von Röntgenaufnahmen einwandfrei die Rechtslage des Herzens und damit auch die verkehrte Lage aller anderen inneren Organe fest. Manche Beschwerden stellten sich ein. Aber Hilde Hohmann hat es gelernt, mit ihrem Schicksal fertig zu werden, und ist heute noch eine lebenslustige, geistig rege Frau.

Der Artikel im Königsberger Tageblatt kam übrigens dadurch zustande, daß Ernst Hohmann, einst Berufsboxer, später Sportlehrer und Masseur, anläßlich eines Boxkampfes interviewt wurde und seine Frau nebenhin bemerkte: „Es wird immer nur über meinen Mann geschrieben — dabei bin ich doch eigentlich interessanter als er . . ."

RMW

Rezepte aus unserem Leserkreis

Essigpflaumen

Zwei Pfund Pflaumen werden gewaschen, mehrmals mit einer Stricknadel durchstochen, in einen Topf gelegt. Ein halber Liter Essigwasser wird mit einem Pfund Zucker aufgekocht und kochend über die Pflaumen gegossen. Das Ganze lasse ich eine Woche unter öfterem Umrühren stehen, bis die Pflaumen anfangen, Risse zu bekommen. Dann koche ich den Saft auf mit etwas Zimt und ein paar Nelken, gebe nach und nach die Pflaumen dazu — sie dürfen nicht platzen. Dann fülle ich sie in einen Steintopf, verbinde den Topf mit Pergamentpapier und stelle ihn in den Keller.

Birnen in Essig

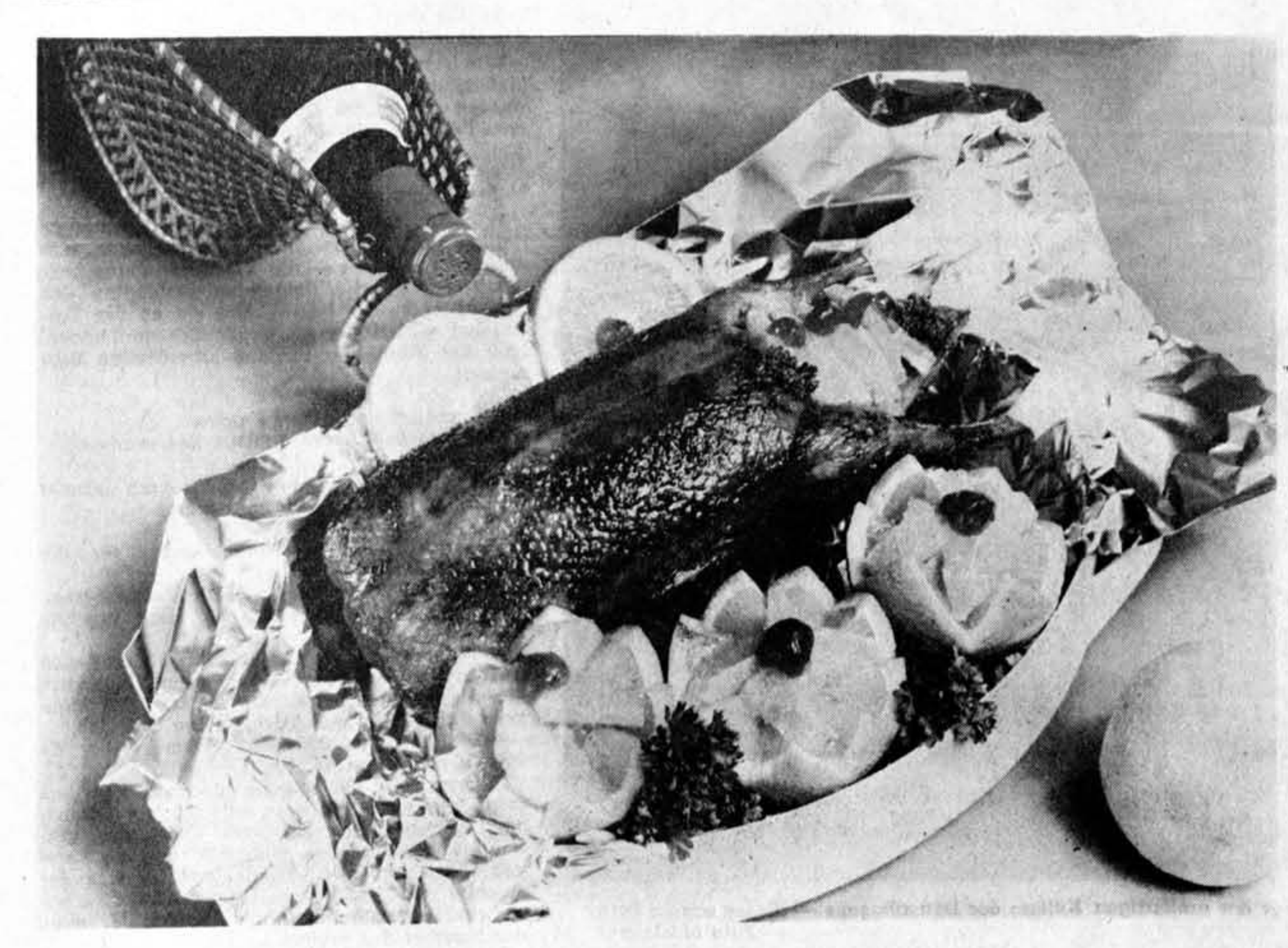
Auf 500 Gramm Birnen nehme ich 250 Gramm Zucker und einen Viertelliter Essig. Der Zucker wird mit dem Essig aufgekocht. Ich schütte die Birnen hinein und lasse sie leise kochen. Dazu nehme ich noch paar Nelken und ein Stückchen Zimt. Die Birnen werde solange gekocht, bis sie sich mit einer Stricknadel leicht durchstechen lassen. Dann fülle ich das Kompott in Gläser, lasse es erkalten, lege ein in Rum getauchtes Papier darüber und schließe die Gläser mit Pergamentpapier.

Apfelgelee

Unreife Äpfel werden gewaschen, in Stücke geschnitten, knapp bedeckt mit Wasser weich gekocht. Dann werden sie auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet. Den klaren Saft koche ich 5 bis 10 Minuten mit Zucker und einer halben Stange Vanille. Auf einen halben Liter Saft gebe ich ein Pfund Zucker. Ist das Gelee fertig und ausgekühlt, fülle ich es in die Gläser. Mit Pergamentpapier schließen.

P. S. Ich bin gerade beim Geleekochen, da viel unreifes Obst abgefallen ist. Darum habe ich das Rezept gleich dazugeschrieben.

Frau Glogau
2083 Halstenbek
[illegible] Straße 130



Junge Ente für Feinschmecker

Eine junge Ente (etwa 2 Kilo), 3 Apfelsinen, 1 Zitrone, Salz, 1 Teelöffel Weinbrand, 40 Gramm Butter, 50 Gramm Mehl, Öl zum Bestreichen.

Die küchenfertige Ente waschen und abtrocknen, innen mit Salz, dem Saft einer halben Zitrone und der abgeriebenen Schale einer Apfelsine einreiben. Aluminiumfolie dünn mit Öl bestreichen, die Ente locker darin einschlagen und mit der Fettpfanne auf die untere Schiene des auf 220 Grad vorgeheizten Backofens einschieben. Nach zwei Stunden Bratzeit die Folie öffnen, den Fleischsaft abgießen und die Ente in der geöffneten Folie für weitere 15 Minuten zum Nachbräunen in die Röhre geben.

Aus Butter und Mehl eine dunkle Einbrenne zubereiten, mit Fleischsaft, dem Saft einer halben Zitrone und einer Apfelsine aufgießen, aufkochen und 10 Minuten ziehen lassen, nach Belieben etwas andicken. Wenn die Soße nicht mehr kocht, die in schmale Streifen geschnittene Schale einer Apfelsine und den Weinbrand hinzufügen. Die Ente mit Apfelsinenscheiben garnieren und die Soße getrennt dazureichen.

Dieses Rezept wurde entnommen dem Band 111 Rezepte mit Aluminium-Haushaltfolie (7,80 DM), Aluminium-Verlag GmbH, Düsseldorf.

In jenem fernen Sommer

Vor nun bald sechzig Jahren dab es einen Sommer, in dem monatelang kein Regen fiel.

Ich besinne mich auf die großen Schläge, die gleich hinter dem Gutshof von Tolzow begannen und bis zu dem entlegenen Vorwerk reichten: hundertfünfzig Morgen Roggen und hundertfünfzig Morgen Weizen. Sie standen wie ein Wald hoch im Halm, ihre Zeit würde früher gekommen sein, als es sonst mit dem Korn geschah.

Aus den vielen kleinen Teichen im Land schwand unter der unerbittlichen Sonne langsam das Wasser dahin. Nur der Fünfrutenpfuhl, der einen Zufluß hatte, hielt seinen Wasserspiegel. Und im Rötpfuhl, dem kleinen Erlenwaldstück mit moorigem Boden nahe dem Hof, war Feuchte und Kühle. Zwischen den Gräben, in denen die Krebsreusen ausgelegt wurden, zogen sich schmale, grasbewachsene Dämme ihn. An einer Stelle stand in tiefem Schatten eine Bank. Mit dieser Bank gab es irgend etwas, das ich vergessen habe.

Am Sonnabend vor Pfingsten, frühnachmittags, begann in der Stille irgendwo heftig und schrill eine Glocke zu läuten. Sie läutete in drohendem Ton fort und fort, bis das Unheil allenthalben offenbar wurde. Von dem Dorf Krenzig, anderthalb Kilometer weit, stieg eine Rauchwolke auf, bald eine zweite und weiter rückwärts eine dritte.

Die beiden älteren Telzower Töchter und ich machten uns sofort auf und rannten in der sengenden Hitze auf dem Feldweg hinüber. Da brannte das Dorf schon an vier Stellen.

Sie waren in allen Küchen beim Backen gewesen, die Asche wurde danach auf den Hof ausgeschüttet, und da war es vielleicht ein Strohhalm oder ein Fetzen Papier, was vorübertrieb. Schon saß die Flamme im Dach, der heiße, trockene Wind trug den Brand weiter, und im Augenblick jagte das Flugfeuer über das Dorf mit den Furien der Angst. So war es ausgekommen.

Die Spritzen aus der Nachbarschaft waren schon zur Stelle, das Wasser war knapp; doch dann ratterte die Freiwillige Feuerwehr aus der Kreisstadt heran mit Wasserwagen und mit mächtigem Schlauch und nahm das Unheil unter ihre Gewalt.

Jung und töricht, wie wir waren, — und dabei zählte ich ein paar Jahre mehr und hatte die vielen Königsberger Brände aus meiner Kindheit im Gedächtnis — erschien uns das Schauspiel fesselnd und großartig.

Armgard, die Ältere der Mädchen in ihrem schönen weißen Kleid machte sich neugierig näher heran, aber da fuhr der junge Gendarm sie schneidend an: „Weg da. Sie geputztes Fräulein! Das ist hier kein Theater."

Der alte Bauer, der gerade seine beiden Kühe aus dem Stall gebracht hatte, gab dem Übereifrigen Antwort: „Es sind dem Patron seine Töchter!"

Der Gendarm, neu im Amt und fremd, erblaßte und wandte sich weg.

Wir zogen beschämt davon, doch Armgard noch dazu beleidgt. „Das sage ich Vati, wenn er zurückkommt."

Lenore, die Jüngere, blitzte sie an. „Erzähl es ihm nur."

Ich dachte: Er wird sagen: ‚Geschah euch ganz recht! Ihr hattet da nichts zu suchen.'

Das Feuer von Krenzig war noch vor dem Abend gelöscht. Die Einwohner gingen am Sonntag zum Dankgottesdienst und konnten am Nachmittag in Verwüstung und Brandgeruch dennoch ihren Pfingstkuchen essen.

Der Patron befand sich zu dieser Zeit in Kissingen, die Dame des Hauses würde dann bald mit ihrer Ältesten nach Elster gehen. Die Ehegatten tauschten einander sozusagen aus. Es war die Zeit des Jahres, in der man von den großen Gütern ins Bad reiste. Dann gab es ein Leben in Stille unter dem täglich höher steigenden Bogen der Sonne.

Lenore war aus der Pension schon zu den großen Ferien wiedergekommen. Wir gingen mit den beiden Kleinen, Dörte und Albrecht, im Fünfrutenpfuhl baden. Aber die blieben sonst am liebsten im Hof bei ihrem Getier, Hühnern, Kaninchen und dem Dackel dazu. Sie waren auf diese Weise immer wundervoll beschäftigt.

Der Patron war ein mächtiger Mann und ein großer Herr, es gab manche, die eine höllische Ehrfurcht vor ihm empfanden.

Das Parlament hatte Ferien, auch die mancherlei Ehrenämter im Kreis waren abgemeldet; er konnte es sich leisten, eine Weile ruhig zu Hause zu leben, ein Landmann auf dem Boden seiner Väter. Nur die Kriegervereine auf den Dörfern blühten unbekümmert weiter, fast jeden Sonntagnachmittag war irgendwo ein Fest mit Fahnenweihe, und er mußte hin und die Rede halten.

Sonst fuhr er am späten Nachmittag zumeist im Einspänner ohne Kutscher über sein weites Land bis hin zu abgelegenen, verlorenen Dörfern. Ab und an nahm er eine von uns mit.

Am Abend saß er in der offenen Halle mit dem Blick auf den großen Rasenplatz und über den Hof und trank seinen eiskalten Mosel.

Nach Sonnenuntergang begannen in dem kleinen Hofteich die Unken ihr klagendes Konzert. Es dauerte die ganze Nacht.

Der Patron sagte: „Das sind die Tolzower Nachtigallen" . . .

Er las seine vielen Zeitungen, rauchte und trank. Vielleicht saß er die halbe Nacht auf, ich weiß es nicht, denn wir gingen zeitig schlafen.

Vor meinem Fenster auf der Rückseite des Hauses stand eine riesige alte Rüster, in der in diesem Jahr ein Pirolpärchen nistete. Die großen gelbflügeligen Vögel mit ihrem eintönigen Ruf erschienen sonderbar wie Märchengeschöpfe.

In der Tiefe der Nacht aber schrie ein Käuzchen im Baum, flog weiter und schrie von neuem. Das bedeutete Unheil wie der Unkenruf, sagten die Leute.

In jenem Sommer gab es viele Erdbeeren, mittags und abends eine Schüssel voll als Nachtisch, und hinterher gingen wir noch in die Beete. Der Patron sagte: „Ihr armen Kinder bekommt im Hause nichts zu essen."

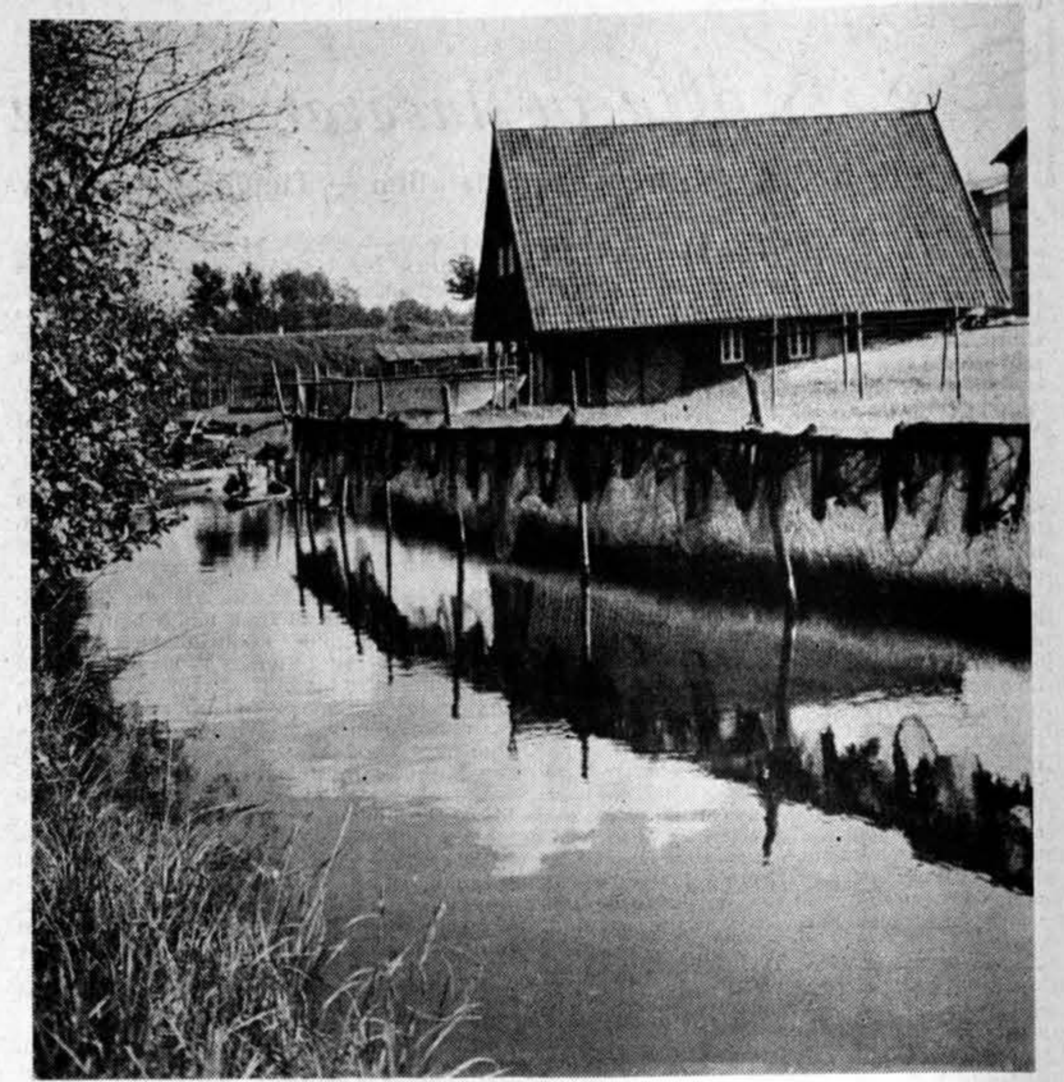
Dann und wann, wenn er in günstiger Laune war, mußten Lenore und ich mit ihm ein Glas Mosel trinken. Wir saßen dann draußen auf der Rampe, die Luft war ganz still, es dunkelte schon, doch weit hinten zuckte ein Wetterleuchten über den Himmel.

Einmal saßen wir zu dritt auf jener Bank im Rötpfuhl im tiefen Schatten unter den Erlen. Der Hund lag links zu Füßen seines Herrn, und rechts neben mir saß Lenore, die erst fünfzehn war, sechs Jahre jünger als ich und doch ein prächtiger Kamerad, dazu ein Wesen, das das Gras wachsen hörte.

Ich dazwischen war das Mädchen aus der Fremde, hergeweht und ausgeliehen vom Schicksal.

Damals war es mir oft, als hätte ich niemanden auf der Welt als diese beiden Menschen . . .

Jeden Sonntagmorgen fand Kirchgang statt, dann saßen wir, soviele ihrer da waren, in dem Gestühl rechts vom Altar. Gegenüber stand das der drei Gemeindeältesten. Die Kirche war voll-



Fischernetze in Masuren — wo kann das sein? **Foto Mauritius**

besetzt von den friedlichen, geduldigen Menschen des Dorfes Tolzow.

Der Pfarrer, ein noch junger Mann aus einer anderen Gegend, murmelte die Predigt undeutlich und viel zu eilig in seinen wirren Bart, als hätte er immer vor etwas Angst; gewiß nicht einmal vor seinem Gott.

Ich hörte nicht zu, sondern dachte meine unwägbaren Gedanken und wartete zugleich auf den Segen, bei dem wir in feierlicher Reihe dastanden, gesenkten Blickes, so wie sie alle in ihren Bänken.

„Segne den Patron unserer Kirche und sein ganzes Haus!"

Dann wußte ich wieder, daß ich beschützt und geborgen war.

Der Sommer war sehr lang, und jeder Tag verging wie der vorhergehende: Stille, Hitze, der Abend unter den Sternen, der Ruf der Unken, warme, traumhafte Nächte. Der Himmel hatte keinen Regen. Die Zeit stand still.

Und dabei reifte langsam und stetig das Korn.

Erst nach einigen Wochen, als sie alle wieder da waren, begann etwas wie eine heimlich schwelende Unruhe im Haus oder im Gemüt, als stünde Wandlung und Wechsel bevor. Es kamen Besuche von diesen oder jenen Verwandten; ich mochte sie nicht, ie waren fremd und feindlich und wären besser weggeblieben. Manchmal gab es jetzt ein kurzes, heftiges Gewitter.

Ende August aber begann das große Abenteuer, das Manöver hieß.

Das mächtige Haus von Tolzow hatte Einquartierung bis unters Dach: einen Regimentsstab, zwei Batterieführer, eine Handvoll Leutnants. Am Morgen fuhren wir hinaus ins Gelände. Der Patron saß auch zu Roß im Waffenrock der Ulanen und machte eine letzte Übung mit, bevor er die Uniform endgültig auszog.

Jeden Abend gab es im Eß-Saal eine festliche Tafel, jeden Abend Rebhühner und schönen Wein, hinterher Lustwandeln im Park.

Ich hatte einen jungen Oberleutnant zu Tisch, dem ich mein Zimmer hatte räumen müssen. Ich schlief bei den Kleinen. Eine ganze Woche lang aßen wir zwei Fremdlinge in Eintracht miteinander, fast wie auf einer Insel; ich verstand auf einmal, den Mund aufzumachen und mit diesem Knaben eine herzhafte Unterhaltung zu führen — ohne Angst, ohne Zwang; das Leben war durchwärmt und selig, voll steigender Hoffnung.

Als der Stab abrückte, gab es ein bißchen Kummer. Doch gleich kam neue Besetzung.

Das hieß an dieser Stelle nun Corpsmanöver, der Kommandierende mit Gefolge bezog in Tolzow Quartier. Wieder war die lange Tafel besetzt. Ich war nun einmal in Fahrt gekommen, auch mit den neuen Gästen, es war alles ganz leicht und unbeschreiblich heiter.

Beim letzten Essen gab es zu den Rebhühnern französischen Sekt, und die Stimmung schlug ganz hoch.

Der Hauptmann neben mir, ein Familienvater, gab beim dritten Glas eine feurige Erklärung ab: „ Ich habe meiner Frau gesagt: Manöver ist Manöver! Da muß sie alles verzeihen."

Es war der fünfte September, am Abend war das Haus leer.

Wir standen im Park hinter der niedrigen Mauer, an der die Dorfstraße vorbeizog. Da rückten sie ab, im Dunkeln unter dem Schein der Fackeln, ein langer, ein endloser Zug, Truppe hinter Truppe — Mann und Roß und Wagen — die Marschschritte dröhnten, die Hufe klapperten, die Räder rollten.

Wie sie vorbeizogen, sangen sie aus rauhen Kehlen ihre, unsere alten Soldatenlieder, eins nach dem anderen — die Vorderen waren auch damit voraus, die Folgenden schleppten den Chorus nach. Als letztes, ehe sie an der Toreinfahrt vorbei um die große Scheune bogen, kam der Abgesang für den scheidenden Rittmeister.

Einen Anzug auf de-er Kammer
gibt man dem-Reserve-mann, Reservemann.

Der Klang der Stimmen tönte noch fernher weiter, als sie schon vorüber waren.

Ich nahm mich mächtig zusammen, die Tränen saßen mir hoch.

Der Patron war ungewöhnlich schweigsam. Er stand im Dunkeln da wie eine ragende Eiche.

Nach einiger Zeit, endlich, setzte der Regen ein. Er begann eines Abends mit lautlosem Rieseln, dann strömten die Wasser des Himmels durch Tage und Nächte ohne Unterlaß.

Es folgten die schweren Stürme. Aber da war es schon Herbst.

Es war jener Glutsommer gewesen, von dem heute nur noch die ganz alten Leute wissen; der Sommer der verdorrten Erde, der versengten Weiden, der vielen Brände im Land und der flammenden Nordlichter. Es war der Sommer der erwachten Wünsche, der sehnsüchtigen Unruhe und der heißen Träume; der Sommer der großen Liebe.



Stranddisteln im windgerippten Sand, Dünengras und niedrige Sträucher vor der großartigen Kulisse des Dünenbogens — dieses schöne Foto entstand in der Nähe von Rossitten. **Foto Moslehner**

Gertrud Papendick

Wo der Birnbaum stand

Die Dorfstraße kam aus der Heide her, sie zog in einem sanftgeschwungenen Bogen ruhevoll durch den Ort und wieder aus ihm hinaus — dorthin, wo der Lachsbach das Birkenwäldchen verließ und unter der Brücke hindurch über die Steine rieselte, über den Strand und in die See Sie wurde wieder zu einem sandigen Landweg, der sich in die Weite aufmachte zwischen Feldern und Wiesen hin, den grünen, grünen Wiesen, die bis zur Kante der hochsteigenden Küste reichten.

Im Ort war die Straße mit unregelmäßigen Steinen gepflastert, das Pflaster war nicht gut, doch wieso hätte es anders sein sollen, da niemand daran Anstoß nahm. Die schmalen sandigen Gehsteige unter den Birken waren gleichfalls mit Steinen gekantet, sie führten an den Staketenzäunen entlang, hinter denen die Gärten und die Häuser lagen. Es waren die Sommerhäuser der städtischen Familien, im Frühsommer geöffnet, ausgelüftet und bezogen, zu Ausgang des September wieder verschlossen, vernagelt und der Einsamkeit preisgegeben. Auf ihren Dachböden und in den Luken der Türmchen winterten die Fledermäuse.

Da war das Wittichhaus und das Hartunghaus und das Haus der Frau Kommerzienrat Stoltmann. Man weiß ihre Namen heute nicht alle mehr. Es gab am Eingang des Ortes die große Gärtnerei von Boy und weiterhin jene uralten Häuser mit den Glasveranden an der Front, in denen Sommerwohnungen vermietet wurden, es gab die Pensionen von genau dem gleichen Aussehen wie die von Kalinowski und Knabe, und gab die Läden für den täglichen Bedarf und den Gasthof des Fleischers in der Mitte des Ortes. Alles ringsum aber wurde beherrscht vom Hotel Richter, das auf der Seeseite lag und aus dem später das Kurhaus entstand. Doch das geschah erst, als die besten, die wahren Zeiten vorbei waren. Die alten Leute meinten sogar, die hätten schon mit dem Bahnbau aufgehört, die jüngeren freilich vertraten die Ansicht, da hätten sie erst angefangen.

Durch Richters Garten führte ein offener Zugang zum Seeberg und zum Strand. Und hinter dem Hotel war ein freier Platz mit dem hölzernen Tempel für die Musik.

Sicherlich konnten nur Begüterte es sich leisten, im Hotel Richter für kürzere oder gar längere Zeit Wohnung zu nehmen. Man weiß heute die Preise nicht mehr genau. Aber sogar in der Pension Knabe, wo der Domprediger mit seiner Gattin zu wohnen pflegte, kostete der Tag mit voller Pension vier Mark fünfzig. Das war schon um die Jahrhundertwende gewesen und war gewiß teuer genug! Es mochte wohl sein, daß der Gasthof des Fleischers Kohlhaw seine Gäste nicht so unmäßig ausbeutete.



Der Birnbaum in Neukuhren

Litho von E. Henning nach einer Zeichnung von A. H. Frank. Entnommen dem Band Ferdinand Gregorovius: Idyllen vom Baltischen Ufer, Verlag Gräfe und Unzer

Jeden Tag am frühen Vormittag und noch einmal gegen Abend wanderte der Ausrufer durch das Dorf. Denn es gab ja nur die städtischen Zeitungen, die mit der Bahn hinausbefördert wurden. Es ging darum, den Einheimischen und den Gästen die wichtigsten Ereignisse innerhalb der Ortsgemarkung kundzutun.

Der Ausrufer, der Uschkerus hieß, begann am Ortsrand des Seebades zwischen der Gärtnerei und der Pension Kalinowski. Dem Vernehmen nach hatte er sich in früheren Zeiten einer Glocke bedient, um das Volk herbeizurufen; doch weil das zugleich die Feuerglocke war, hatte es mitunter Verwirrung und wilde Aufregung ohne nennenswerten Grund gegeben. Es brannte ja nicht, es ging um entlaufene Hunde, um verlorene oder aufgefundene Gegegenstände, um Veranstaltungen wie Kuchenverlosung oder Waldlaufen. Zu der Zeit, von der hier die Rede sein soll, blies Uschkerus auf einer Trompete oder auf einem Waldhorn, vielleicht war es auch eine Posaune, das ist dem Gedächtnis der Beteiligten entfallen, und es läßt sich nicht mehr einwandfrei feststellen. Doch das Instrument besaß einen durchdringenden Klang und gab eine einförmige, aber immer wieder aufrüttelnde Tonfolge von sich, die von denen, die sie einen Sommer lang hörten, bis an ihr Lebensende nicht vergessen wurde und nicht vergessen wird.

Die Blasmusik holte das neugierige Volk zusammen, die Kinder rannten auf die Straße, die Hausfrauen und die Gäste erschienen an den Fenstern und auf den Balkonen, die Dienstmädchen liefen zum Zaun.

Der Ausrufer stand und wartete, bis alles beisammen war, und verkündete mit weithin tönender Stimme seinen Spruch. Dann zog er weiter, um an einem neuen Punkt Aufstellung zu nehmen, zu blasen und genau das gleiche zu sagen, und so ging es fort, bis er die Gegend am Lachsbach erreicht hatte, wo der Ort zu Ende war. Die Kinder pflegten die ganze Strecke mit ihm zurückzulegen, als wäre dieser biedere Gemeindediener so etwas wie ein Bruder des Rattenfängers.

Es gab jeden Tag etwas Neues und höchst Bemerkenswertes, das geschehen war und geschehen sollte.

„Die ersten Gartenerdbeeren beim Händler Lange eingetroffen." — „Ein ungefähr zweijähriger Junge, blaues Höschen, weißer Kittel, auf dem Seeberg schlafend aufgefunden. Abzuholen im Gemeindeamt." — „Das erste Waldfest findet am sechzehnten Juli statt. Nähere Bekanntmachung am Gemeindeamt." — „Heute abend große Riesenkrebse im Hotel Kohlhaw." An jedem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag aber hieß es zum Schluß: „Heute abend acht Uhr Tanz unter dem Birnbaum in Richters Garten."

Der Platz hinter dem Hotel mit dem Musikantenhäuschen und den Bänken zur Seite war die Stätte der heimlichen Hoffnungen und der Inbegriff aller Freuden des Sommers. Der Birnbaum breitete segnend seine Äste darüber.

Das war durch Generationen so gewesen, es war alter Brauch und geheiligte Tradition. Schon die Großeltern hatten in ihren jungen Tagen unterm Birnbaum getanzt.

Und doch war ein Riß in die Zeit geraten, damals, zu Anfang des Jahrhunderts, war es der alte Baum nicht mehr. Man hatte schon vor Jahren einen jungen pflanzen müssen, um die Idee zu retten; der war noch ziemlich dürftig, ein Kind von Baum, der noch nicht trug.

Der alte Birnbaum stand nicht weit davon, längst eingegangen, und war nur noch ein trauriges Gerippe von kahlem Stamm und kahlem Geäst. Die Kurverwaltung wollte ihn beseitigen, der Gemeinderat wollte ihn stehen lassen, und so blieb sein Schicksal lange Zeit ungewiß.

Das junge Volk aber tanzte unbekümmert um den hoffnungsvollen grünen Baum des Lebens, Jugendliche beiderlei Geschlechts, Studenten, Schüler, Backfische und angehende junge Damen, auch Kinder bis zur neunten Stunde. Sie tanzten auf dem Sandboden schließlich beim Licht von zwei Gaslaternen nach den schmetternden Klängen der dörflichen Kapelle. Zuweilen machten auch die Älteren eine Runde, aber das war dann fast, als schickte es sich nicht recht.

Der Musikmeister, Herr Borowski, bejahrt und ziemlich stattlich, bediente sich keines Pultes und keines Taktstockes, sondern saß behaglich bei den Seinen und dirigierte die wohlgeübten eifrigen Musikanten durch ein Schwenken der rundlichen Hand.

Zu seiner Zeit stieg dann der Mond über den Bäumen herauf, und wie er über den Himmel weiterwanderte, erglänzte das festlich bewegte Treiben in seinem gnadenvollen Licht. Vielleicht war das damals alles nur ein sorgloses Spiel der Lust ohne Zwang und Verpflichtung, ohne das Walten der dunklen Mächte. Doch so genau weiß man das nicht . . .

Fortsetzung folgt

Die schreckliche Nacht zum 31. August 1944

Vor 25 Jahren starb Königsberg — Von Herbert M. Mühlpfordt

Bereits in der Nacht vom 27. zum 28. August 1944 hatte ein englischer Fliegerverband Königsberg mit Phosphorbomben überschüttet. Die nordöstlichen Stadtteile bis zur Mitte des Mittel- und Hintertragheims und der Roßgarten bis zur Stadthalle gingen in Flammen und Rauch auf. Rauchgeschwärzte Mauern, wie Türme in die Luft starrende Schornsteine, Trümmer und Ruinen überall. Vor dem gewohnten lieblichen Bild des unversehrten Schloßteichs mit der freundlichen Brücke und dem Grün des Börsengartens schloß wie ein greller Mißklang das östliche Ufer mit den jetzt leeren schwarzen Fensterhöhlen der Stadthalle bis zum vernichteten Krankenhaus den Horizont ab.

Die Altroßgärter Kirche war schwer beschädigt, im Innern lagen Schutt und Trümmer; die Engelsputten, die sonst so lieblich die Orgel des Meisters Casparini umflattert hatten, lagen zerbrochen und zerknickt auf dem Boden. Hier in dem zerstörten Stadtteil war nicht ein einziges wirkliches Kriegsziel getroffen worden, nur die Wohnviertel mit Tausenden von unschuldigen Familien waren obdachlos und ihrer ganzen Habe beraubt worden.

Aber dies war nur das Vorspiel. Erst der Nacht vom 30./31. August blieb die Vernichtung der ganzen großen restlichen Stadt vorbehalten. Über 500 Bomber ließen ihre mörderische Last auf unsere unglückliche Vaterstadt herabfallen. Riesige Phosphorbomben, bis zu zehn Stück aneinandergekoppelt sah ich selbst im strahlenden Sonnenlicht des 31. August als Blindgänger dicht am Deutschordensring im Grün der Volksparkanlagen liegen.

Mit erloschenen Augen ...

Unter einem solchen Feuerregen wurde Königsberg binnen einer Stunde mit all seinen Wohnvierteln, seinen Kirchen, seinen öffentlichen Gebäuden, seinem Ordensschloß ein Raub lodernder Flammen und nichts blieb übrig, als ausgebrannte Ruinen, Trümmer, Staub und Asche. Die toten Zeiger der öffentlichen Uhren wiesen alle mit gleichbleibender Genauigkeit auf die gleiche frühe Morgenstunde hin — als das Elektrizitätswerk von Bomben zermalmt worden war.

Noch am nächsten Tage stand ein riesiger Rauchpilz, wie nach dem Ausbruch eines Vulkans, über der ausgebrannten Stadt und schien sich nicht in dem lachenden Blau des Sonnenhimmels auflösen zu können.

Die Menschen schlichen mit erloschenen Augen, in denen noch das Entsetzen der überstandenen furchtbaren Nacht zu lesen war, durch die Straßen, scheinbar ziellos, zwecklos, oder auf der Suche nach Angehörigen, die zu finden in diesem noch rauchenden Trümmerhaufen doch keine Aussicht bestand.

Auch ich durchwanderte meine einst so schöne Vaterstadt, um zu sehen was noch stand. — Und wie wenig stand noch an altem Kulturgut!

Das Schloß war eine einzige ausgebrannte Ruine mit geschwärzten leeren Fensterhöhlen ohne Dach; zwar ragte der Schloßturm wie eh und je über die Stadt, doch war er nackt, verwundet und verbrannt.

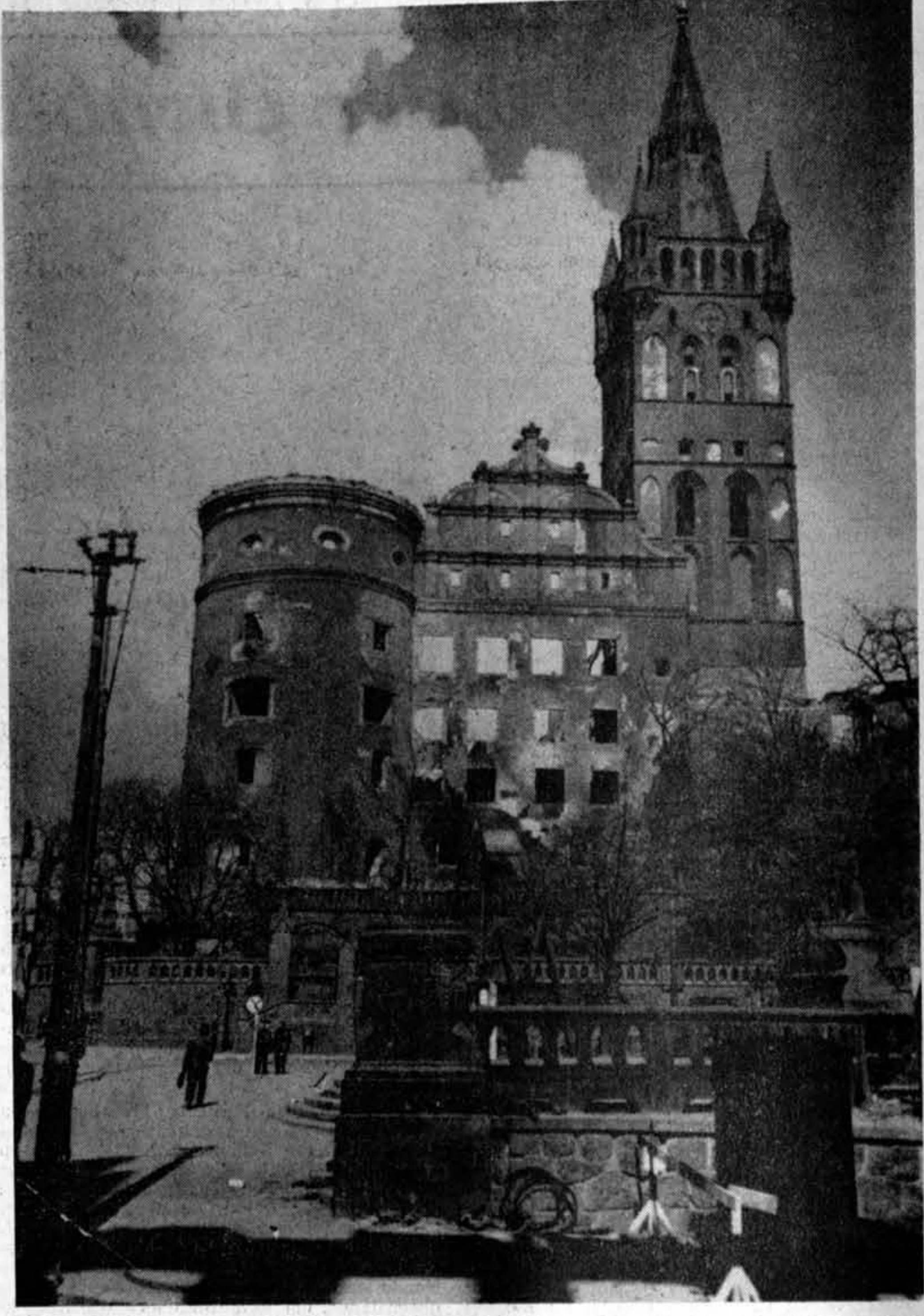
Erhalten dagegen waren außer der Schloßteichbrücke, deren Pfeiler wie Trittsteine aus dem Wasser des Schloßteiches ragten, alle Pregelbrücken und alle Tore. Keine Bombe hatte sie getroffen.

Ebenso waren alle Denkmäler erhalten. Vor dem dicken runden dachlosen Südwestturm des Schlosses stand noch immer König Wilhelm I. mit dem hocherhobenen Krönungsschwert in der Rechten, auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz schaute noch immer sein treuer Paladin Bismarck zu ihm hinüber; auf dem Königsgarten saß Friedrich Wilhelm III. noch immer auf seinem Roß vor der ausgebrannten Universität und blickte auf die Ruinen des Paradeplatzes; im Schatten der von der Glut versengten Kastanienbäume stand noch immer der Weise von Königsberg auf seinem hohen Sockel mit dem Hute in der Hand, wie ein Bittender, der bei so viel Zerstörung, Haß, Not und Elend um ein wenig Menschlichkeit bettelt.

Auch Kants würdiges Kenotaphion am Dom über seinem Grab war erhalten; vor der sittlichen Größe dieses weisen alten Mannes schienen selbst die Elemente der Zerstörung haltgemacht zu haben, um ihm ihre Ehrfurcht zu erweisen.

Der Dom aber war eine ausgebrannte Ruine mit teilweise eingestürzten Gewölben — innen nichts als Trümmer. Verbrannt und zerstört waren die vielen Epitaphien, die Altäre, die schöne Taufkapelle, die steinerne Kanzel, vernichtet der herrliche Hochaltar und im langen Chor die Fahnen, die Leinwandbilder der Hochmeister und die seltsame Holzfigur des Hochmeisters Luther von Braunschweig. Nur das große Grabmal des Herzogs Albrecht von Cornelis Floris' Meisterhand an der Ostwand des Domchors war wie durch ein Wunder unversehrt; dort betete der kniende Herzog noch immer zu dem Schöpfer Himmels und der Erden, der in dieser furchtbaren Nacht seine zürnende Hand nicht über seine Residenzstadt gebreitet hatte. Auch die herrliche Büste der Herzogin Dorothea war merkwürdigerweise unversehrt; ebenfalls das Wandgrab des Kanzlers von Kospoth.

Die so ansprechend heimeligen Zimmer der Wallenrodtschen Bibliothek im südlichen Domturm aber mit ihren Folianten, Globen, Reiseandenken des Landhofmeisters v. Wallenrodt und den herrlich geschnitzten Wanddekorationen von Palmbäumen, Putten und Figuren — alles war in Feuer, Rauch und Asche zerstoben. Hier konnte der Archivarius Lindhorst, jenes skurrile Traumgebilde unseres Landmannes E. T. A. Hoffmann, nicht mehr sein magisches Wesen treiben.



Der Schloßturm stand noch, aber Schloßkirche und Moskowitersaal waren den Bomben zum Opfer gefallen.

Auch die schönen barocken Kirchen der Innenstadt Königsbergs waren zerstört mit ihren Kunstschätzen; nur die geschmacklose, unkünstlerische Kreuzkirche auf der Lomse war wie zum Spott erhalten geblieben.

Kein Museum war der Zerstörung entgangen, die köstlichen, von dem Gründer, dem Museumsdirektor Anderson, so liebevoll gesammelten Schätze des Stadtgeschichtlichen Museums, mit all den Kantandenken in den vier Kantzimmern, lagen unter den Trümmern des edlen Barockbaues des Kneiphöfischen Rathauses, die Städtische Galerie im Schloß war in Flammen aufgegangen, selbst das ausgebaute berühmte Bernsteinzimmer sollte späterer Zerstörung nicht entgehen. Auch Staats- und Stadtbibliothek mit ihren großartigen Erstdrucken und Raritäten waren restlos vernichtet; ebenso das schöne alte Opernhaus und das einzigartige Bernsteinmuseum.

Dahin waren die Kulturschätze von sieben Jahrhunderten, alles ein Raub des Brandes, den ein haßerfüllter Gegner lediglich auf die Wohnviertel einer wehrlosen Stadt herabgestürzt hatte, während er die Industrieanlagen am Pregel, die Fabriken und Werften dort und die Bahnanlagen für den asiatischen Verbündeten verschont hatte.

Was veranlaßte die Engländer eigentlich zu diesem furchtbaren Zerstörungswerk Königsbergs, das doch zur russischen Kriegseinflußsphäre gehörte?

Die wenigsten wissen es.

Ein Wink für Finnland

Marschall Mannerheim wollte trotz der schwierigen Lage Finnlands dem Bündnis mit Deutschland nicht untreu werden; da bearbeiteten ihn englische Diplomaten mit der Drohung, Helsinki durch einen Luftangriff in Trümmer und Asche zu legen. Der Marschall erwiderte, Helsinki läge außerhalb der Reichweite englischer Bomber. Da wiesen die Engländer darauf hin, daß Königsberg gerade so weit entfernt läge, sie würden den Beweis antreten, daß die Zerstörung Helsinkis sehr wohl möglich sei.

So wurde Königsberg vernichtet, Marschall Mannerheim schloß Frieden und Helsinki blieb erhalten. —

Wir vertriebenen Königsberger aber können nur mit Trauer im Herzen den tiefempfundenen Versen zustimmen, die die Königsberger Dichterin Charlotte Wüstendörfer wenige Tage nach der Katastrophe in der notgedruckten Königsberger Allgemeinen Zeitung veröffentlichte:

*„Wird vielleicht einst eine schönere Stadt
aus den Trümmern von heute erstehn —
Wird mein Erinn'rung doch nimmersatt
die Straßen der Heimat gehen".*



Nur ein paar Mauerreste blieben auf der Lastadie stehen. Fotos: Krauskopf

Der vierte Eimer für den Mann . . .

Ein Dreizehnjähriger erlebt den Untergang der Vaterstadt

Noch ganz unter dem Eindruck des Angriffes schrieb Carl-Heinrich Graf zu Eulenburg, damals 13 Jahre alt, seinem Vater den folgenden Brief:

Lieber Vater!

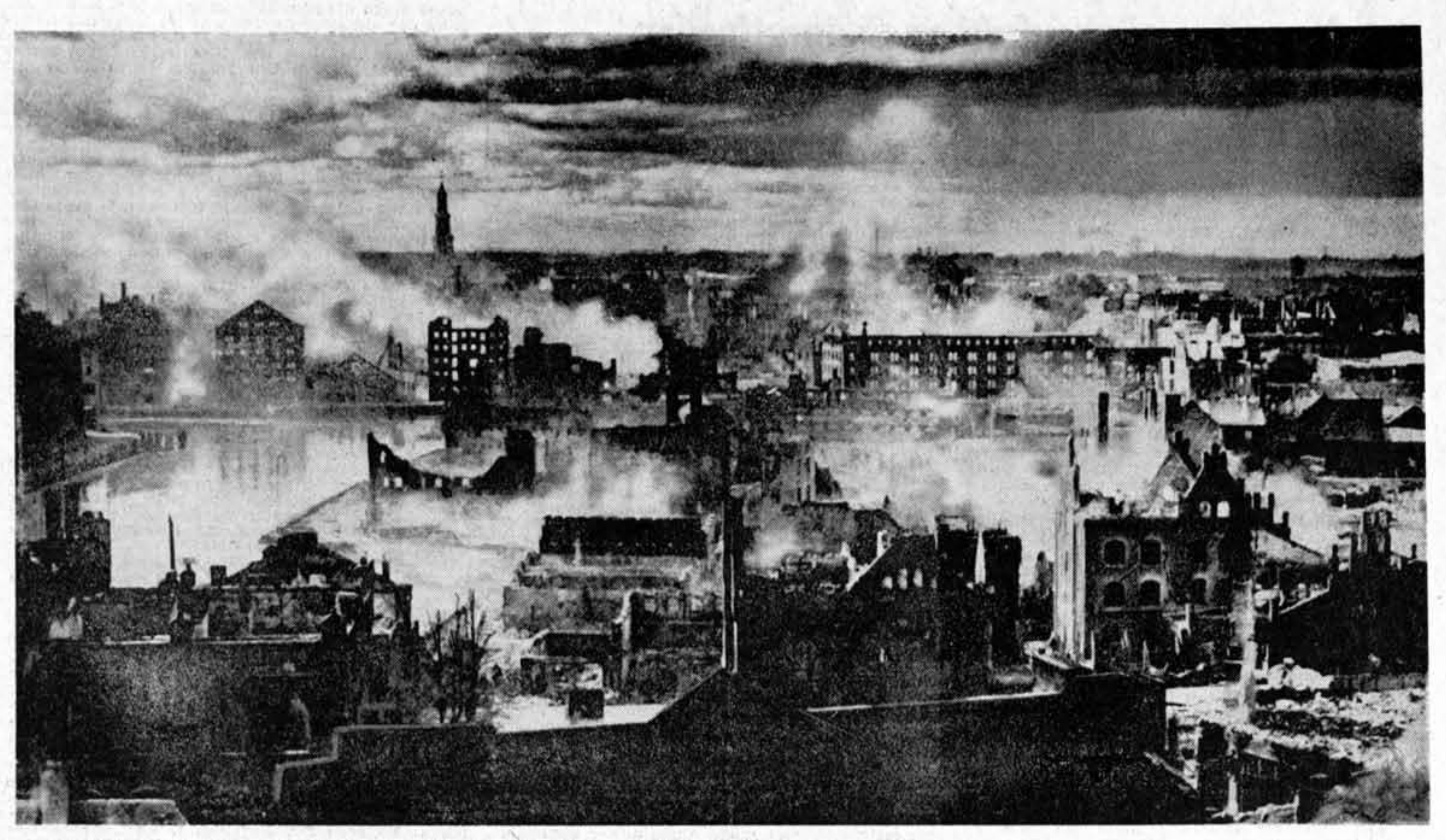
Nun muß ich Dir einmal ausführlich über die beiden Angriffe auf Königsberg schreiben. — Also, es war in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag, vom 27. zum 28. August.

Beim Alarm wurde ich gar nicht richtig wach und zog mir nur Hemd und Hose an. Als die Flak schoß, gingen wir in den Keller. Dann gingen wir, das heißt Oberleutnant Prätorius, ein Herr Felchner und ein Oberstabsarzt und ich raus, um zu sehen, was los war. Zuerst kamen Flugzeuge mit roten Leuchtbomben, so daß man mitten in der Nacht alles erkennen konnte, und dann kamen Flugzeuge, die die sogenannten „Christbäume" abwarfen, so daß es überhaupt taghell war. Dann folgten Sprengbomben in nicht allzu großer Zahl und dann Brandbomben. Eine Sprengbombe sauste in die Nr. 27 rein und die nächste dann Sarkauer Straße. Das krachte ganz hübsch.

Die Brandbomben machten ja nicht so einen Krach, um so größer aber war die Wirkung. Zuerst brannten bei uns auf dem Hof die Wäschepfähle. Als Oberleutnant Prätorius und ich sehen wollten, ob es bei uns nicht auch brenne, wurde er von einer Bombe zu Boden gerissen und ich gegen die Hintertür gedrückt. Es passierte aber nichts. Von außen sah man nichts, aber als wir auf den Boden gingen, brannte schon der ganze Dachstuhl. Die Tür bekamen wir nicht auf, weil schon allerhand auf sie raufgesackt war, wir konnten also nichts anderes tun, als die Ritzen abdichten. Dann brach ich noch die Tür zu unserer Mansarde auf und brachte die Bretter heraus. Gleich hinter mir stürzte die Mauer zum Boden ein. In Marias Stube (Mansarde für die Haushilfe) wohnte seit einigen Wochen ein Student (Oberfähnrich), der nicht in den Keller gekommen war. Wir glaubten nun, er sei noch drin, und versuchten, seine Tür aufzubrechen. Hierbei wurde ich halb ohnmächtig, weil ich vor lauter Rauch trotz Gasmaske keine Luft bekam. Da ging ich runter und zog mir erst mal die Winteruniform an und setzte mir eine alte Seemannsmütze von Dir auf. Bei Rhodes (im 3. Stock) war keiner zu Hause, hier konnten wir eigentlich so gut wie nichts bergen. Wir brachen noch die Wohnungstür auf und rissen die Gardinen runter, die schon durch die kaputten Fenster Feuer fingen. Aber dann stürzte auch schon vor, hinter und neben mir die Wohnung zusammen. Ich hatte Mühe rauszukommen. Dann löschten wir, solange wir konnten, Oberleutnant Prätorius und ich. Oft mußten wir uns gegenseitig bespritzen, weil es uns einfach zu heiß wurde. Wir hatten ein Tuch vor Mund und Nase, das ist viel besser als die Gasmaske. Als wir dann beide nicht mehr konnten, gingen wir runter. Die frische Luft schmiß uns bald um.

Die Engländer hatten in dieser Nacht eine ganz neue Brandbombe eingesetzt: Die Flammenstrahlbombe. Sie ist ungefähr eineinhalb Meter lang und man kann sie mit beiden Händen nicht ganz umfassen. Beim Aufschlag kommt hinten ein ungefähr vier Meter langer Feuerstrahl heraus, der Phosphor und Benzol verspritzt.

Dann brennt natürlich alles sofort. Erkennt man aber die Bombe sofort, so braucht man nur mit dem Schlauch auf die hintere Öffnung zu halten, dann ist es sofort aus. Aber meistens sieht man eben die Bombe nicht.



Königsberg am Morgen nach dem Angriff. Überall steigt noch Rauch auf

Nachdem die Feuerwehr bei uns gelöscht hatte, fing es nach zwei Stunden wieder zu brennen an, wir haben bis Dienstag ungefähr 12 verschiedene Feuerwehren gehabt.

In dieser Nacht hatten die Engländer folgende Gebiete zerstört: Hintertragheim bis Krugstraße, die Häuser vom Lazarett Maraunenhof, die ganze Cranzer Allee von Rothenstein bis Roßgärter Tor, Vorderroßgarten mit Neben- und Seitenstraßen bis auf die Höhe der Barmherzigkeit.

Unser ganzer Haushalt stand und lag in unserem und Meyers Garten und auf dem Hof. Sonntag und Montag nacht verbrachten wir auch zwischen unseren Sachen.

Am Dienstag wurden wir sehr freundlich bei Professor Dr. Starlinger aufgenommen (am Oberteich). Dort konnte ich einmal wieder in einem Bett schlafen. Aber nicht lange, da kam Alarm. Davon spürten wir nicht so viel, weil diesmal mehr die Innenstadt betroffen wurde. Immerhin brannte auch das Haus neben Starlingers. Da aber sonst im Umkreis nicht viel brannte, waren gleich viele Leute da, so daß eine dichte Eimerkette zum Oberteich gebildet werden konnte. So war doch jedenfalls Wasser da.

Bei diesem Haus konnte man sofort an den Dachstuhl ran. Da brannte es aber auch ordentlich. Ich war dritter Mann von oben in der Kette. Der Mann, der oben stand, löschte immer mit drei Eimern, und mit dem vierten wurde er gelöscht. Mit einemmal fiel er uns in die Arme, er konnte nicht mehr. Dann kam der Mann vor mir an die Reihe, und dann ich. In dieser Nacht hatte ich zum Glück die Autobrille von Dir auf, so daß der Rauch nicht so in die Augen kam. Es wurde einem ziemlich heiß da oben. Zuerst brach ich bis an den Bauch in den brennenden Boden ein. Da wurde ich aber wieder herausgezogen. Die Hitze und der Qualm sind ja widerlich, aber wenn man nicht daran denkt, geht es schon. Aber mit einemmal wird einem ganz schwummrig, und man fällt um. Wir drei lösten uns mehrere Male ab, bis der Brand gelöscht war. Das Haus wurde gerettet.

In dieser Nacht wurde die gesamte Innenstadt vernichtet. Von Vorder- und Hinterroßgarten stehen noch: Die Barmherzigkeit, die Kommandantur, die Häuser gegenüber und das Offiziershaus, wo Wallats wohnen, und das kleine Palais. Sonst ist der gesamte Roßgarten, Sackheim, Kneiphof, Löbenicht, Vorstadt kaputt. In beiden Nächten sind rund 5000 Tote zu beklagen. Von Starlingers holte ein Wagen aus Prassen unsere Sachen ab.

Das war gar nicht so einfach. Die Brücke beim Münchenhof über den Pregel war wegen Einsturzgefahr gesperrt. Nun mußten wir über die Brücke am Kaiser-Wilhelm-Platz. Die Altstädtische Langgasse war noch verschüttet. So mußten wir über den Mühlenberg und Münzplatz zum Kaiser-Wilhelm-Platz. Nun bring aber erst einmal einen vollbeladenen Leiterwagen mit zwei Pferden den Mühlenberg herauf! Aber es wurde auch geschafft. Wir hatten litauische Flüchtlingspferde und einen litauischen Fahrer. Diese hatten sich nach ihrer Flucht in Prassen niedergelassen. Als wir glücklich auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz waren (das Schloß ist übrigens auch kaputt, nur der Turm steht noch) hieß es, wir könnten nicht weiter, weil gleich ein Haus einstürze. Da riß aber Dammrau (Kämmerer aus Prassen) die Geduld, er nahm dem Litauer die Zügel weg, haute auf die Pferde ein, und im Galopp ging's durch die Sperrkette der Polizisten.

Hinter uns stürzte dann das Haus auf die Straße.

In Prassen schliefen wir uns erst einmal aus. Dann kamen unsere restlichen Möbel nach Döhrings, und da stehen sie noch.

Wir machten uns am 8. September auf nach Volkenroda in Thüringen.

In Rauschen fanden sie sich wieder

Auf der Suche nach der Familie — Eine Erinnerung von Dr. R. Pawel

Was in jener Unglücksnacht vom 30. zum 31. August 1944 über unsere Vaterstadt hereinbrach, ist in die Seele jedes alten Königsbergers wie mit Feuer eingebrannt! Einen Tag danach stand ich auf dem Hügel der Haberberger Kirche und sah, so weit ich blicken konnte, immer noch Rauch und Qualm aufsteigen. Ich war die Nacht hindurch gefahren von jenem Stettin her, das die andere Hälfte jener Bombengeschwader in derselben Nacht verwüstet hatte, und war beim Zusammensturz meines Hauses dort knapp dem Tode entgangen. Die lakonisch knappe Radiomeldung, die von „größeren Zerstörungen in Wohnvierteln" sprach, hatte mich hergetrieben, da ich mir um das Schicksal meiner Angehörigen größte Sorgen machte.

Keiner wußte am Bahnhof Näheres, die Straßenbahn ging nicht, also mußte ich trotz meines verletzten Knies zu Fuß zum Steindammviertel hinauf. Doch stellte sich gleich heraus, daß man die Vorstädtische Langgasse und die Pregelbrücken nicht passieren durfte. Häuserschutt sperrte weithin die Straße, dazu kam die Gefahr von Zeitbomben. Ich mußte mir also einen Weg durch Nebenstraßen suchen und gelangte so über Knochenstraße und Werfthalle zum Pregel. Die alte Fähre ging gottlob noch, und ich hastete weiter den Neuen Graben entlang, den Rollberg hinauf und durch die Drummstraße zum Heumarkt. Je mehr Zerstörungen ich überall sah, in Schutthaufen verwandelte Häuser, die mir vertraut gewesen waren, um so mehr beschleunigte ich mein Tempo. Doch hatte ich immer noch die unbestimmte Hoffnung, daß mein Elternhaus in der Kniprodestraße verschont geblieben sein möge.

Der erste Blick vom Steindamm her schien mir auch rechtzugeben: die alten Häuserfronten standen ja noch. Doch dann entdeckte ich beklommen die leeren Fensterhöhlen der ersten Häuser und stand vor einer leeren Fassade. Den Hauseingang versperrte ein meterhoher Schutthaufen. Und was das furchtbarste war, ich konnte niemand in der Nachbarschaft nach meinen Angehörigen fragen, denn die ganze Straße war ja ausgebrannt und tot. Schnell hinüber zur Hohenzollernstraße, wo meine Tante wohnte. Doch auch hier leere Häuserfassaden und keine Spur der einstigen Bewohner. Ich wandte mich um und ging zu unserem Polizeirevier, das sich wohl auf dem Heumarkt befand. Hier gab man mir wenigstens den Rat, die Samitter Allee nach Ballieth hinauszuwandern, — vielleicht daß ich die Meinen dort in dem zuständigen Auffanglager fand.

So versuchte ich nun über den Tragheim mein Glück. Es war ein ziemlicher Zickzack-Kurs, den ich wegen Sperrung von völlig zerstörten Straßenzügen nehmen mußte. Ich entsinne mich noch, daß ich über Jacob- und Kesselstraße bis zur Krugstraße durchkam, mich aber dann nach rechts wenden mußte, denn der Mitteltragheim war schon vorher zur unpassierbaren Wüstenei geworden. Was ich hier überall sah, waren Zerstörungen eines solchen Ausmaßes, daß mir damals eher die unzerstörten Bauwerke als die in Trümmer liegenden im Geist haften blieben. Dann stand ich an der Ecke der Großen Schloßteichstraße. Und merkwürdig: der Anblick der schwarzverkohlten Pfeilerstümpfe knapp über der Wasserfläche als einzige Erinnerung an die gewiß nicht bedeutende Schloßteichbrücke hat mich mehr erschüttert als manches andere!

Nun wollte ich nichts mehr weiter sehen, und es war wie eine Art Flucht vor all dem Schrecklichen, als ich einfach an der Pelikan-Terrasse zur nördlichen Schloßteichpromenade hinunterstieg, bloß weil ich da ... noch grünbelaubte Bäume sah Nur keine Ruinen mehr! So gelangte ich auf Umwegen am Oberteich vorbei zum



Nur Ruinen blieben von Ostpreußens Hauptstadt Fotos: Krauskopf

Fortsetzung auf Seite 12

Schluß von Seite 11

Auffanglager in der Samitter Allee, fast schon draußen am Aschmannpark. Es war leer, wieder geräumt. Man hatte die Ausgebombten schon am gleichen Tage fortgebracht. Wohin? Ja, zum großen Teil nach Drugehnen, wurde mir erklärt, aber auch nach anderen Orten im Samland. Ob sie nicht darüber Namenslisten hätten, erkundigte ich mich. Ja, das wäre schon gut gewesen, es sei aber zu schnell gegangen.

Wo sollte ich weitersuchen? Nach Drugehnen fahren und dann weiter von Dorf zu Dorf ziehen, dorthin, wo ausgebombte Königsberger hingekommen waren? Das war schon deshalb unmöglich, weil ich von meinem kriegswichtigen Arbeitsplatz als Selbst-Ausgebombter nur ein paar Tage wegbleiben durfte. Da fiel mir plötzlich ein, daß meine Schwester schon vor einiger Zeit einen Koffer mit Wäsche zu Bekannten nach Sassau bei Rauschen bringen wollte. Ob sie nicht dann auch jetzt dort hingegangen waren? Den einen Versuch wollte und mußte ich wenigstens noch machen.

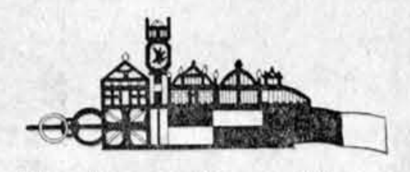
Ich setzte mich also von Ballieth in Richtung Nordbahnhof in Bewegung, wobei ich nach dem langen Fußmarsch — vom Hauptbahnhof bis zum Aschmannpark, und das noch auf Umwegen — mein verletztes Knie doch nun schon stark zu spüren bekam. Wenigstens nahm mich ein stadteinwärts fahrender Lastwagen ein Stück mit. Der Zug nach Rauschen fuhr so günstig, daß mir noch Zeit blieb, um etwas zu essen. Nicht weit vom Nordbahnhof fand ich das Lokal „Zum Nordpol" noch offen. Nach Rauschen kam ich ohne Behinderung, doch auf dem Gemeindeamt, wohin ich mich zuerst wandte, war man sichtlich überfordert. Zu groß war der Ansturm der Ausgebombten — nun schon zum zweitenmal — gewesen. Auf jeden nur verfügbaren Raum hatte man sie verteilt, und im großen Kurhaussaal lagen sie sogar auf Strohschütten.

Ich machte mich auf den Weg nach dem friedlichen Sassau, den alten Kirchensteig entlang. Und dort erst fiel mir ein schwerer Stein vom Herzen: Mutter und Schwester waren noch am Leben, sie hatten schon selber ihren Koffer abgeholt! Daß man ihre Rauschener Adresse in der Aufregung vergessen hatte, war nicht weiter schlimm, denn im kleinen Rauschen konnten sie ja nicht verlorengehen. Zwar hatte ich dort bei der NSV. keinen Erfolg, doch man schickte mich zu einem besonders eingerichteten Quartieramt, und da erfuhr ich's: sie waren in einem winzigen Zimmerchen von etwa sechs Quadratmetern nahe der Kirche untergekommen.

Zwei Tage waren uns noch zusammen dort vergönnt, ehe ich wieder nach Pommern an meinen Arbeitsplatz zurück mußte. Zuvor waren wir noch einmal in der Stadt, denn wir wollten versuchen, aus unserem unter Wasser stehenden Keller noch etwas Brauchbares zu bergen. Es war eine richtige „Expedition" von der Sternwartstraße aus durch Ruinen und über Hinterhöfe. Aber mehr wie etwas Geschirr und ein paar von der Hitze verbogene Töpfe konnten wir dort nicht herausfischen, und auch sie mußten ja später in Rauschen zurückbleiben. Und als ich mich dann noch in Sassau von den Bekannten verabschiedete und dabei noch zuletzt eine Aufnahme von der so friedlich daliegenden, sonnenbeschienenen Steilküste machte, da ahnte ich wirklich nicht, daß ich zum letzten Male in unserer Heimat war . . .

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

30./31. August. Heiligenbeil: Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han).

30./31. August. Pr.-Eylau: Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger und Bürgerpark.

30./31. August. Wehlau: Haupttreffen in Hamburg, Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump.

31. August. Angerapp: Kreistreffen in Hamburg 36, Remter, Neue Rabenstraße 27.

31. August. Ebenrode/Stallupönen: Kreistreffen in Ahrensburg/Holst., Hotel Lindenhof.

31. August. Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

31. August. Rastenburg: Hauptkreistreffen in Wesel.

31. August. Sensburg: Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik in Remscheid.

6./7. September. Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Papenmarkt.

6./7. September. Insterburg Stadt und Land: Jahreshaupttreffen in Krefeld.

6./7. September. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Jahreshaupttreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.

7. September. Bartenstein: Kreistreffen in Nienburg (Weser), Hotel Parkhaus.

7. September. Johannisburg: Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

7. September. Sensburg: Kreistreffen für den nördlichen Teil der Bundesrepublik und die Berliner Gruppe in Hannover, Wülfeler-Brauerei-Gaststätten, Hildesheimer Straße 380.

13./14. September. Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen: Treffen der Memelkreise in Mannheim, Städt. Rosengarten.

13./14. September. Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Canstatt, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode.

14. September. Angerapp: Kreistreffen in Stuttgart-N, Doggenburg, Herdweg 117.

14. September. Fischhausen: Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap-Polonio.

14. September. Labiau: Hauptkreistreffen in Wingst-Dobrock, Waldschlößchen Möller.

14. September. Neidenburg: Bezirksheimattreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.

21. September. Pr.-Holland: Jahreshaupttreffen in Itzehoe.

4. Oktober. Goldap: Heimattreffen in Heidelberg, Großgaststätte Zieglerbräu.

4./5. Oktober. Allenstein-Stadt: Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

5. Oktober. Johannisburg: Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

5. Oktober. Treuburg: Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.

12. Oktober. Ortelsburg: Kreistreffen in Lüneburg, Schützenhaus.

19. Oktober. Braunsberg: Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf), Lindenhof-Zoo.

26. Oktober. Gumbinnen: Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Jahrestreffen am 4./5. Oktober

Meine lieben Allensteiner, unser Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen beginnt am Sonnabend, dem 4. Oktober, um 15 Uhr mit einem großen Schultreffen im Hans-Sachs-Haus. Die ehemaligen Lehrer und Schüler aller Schulen unserer Heimatstadt treffen sich gemeinsam; für jede Schule wird ein gesonderter Tisch aufgestellt. Es ist das erste Wiedersehen in diesem Rahmen.

Gleichzeitig werden im Städtischen Schwimmbad (Nähe des Bahnhofs) die Schwimmwettkämpfe zwischen den Allensteiner Schwimmern und dem Schwimmclub Gelsenkirchen im Rahmen unserer Schwimmerpatenschaft ausgetragen. Ich erinnere an den Meldetermin zu diesen Wettkämpfen (11. September). Meldungen an unseren Schwimmwart Otto Sachs, 51 Aachen, Drimbornstraße 8—10. Ich bitte, diesen Termin unbedingt einzuhalten. Ich erinnere an die Verlautbarung im Ostpreußenblatt, daß für alle Schwimmarten und alle Altersklassen Schwimmwettkämpfe vorgesehen sind. Am Abend des 4. Oktober findet im Hans-Sachs-Haus das allgemeine Heimattreffen statt. In den oberen Räumen des Hauses trifft sich in diesem Jahr die Allensteiner Jugend zu einem Tanzabend.

Sonntag, der 5. Oktober, wird durch die Gottesdienste in der evangelischen und katholischen Kirche, gegenüber dem Hans-Sachs-Haus, eröffnet. Sie finden um 10 Uhr und 10.15 Uhr statt. Anschließend um 12 Uhr treffen wir uns alle zu einer Feierstunde im Hans-Sachs-Haus. Danach allgemeines Treffen in allen Räumen des Hauses.

Etwaige Sonderveranstaltungen werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben, auch werde ich das genaue Programm, als Fahrplan für die beiden Tage, noch mitteilen.

Wir treffen uns zum 16. Male in unserer Patenstadt. Wieder wird es frohe und besinnliche Stunden und für manch einen ein Wiedersehen geben. Schulfeiern am Sonnabendvormittag in den Patenschulen finden in diesem Jahr nicht statt. Es genügt also, wenn jeder um 15 Uhr in Gelsenkirchen eintrifft. Bitte aber um rechtzeitige Hotelvorbestellungen beim Städtischen Verkehrsamt im Rathaus Gelsenkirchen-Buer.

In heimatlicher Verbundenheit,

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Gesucht werden:

Allensteiner, die bestätigen können, daß Herr Benjamin Ohrbach bis etwa zum Jahr 1934 in Allenstein gelebt hat und in der Ringstraße ein Schuhgeschäft und eine Schuhwerkstätte betrieben hat. Die Wohnung soll in der Klosterstraße gewesen sein. Der Sohn des Benjamin Ohrbach heißt Max Ohrbach.

Frau Maria Still aus Allenstein. Der Ehemann, Erwin Still, war 1939 beim Festungs-Pionier-Stab tätig; der Sohn, Harald Still, wurde 1938 in Königsberg geboren.

Alfons Klodzinski aus Allenstein, Jakobstraße, geboren etwa 1895, nach dem Ersten Weltkrieg Medizinstudium. Der Vater handelte mit landwirtschaftlichen Maschinen. Der Name kann später geändert worden sein.

Frau Margarete Pörschke aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 52. Frau P. ist aus dem Kreis Salzwedel nach Westdeutschland gekommen und hat hier einen Postbeamten geheiratet. Sie soll jetzt in Haldern oder Lettern ansässig sein.

Otto Preuß, Allenstein, Inhaber des Restaurants Englisch Brunnen, der in der Hohensteiner Straße/Ecke Liebstädter Straße gewesen sein soll.

Wer kann bestätigen, daß August Borkowski vom 1. Januar 1920 bis 31. Dezember 1922 beim Reichskommissar für die Abstimmungsgebiete Ost- und Westpreußen als Kfz-Angestellter tätig gewesen ist. Die Dienststelle war im Regierungsgebäude untergebracht. Dazu wird gesucht: Die Ehefrau des Geh. Oberregierungsrates von Jerin.

Lena Deppke, Allenstein, Bärenbruch? Beschäftigt beim Hauptbahnhof in Allenstein.

Familie Masberg, Allenstein, Wilhelmstraße, Geschäft, Molkereiprodukte.

Marie Dluczynsky, geb. Kollodczeisky, Allenstein, Straße der SA 45.

Heinz Wallrat, Allenstein, Dipl.-Ingenieur Erwin Kewitz, Allenstein.

Kaplan Meik aus Allenstein, Spätaussiedler, die Eltern sollen in Münster-Angelmodde wohnen.

Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Angerburg

Angerburger Tage in Rotenburg

Auf Seite 1 dieser Folge finden Sie, liebe Landsleute, Auszüge aus den Ansprachen von Bundesminister Heinrich Windelen und dem Präsidenten des BdV, Reinhold Rehs MdB, bei den Angerburger Tagen in Rotenburg. Die Kreisgemeinschaft beging das 20. Jahr ihres Bestehens, das Patenschaftsverhältnis besteht seit nunmehr 15 Jahren. Aus diesem Anlaß wurden die Angerburger Tage besonders festlich gestaltet.

Bei der Sitzung des Kreistages wurde der Kreisausschuß in seiner bisherigen Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt. In den Kreistag wurden zum erstenmal zwei junge Angerburger zugewählt, die sich auf diese Weise langsam in die Aufgaben hineinarbeiten werden.

Die festlichen Tage, zu denen fast tausend Angerburger in ihrem Patenkreis zusammenkamen, fanden ihren Ausklang in einer musikalischen Feierstunde am Sonntag. Danach fanden sich die Landsleute mit ihren Rotenburger Paten zu einem geselligen Beisammensein im Lüneburger Hof zusammen.

In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes werden wir ausführlich über die Veranstaltungen berichten.

Friedrich Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Ebenrode/Stallupönen

Kreistreffen am 31. August in Ahrensburg

Nochmals soll darauf hingewiesen werden, daß unser Kreistreffen in Ahrensburg (Holstein) am Sonntag, dem 31. August, stattfindet. Das Lokal Lindenhof liegt gegenüber dem Bahnhof Ahrensburg und ist ab 9 Uhr geöffnet.

Der offizielle Teil des Treffens findet um 11 Uhr statt. Es spricht Lm. Ingolf Spickschen, ein Vertreter der jüngeren Generation. Die Veranstaltung wird durch Gesangsvorträge des Ostpreußenchores Ahrensburg umrahmt.

Lm. Gerhard Hoffmann aus Amalienau regt ein Treffen der ehemaligen Schüler aus Eichhagen in Ahrensburg an.

Auf ein frohes Wiedersehen am Sonntag, 31. August, freut sich Ihr Kreisvertreter

Dietrich v. Lenski-Kattenau
2863 Ritterhude

Fischhausen

Hauptkreistreffen am 13./14. September in Pinneberg

Liebe Landsleute, obwohl Tausende von uns auf dem Bundestreffen im Mai zusammenkamen, wollen wir uns möglichst zahlreich beim Hauptkreistreffen wiedersehen. Programm: Sonnabend, 13. September, 10 bis 18 Uhr: Das Samlandarchiv und -museum ist zur Besichtigung geöffnet. Lm. Kumpies steht für sachkundige Führungen bereit. 14 bis 24 Uhr: Im Hotel Cap Polonio ist ein Gastraum für Kreisangehörige reserviert.

Sonntag, 14. September: ab 9 Uhr ist der Saal im Cap Polonio geöffnet, 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Drosteipark gemeinsam mit dem BdV. Die Festrede hält Herr Dr. Lippky, Mitglied im Vorstand der Landsmannschaft Westpreußen. Anschließend bis 19 Uhr Haupttreffen im Cap Polonio.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
2341 Faulück

Gemeinschaft Junger Samländer

Liebe Freunde, wir hoffen, daß Ihr gut durch die Hitzewelle gekommen seid, so daß wir uns gleich wieder kopfüber in die Arbeit stürzen können, und zwar am 13./14. September in Pinneberg bei unserem Heimattreffen:

Sonnabend, 13. September, 12.30 Uhr Mittagessen im Geschwister-Scholl-Heim, Mühlenstraße 37. 14.30 Uhr Besichtigung des neuen Rathauses, anschließend im Geschwister-Scholl-Heim Besprechung der Durchführung des Heimattreffens. 18.30 Uhr Abendessen, anschließend Zusammenstellung einer Dia- und Filmreihe über unsere bisherigen Tagungen und Fahrten.

Sonntag, 14. September, Organisation und Mitgestaltung des Kreistreffens. Der Eigenbeitrag zu dieser Tagung beträgt 5,— DM.

Wie bereits im letzten Heimatbrief angekündigt, führen wir mit dem Volksbund für Frieden und Freiheit ein Zonengrenzseminar im Jugendgästehaus Helmstedt durch. Wir Norddeutschen werden am Freitag, dem 3. Oktober, gegen 18 Uhr in Hamburg mit einem Bus starten; alle übrigen können direkt vom Wohnort abreisen. Wir bitten um rege Beteiligung und baldige Anmeldung, da wir im Bus voraussichtlich nur 26 Sitzplätze haben.

Der Eigenbeitrag von 15,— DM kann für Schüler, Lehrlinge und Studenten ermäßigt oder erlassen werden.

Hier das Programm: Freitag, 3. Oktober, 21.30 Uhr, Beginn der Fahrt an die Lichtgrenze im Zonensperrgürtel bei Offleben. Sonnabend, 4. Oktober, Beginn der Exkursion entlang der Demarkationslinie (Besuch Autobahnkontrollpunkt Helmstedt, Schlagbaum, Hötensleben). Vortrag: Die kommunistische Infiltration im Zonenrandgebiet mit anschl. Diskussion. Filmabend mit Filmen nach Auswahl. Sonntag, 5. Oktober, Besichtigung des Informationszentrums des Bundesgrenzschutzes in Goslar, Rammelsberg-Kaserne. Weiterfahrt nach Braunlage und Hohegeiß (Jägerfleck). Gegen 16 Uhr Rückfahrt der Teilnehmer.

Die Anmeldungen für beide Tagungen bitte bis zum 9. September an Helga Pieper, 208 Pinneberg, Haidberg 12. Den Teilnehmern des Zonengrenzseminars werden die näheren Angaben noch mitgeteilt.

Euer Ingolf Spickschen

Gumbinnen

Treffen der Gumbinner und Salzburger am 6. und 7. September in Bielefeld

Alle Veranstaltungen am Sonnabend, 6. September, ab 17.30 Uhr (Saalöffnung 16 Uhr), und am Sonntag, 7. September, ab 9 Uhr finden im Haus des Handwerks, Papenmarkt, statt. Veranstaltungsfolge:

Sonnabend, 6. September: 10 bis 12.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Rathauses, 12 bis 20 Uhr Ausstellung des Salzburger Vereins in den Hans-Sachs-Stuben, Haus des Handwerks, 14.30 bis 17 Uhr Omnibus-Rundfahrt, Abfahrt vom Stadttheater, 17 Uhr Besichtigung der Heimatstube durch die Rundfahrtteilnehmer, 17.30 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks, großer Saal, 18 bis 19.30 Uhr Salzburger Versammlung im Haus des Handwerks, Hans-Sachs-Stuben, 20 bis 1.00 Uhr Bunter Heimatabend mit Tanz im großen Saal.

Sonntag, 7. September, alle Veranstaltungen im Haus des Handwerks: 9 Uhr Beginn des Treffens im großen Saal, 10 bis 10.30 Uhr Andacht durch Pfarrer Zippenfenig, Salzburg, 11 Uhr Ansprachen, 9 bis 12 Uhr Ausstellung des Salzburger Vereins in den Hans-Sachs-Stuben, 9 bis 18 Uhr: Die Gumbinner Heimatstube im Stadtarchiv ist geöffnet (Fußweg vom Haus des Handwerks 10 Minuten). 14 bis 16 Uhr Kaffeestunde der ehemaligen Angehörigen der Friedrichschule und Cecilienschule im Kaminzimmer. Ab 14 Uhr Tanz in einer Diskothek in den Hans-Sachs-Stuben.

Besonders ist zu beachten: Die Omnibus-Rundfahrt am Sonnabend ist kostenlos. Sie beginnt pünktlich um 14.30 Uhr am Stadttheater neben dem Rathaus. Hierzu muß man sich unbedingt schriftlich anmelden (Postkarte) bei Lm. D. Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14; andernfalls kann nicht garantiert werden, daß der Platz ausreicht. Schriftlich gemeldete Teilnehmer haben auf jeden Fall Vorrang.

Quatierwünsche bitte nur an die Stadt Bielefeld, Presse- und Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Postfach 181. Letzter Anmeldetermin: Freitag, 29. August.

Für die Tanzveranstaltung der Gumbinner Jugend am Sonntag um 14 Uhr können noch Meldungen von Gruppen und einzelnen zur Mitwirkung in der Diskothek berücksichtigt werden. Bitte umgehend Mitteilung an D. Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21 / 4 10 55.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Tagesfolge des Kreistreffens

Sonntag, 31. August, in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten (fünf Minuten Fußmarsch vom Hbf.), 9 Uhr Einlaß, Beginn der Festfolge 11 Uhr: Musikstück (Orchester Haub); Lied „Gott grüße dich" (Singgemeinschaft Neue Heimat, Ltg. Heinz Botzum); Gedicht „Mahnung" (Heinz Botzum); Begrüßung durch Lm. Maseizik und den zweiten Vors. der Kreisgemeinschaft Lm. Gerhard Wippich; Totenehrung (Lm. Maseizik); Gedicht „Ostpreußen" (Heinz Botzum); Land der dunklen Wälder; Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Dortmund, Sondermann; Festrede Dr. Rogalski, 1. Vors. der Kreisgruppe Dortmund; Lied „Teure Heimat"; Schlußwort Lm. Maseizik; Deutschlandlied.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10

Labiau

Unser Hauptkreistreffen

Nochmals rufen wir zur Teilnahme an unserem Hauptkreistreffen am 13./14. September im Patenkreis Land Hadeln, Wingst-Dobrock, Gaststätte Möller, Waldschlößchen, auf.

Sonnabend, 13. September: 15 Uhr Führung durch den Patenkreis. Treffpunkt 15 Uhr Kreishaus I. Besichtigung von Deich, Schleuse, Kranichhaus, für Autofahrer evangelische Kirche in Lüdingworth. 20 Uhr Begrüßungsabend mit Vertretern des Patenkreises im Trefflokal Möller, Waldschlößchen. Es werden Dias aus dem Kreis Labiau und Lichtbilder vom jetzigen Zustand (1964/65) gezeigt.

Sonntag, 14. September: 9 Uhr Kranzniederlegung, Ehrenfriedhof Wingst. Treffpunkt 8.30 Uhr Trefflokal Möller. 11.30 Uhr Heimatstunde. Am Nachmittag gemütliches Beisammensein gemeinsam mit Vertretern des Patenkreises. Wir bitten, die Jugend zahlreich mitzubringen, bzw. zum Besuch des Treffens zu veranlassen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Memel, Heydekrug und Pogegen

Richard Meyer wird 84 Jahre alt

Der Ehrenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer wird am 1. September vierundachtzig Jahre alt.

Seine große Liebe gehörte immer seiner Geburtsstadt Ragnit an der Memel.

Das Ende des Ersten Weltkrieges erlebte er als Mittelschulrektor im Memelgebiet, wurde 1920 Schulrat in Heydekrug. Die politische Entwicklung nach der Abtrennung des Memelgebietes vom Reich und der widerrechtlichen Besetzung durch Litauen stellte ihn vor Aufgaben, die seine ganze Kraft forderten. Trotzdem schrieb er die „Heimatkunde des Memelgebietes" und gründete die Heydekruger Volksbücherei, die dann zum Mittelpunkt kulturellen Lebens wurde. Bei der Memelländischen Volkspartei gehörte er zu den führenden Männern und wurde Vizepräsident des Memelländischen Landtags. Als Beschwerdeführer der Memelländer beim Völkerbundsrat und den Signatarmächten des Memelgebiets mußte er oft nach Paris, London und Genf reisen; um ihn auszuschalten, nahmen die Litauer ihn mehrmals in Haft . . .

1949 kam er nach Oldenburg i. O., wo er sich den Organisationen der Heimatvertriebenen zur Verfügung stellte, wurde auch in den Rat der Stadt Oldenburg und zum stellv. Oberbürgermeister gewählt, war Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages und dessen Vizepräsident bis 1955. Indessen hatte er schon 1949 den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen übernommen, war damit Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung und gehört dem Ältestenrat der Landsmannschaft Ostpreußen an.

Mit der höchsten ostpreußischen Auszeichnung, dem Preußenschild, ehrte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen anläßlich des diesjährigen Bundestreffens in Essen.

Unser Landsmann Richard Meyer darf auch an diesem seinem Geburtstag dessen gewiß sein, daß seine Landsleute, Mitkämpfer und Freunde in Liebe und dankbaren Herzens seiner gedenken.

Paul Brock

Treffen in der Patenstadt Mannheim

Zum neunten Treffen am 13./14. September finden sich die Landsleute aus den Memelkreisen wieder in der Patenstadt Mannheim zusammen. Die bereits vertraut gewordenen Räumlichkeiten im Rosengarten — am Sonnabend, 13. September, um 20 Uhr der Mozartsaal, am Sonntag, 14. September, um 11 Uhr zur Feierstunde der Musensaal — stehen zur Aufnahme der zu erhoffenden Fülle der Gäste bereit. Am Sonnabend ab 20 Uhr wie auch am Sonntag ab 17 Uhr gibt es in der Wandelhalle ein geselliges Beisammensein mit Unterhaltung und Tanz.

Das Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim besagt, daß „die Stadt Mannheim bemüht ist, diese Tage wieder zu einem bleibenden Erlebnis für alle Besucher werden zu lassen".

Gerade der Monat September mit seinen Wahlen und der anschließenden Bildung einer neuen Regierung kann für die vertriebenen Landsleute und möglichenfalls für die Geschicke der Heimat von entscheidender Wichtigkeit sein; eine wirksame Demonstration durch ein vollzähliges Erscheinen aller Memelländer und besonders der Jugend wäre deshalb besonders geraten.

Ein vollständiges Programm für den Ablauf des Treffens wird in der nächsten Folge am 6. September an der gleichen Stelle erscheinen.

Herbert Görke, Geschäftsführer
29 Oldenburg, Münnichstraße 31

Neidenburg

Bezirksheimattreffen am 14. September in Hannover

Der Kreisausschuß lädt alle Landsleute im Raum Niedersachsen und in den angrenzenden Ländern zum letzten Heimattreffen 1969 am 14. September nach Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, herzlich ein. Einlaß 8.30 Uhr, Feierstunde 13 Uhr. Verbindung ab Hauptbahnhof und Kröpke bis Endstation Limmer mit Straßenbahnen.

Alle Besucher des Treffens machen wir auf die verbilligten Wochenendreisen der Bundesbahn, Aktion „Alles dreht sich ums Wochenend", aufmerksam. Einzelpersonen, zwei Personen, kleinen und großen Familien bietet die Bundesbahn für Hin- und Rückreise starke Verbilligung, wenn die Reise über das Wochenende, d. h. ab Freitag nachts, angetreten und spätestens Mittwoch früh, 3 Uhr, beendet ist. Gleich wie groß die Familie ist, bei einer Reise von über 110 km und angenommen 5 Personen kostet die Hin- und Rückreise insgesamt nur 95,— Mark. Verschiedene Entfernungen und Preise liegen bei kleinen Familien, zwei Personen oder Einzelreisenden zur Berechnung vor. Rechtzeitig bei der Bundesbahn Auskunft einholen!

Allen Landsleuten ist damit eine Teilnahme am Heimattreffen in Hannover möglich gemacht.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Osterode

Hauptkreistreffen Hannover

Das diesjährige Hauptkreistreffen fand am 17. August im vollbesetzten Saal des Kurhauses Limmerbrunnen in Hannover statt. Die Feierstunde begann mit der Totenehrung durch Pastor Weigelt; er gedachte der für uns unerreichbaren Gräber und mahnte, das Vaterland nicht zu vergessen.

Der geschäftsführende Vors. der Landesgruppe Niedersachsen, Lm. Hein, gab einen Überblick über die politische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte: „Wir dürfen nicht schweigen, wenn es um Ostpreußen geht; wir sind keine Verzichtler, aber auch keine Revanchisten. Nicht das Recht muß sich der Macht anpassen, sondern die Macht muß sich nach dem Recht richten."

Zum letzten Male als Kreisvertreter sprach Landsmann von Negenborn-Klonau. Nach der Vertreibung und zwangsweisen Aufgabe seines Berufes als Landwirt auf ererbter Scholle hätte er eine neue Lebensaufgabe im Amt des Kreisvertreters gefunden. Der Redner wies auf die 700jährige Geschichte des deutschen Ostens und unsere sich hierauf gründenden Rechtsansprüche hin, auf die nicht verzichtet werden dürfe. Im Interesse Europas sei es notwendig, mit Polen zu einer Verständigung zu kommen; wir wollten aber keinen Diktatfrieden, sondern einen Versöhnungsfrieden.

Die langjährigen Mitglieder des Kreistages, Strüver, Kuessner und Reglin, wurden besonders ausgezeichnet. Lm. Krämer überreichte als Vertreter des Landkreises Allenstein dem scheidenden Kreisvertreter die goldene Ehrennadel seines Kreises wegen der guten nachbarlichen Beziehungen.

Im Anschluß an die Feierstunde führte Wahlleiter Kaesler die satzungsgemäßen Neuwahlen zum Kreistag durch; sämtliche im Wahlvorschlag genannten Landsleute wurden einstimmig gewählt. Danach gehören dem neuen Kreistag an: Hans Strüver-Liebemühl als Kreisvertreter, Dr. Ellard von Stein-Grasnitz, Kurt Kuessner-Domkau, Heinz Reglin-Marwalde, Bernd Berger-Osterode, Klaus Bürger-Locken, Dittmar Langner-Osterode, Gisela von Negenborn-Vierzighufen und Albrecht von Stein-Grasnitz.

Der neue Kreisvertreter dankte der Versammlung für das entgegengebrachte Vertrauen sowie den im jetzigen Kreistag nicht mehr vertretenen Landsleuten Dr. Kowalski, Schwesig und Breda für ihre bisherige verantwortungsvolle Mitarbeit. Sein besonderer Dank galt Landsmann von Negenborn, der in fast 20jähriger Tätigkeit die Kreisgemeinschaft aufgebaut, die Patenschaft mit Kreis und Stadt Osterode (Harz) begründet, die Jugendarbeit gefördert und die Paketaktion ins Leben gerufen habe.

Fortsetzung Seite 14

Ostpreußen wurde wieder stärkster Verband

Zwei Staffel- und zwei Fünfkampfmannschaftssiege der Leichtathleten in Düsseldorf

Für das gute Abschneiden der ostpreußischen Leichtathleten bei den 17. ostdeutschen Traditionswettkämpfen in Düsseldorf hatte der BdV, dessen Vizepräsident der bisherige 1. Vorsitzende Staatssekretär a. D. Gossing ist, sowie eine Reihe von ostpreußischen Stadt- und Kreisgemeinschaften durch finanzielle Unterstützung die Voraussetzungen geschaffen, und der Verbandsvertreter Marchlowitz hatte eine Anzahl leistungsstarker Athleten zusammengetrommelt. Von den insgesamt 130 Aktiven starteten 46 für Ostpreußen und 12 für Westpreußen/Danzig/Grenzmark. Das Ziel war, verlorenen Boden der Vorjahre wieder gutzumachen und in erster Linie die Mannschaftskämpfe stark zu machen, was auch gelang.

Von den drei Staffeln und zwei Fünfkämpfen gewann Ostpreußen allein vier und zwar die Traditionsstaffel der Altersklassen um den Wanderpreis des SV Lötzen (silberner Staffelstab von den Hindenburgkampfspielen in Allenstein) wie schon seit 1955 mit Kucklick-Lyck, Marchlowitz-Allenstein, Eichstädt-Königsberg und Habicht-Heilsberg, dann die Verbandsstaffel der Männer um den Wanderpreis des BdV Berlin vor Pommern und dem Vorjahrssieger Schlesien mit Kulinna-Lyck, Ammerpohl-Gumbinnen, Schweitzer-Königsberg und Marchlowitz-Allenstein, der erstmalig als „alter Herr" in beiden Klassen siegen half.

Die Mannschaftsfünfkämpfe der Alters- und Allgemeinen Klasse gewann, nachdem 1968 bei den Männern Pommern gesiegt hatte, Ostpreußen und sicherte sich auch so den Wanderpreis Schlesien, ein Ölgemälde mit der Jahrhunderthalle in Breslau. Der Tilsiter 1000-m-Laufsieger Erdmann und damit Wanderpreisverteidiger (Preis der Landsmannschaft Pommern) war leider nicht am Start, und so ging der Preis für das Jahr 1969/70 in den Besitz des Wartheländers Alfons Ida, der bereits 36 Jahre alt ist und noch immer zur deutschen Spitzenklasse der 3000-m-Hindernisläufer gehört. Eine ostpreußische Jugendstaffel über 4 mal 100 m war erstmalig wieder dabei und erlief mit Weidemann-Allenstein, Fuchs-Sensburg und den beiden Lötzenern Schweitzer und Feihle hinter den starken Pommern einen zweiten Platz. Es gab eine Reihe von Einzelsiegen, und für Danzig war Rosi Peter in der weiblichen Jugendklasse B die erfolgreichste.

Im Rheinstadion bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften waren etwa 50 Ostdeutsche dabei und gewannen sechs Meistertitel sowie 16 weitere zweite bis sechste Plätze trotz mancher Ausfälle durch Verletzungen. Die erfolgreichste Teilnnehmerin war mit drei Meisterschaftsgewinnen Heide Rosendahl-Tilsit für Leverkusen. Sie gewann den Weitsprung mit 6,48 m, dann den 100-m-Hürdenlauf in 13,8 und als Schlußläuferin ihres Vereins die 4 mal 100-m-Staffel für Leverkusen in 46,3 Sek. Weitere ostdeutsche Titelträger wurden Ameli Koloska-VfB Königsberg im Speerwerfen mit 56,14 m, Bodo Tümmler-Thorn im 1500-m-Lauf in 3:45,6 Min. und der sudetendeutsche Hochspringer Ingomar Sieghart im Hochsprung mit 2,15 m.

Zweite Plätze erreichten L. Philipp-Königsberg im 10 000-m-Lauf in 29:14,8 Min., Hennig-Tapiau im Diskuswerfen mit 57,46 m, Salomon-Danzig im Speerwerfen mit 78,68 m und Girke-Schlesien im 5000-m-Lauf in 14:18,6 Min. Dritte wurden Jutta Stöck-Schönlanke mit dem OSC Berlin in der Staffel in 46,9 Sek., Schirmeier-Schlesien im 1500-m-Lauf in 3:46,1 Min. und Spielvogel-Schlesien im Hochsprung mit 2,09 m.

Für vierte bis sechste Plätze reichte es für Klik-Schlesien im Kugelstoßen mit 17,44 m, die Hammerwerfer J. Schmidt-Insterburg und Matuschewski-Schlesien mit 63,90 bzw. 63,14 m, die Brüder Hirsch-Schlesien mit der Staffel der Hamburger Polizei in 41,4 Sek., Wogatzky-Pommern im 10 000-m-Lauf in 30:09,4 Min., Sybille Herrmann-Bartenstein über 100 m in 11,9 Sek. und die Verlobte von L. Philipp, Ursula Neumann-Darmstadt, im 800-m-Lauf in 2:15,9 Sek. Das Wetter, besonders am Samstag mit starken Regengüssen, verhinderte herausragende Leistungen, aber auch nach Olympischen Spielen stagnieren die Leistungen, und so wird sich auch mancher ostdeutsche Spitzenkönner steigern müssen, um mit zu den Europameisterschaften nach Athen zu kommen.

Der Wiedersehensabend bei gefülltem Festsaal mit Ansprachen von Staatssekretär a. D. Gossing und Dankesworten an den Schirmherrn Landesminister Figgen-Düsseldorf und den DLV-Präsidenten Dr. Banz, die sich vertreten ließen, verlief wie immer recht harmonisch. Nach der Siegerehrung für die Mannschaftswettbewerbe, der Überreichung der Wander- und Ehrenpreise und Darbietungen des BdV-Chors Düsseldorf überreichte der Vertreter von Dr. Danz, Herr Steinmetz-Kassel, den 1953 von Dr. Danz gestifteten ewigen Wanderpreis für die Traditionstaffel, mit dem erstmalig 1968 der verstorbene Gründer der Traditionsgemeinschaft, Dr. Herbert Schmidtke-Königsberg, geehrt worden war, dem 76jährigen Pommer Otto Wiedemann-Stettin, der schon seit Gründung als zweiter und erster Vorsitzender und sowie jetzt noch als Verbindungsmann zum DLV wirkt für das Jahr 1969/70.

Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Oberpostrat Müth-Breslau/Tübingen, 2. Vorsitzender Krahmer-Pommern/Hamburg, 3. Vorsitzender und Schatzmeister Plaumann-Asco Königsberg/Hannover, Pressereferent und Geschäftsführer R. Meitsch-Wehlau/Hannover, Sportwart W. Remus-Pr.-Samland Königsberg/Hannover, DLV-Verbindungsmann Wiedemann-Stettin/Kassel und die Verbandsvertreter Ostpreußen Marchlowitz-Allenstein, Westpreußen/Danzig/Grenzmark Schwarz-Danzig, Pommern Ahlert-Stettin, Schlesien Kröling-Breslau und Sudetenland Dr. Berndt-Reichenberg. Staatssekretär a. D. Gossing hat offiziell keinen Posten mehr wegen Arbeitsüberlastung, will aber weiter unterstützend wirken.

Dank sagen die ostdeutschen Leichtathleten dem BdV in Bonn und Düsseldorf, dem DLV-Verband Nordrhein-Westfalen, dem Stadtsportamt Düsseldorf, den Stadt- und Kreisgemeinschaften, dem Organisator in Düsseldorf Hager-Lötzen, im Wettkampfbüro Frau Schöning-Allenstein, Schwarz-Danzig und Kellner-Insterburg und allen, die zum Gelingen beigetragen haben.

Nun bleibt die Frage, ob und wie es weitergehen soll. Zu den finanziellen Schwierigkeiten und dem Fehlen geeigneter Führungskräfte kommt hinzu, ob nach den Protesten der Polen, Russen und Mitteldeutschlands, die die Aufrechterhaltung der ostdeutschen Sporttradition als Revanchismus bezeichnen, der DLV im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 in München seine bisherige Bereitschaft versagen wird. Es wäre mehr als bedauerlich, wenn das Werk von Dr. Schmidtke und Dr. Danz, die ostdeutsche Sporttradition auch außerhalb der Heimat aufrechterhalten, gänzlich aufhören müßte oder auch nur in anderer Form weiterbestehen könnte.

Die Siegerliste veröffentlichen wir in einer unserer nächsten Folgen.

Zwischen Königsberg und Memel:

Deutsche Schiffe unter Sowjetflagge

Aus der „Marienburg" wurde über Nacht die „ABHKAZIA."

Sirenengeheul unter wolkenlosem Himmel. Möwen stoßen herab. Im Memeler Hafen legt das weiße Fahrgastschiff ABHKAZIA an. Eine leichte Brise weht über das menschenvolle Deck. Die rote Flagge mit Hammer und Sichel strafft sich. Schließlich drängen schwitzende Touristen aus Leningrad auf das Fallreep.

Drei Stunden später steigen andere zu. Sie wollen mit der ABHKAZIA nach Königsberg — bei Musik, Tanz und Wodka. Ferienfahrt entlang der Samlandküste für viele Rubel auf einem Schiff, das dreißig Jahre alt ist. Und das als Hinterlassenschaft deutscher Schiffsbauer den Sowjets als Kriegsbeute in die Hände fiel!

Denn: die zwischen Leningrad, Memel und Königsberg pendelnde ABHKAZIA ist das ehemalige Fahrgastschiff MARIENBURG. Es war 1939 von den Stettiner Oderwerken an den Norddeutschen Lloyd abgeliefert worden — für den „Seedienst Ostpreußen".

Dieser damals modernste Neubau für den Schiffsreiseverkehr zwischen Swinemünde und Pillau sollte mit seinen 6807 Bruttoregistertonnen der Star unter den Schiffen im Seedienst zwischen dem Reich und Ostpreußen werden. Aber der Kriegsausbruch verhinderte den friedlichen Einsatz der schönen und schnittigen MARIENBURG.

Die Sowjetbürger auf der ABHKAZIA wissen von der Vorgeschichte des Schiffes so gut wie nichts. Der Flaggenwechsel vollzog sich in aller Stille: die MARIENBURG war verschollen — im Leningrader Hafen ankerte über Nacht stolz ein neues Fahrgastschiff der sowjetischen Ostsee-Flotte! Nicht anders erging es damals dem ehemaligen Hapag-Liner IBERIA, der vor 41 Jahren auf der Schichau-Werft in Danzig gebaut wurde. Auf der über 9800 Bruttoregistertonnen großen IBERIA weht auch die Sowjet-Flagge. Der alte Name wurde ausgebrannt — im neuen Lack prangt der neue Name POPEDA.

Im Schwarzen Meer fährt unter sowjetischem Kommando der 15286 Bruttoregistertonnen große Passagierdampfer ADMIRAL MAKHIMOV. Das Schiff war 1945 in der Ostsee gesunken. Es trug den Namen BERLIN. **el-bow**

Dank an Richard von Negenborn-Klonau

Neuwahlen bei der Heimatkreisgemeinschaft Osterode

Beim Kreistag in Hannover verabschiedete sich unser langjähriger Kreistagsvorsitzender und Kreisvertreter Richard von Negenborn-Klonau von seinen Osterodern. Ihm gilt unser aller Dank.

Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1948 stellte sich Lm. v. Negenborn nach dem Tod unseres damaligen Kreisvertreters, Lm. Kemsies aus Marwalde, als Kreistagsvorsitzender zur Verfügung. Er sah in der Übernahme des Amtes als Kreisvertreter eine Verpflichtung, sich selbstlos und ohne Vorbehalte für den Heimatkreis einzusetzen, in dem er langjährig selber gewirkt hatte und auch persönlich aufgewachsen war. Seine Familie gehörte ja immer schon zu den ersten Familien des Kreises. Neben dem Amt des Kreisvertreters übernahm er in den Jahren 1955 bis 1959 eine Abteilung in der Heimatauskunftstelle in Lübeck, wobei er uneigennützig auch hier zum Wohl der Heimat und seines Heimatkreises Osterode wirkte. Durch diese beiden Aufgaben fand er nach Jahren der Entbehrung und Trennung von der Heimat einen neuen Lebensinhalt.

Durch seine fast zwei Jahrzehnte dauernde Amtstätigkeit ist sein Name aus der Geschichte des Kreises Osterode nicht mehr wegzudenken. Aus echtem preußischem Verantwortungsbewußtsein ging er seinen ihm gemäßen Weg und wurde für viele unserer Landsleute richtungweisend. Bei den zahllosen Treffen, an denen er, ohne Opfer und Strapazen zu berücksichtigen, teilnahm, wußte er für seine Landsleute auf alle Fragen Rat und Antwort.

In der Arbeit im Kreistag war er für die anderen Mitglieder manchmal kein bequemer Kreisvertreter. Unter seiner Leitung forderte er von uns Mitgliedern alles, und es war für ihn selbstverständlich, daß man sich unserer Sache ganz verschrieb. Seiner Beobachtungsgabe und Kritik entging so gut wie nichts. Für die Auswahl der Kreistagsmitglieder hatte er eine gute Hand, so daß heute der Kreis Osterode einen guten Namen in der Bundesführung besitzt. Vor allem zeigte er sich der jungen Generation besonders aufgeschlossen. Er erkannte früh, daß unser Anliegen nur dann Bestand haben kann, wenn es uns gelingt, jüngere Leute von unseren Aufgaben und Zielen zu begeistern. Dies ist ihm entscheidend gelungen.

Allen Anregungen und anderen Argumenten hatte er immer ein offenes Ohr. Aufgrund seiner großen Erfahrung entschied er immer zum Wohle des Ganzen. Es ging ihm immer um unsere Heimat und die sie berührende Frage.

Dr. v. Stein

Deutsche Bundespost 10 Marie Juchacz — Deutsche Bundespost 20 Marie-Elisabeth Lüders — Deutsche Bundespost 30 Helene Weber

» 50 Jahre Frauenwahlrecht «

Zur Erinnerung an die Verankerung des aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen in der Weimarer Verfassung gab die Bundespost am 11. August ein Gedenkblatt heraus. Auf den drei Marken sind Frauen abgebildet, die in der Weimarer Republik und auch noch in der Bundesrepublik aktiv an der politischen und parlamentarischen Arbeit teilnahmen: Maria Juchacz (SPD), Marie Elisabeth Lüders (Deutsche Demokratische Partei, später FDP) und Helene Weber (Zentrum, nach 1945 CDU).

Ein guter Hirte

Pfarrer Joachim zum Gedenken

Am 16. August 1869, vor 100 Jahren, kam er in Wormditt zur Welt: Johannes Joachim, Sohn des dortigen Pfarrers Gustav Joachim und seiner Frau Maria, geb. Sondermann (Tochter des ehemaligen Dompfarrers Sondermann in Königsberg). Johannes Joachim besuchte in Rößel das katholische Gymnasium und legte am Wilhelmgymnasium in Königsberg die Reifeprüfung ab. An der Albertina studierte er Theologie und setzte so die Tradition der Geistlichen in der Familie fort.

Nach seiner Vikarzeit in den Bodelschwinghschen Anstalten Bielefeld übernahm er zunächst als Hilfsprediger die Planstelle in dem kleinen Fischerdorf Groß-Heydekrug am Frischen Haff. 1896 wurde Joachim als Pfarrer an die neugebaute Kirche in Königsberg-Ponarth berufen. Ponarth war damals ein selbständiges Dorf von etwa 3000 Seelen, kirchlich war es zunächst noch eine Filialgemeinde der Pfarrkirche Haberberg. Nach seiner Eingemeindung in den Stadtbereich Königsberg 1908 wuchs Ponarth sehr rasch und entwickelte sich zu einem großen Vorort im Süden der Stadt. In den beiden Brauereien (Ponarther und Schönbuscher) fanden ebenso wie in dem großen Eisenbahnausbesserungswerk in der Buddestraße viele Arbeiter ihr Brot. Auch die bei der Schichauwerft und der Unionsgießerei (Alter John) am Pregel Beschäftigten wohnten meist in Ponarth. So wuchs die Gemeinde in wenigen Jahren zu einer großen Arbeitergemeinde von 20 000 Seelen heran. Als Leiter des Evangelischen Arbeitervereins bemühte sich Pfarrer Joachim, an der Lösung der sozialen Probleme mitzuarbeiten. Namentlich während des Ersten Weltkrieges, aber auch in den folgenden Jahren der Inflation, der Weltwirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit häufte sich die Arbeit im Sinne praktischen Christentums, die sich dem Pfarrer einer Arbeitergemeinde natürlich besonders hautnah stellte. Joachim wurde bei der Lösung dieser Aufgaben von seiner Frau Elfriede, geb. Salkowski, die unter anderem die Evangelische Frauenhilfe leitete, tatkräftig unterstützt.

An der theologischen Lösung all dieser Fragen arbeitete Pfarrer Joachim als Mitglied des kirchlich-sozialen Instituts der Inneren Mission in Spandau mit. Nach langem Bitten und Vertrösten wurde endlich 1932 in Ponarth eine zweite Pfarrstelle eingerichtet. Die vielfältige Arbeit neben dem sonntäglichen Predigtdienst, den fast täglich anfallenden Beerdigungen, den vielen Trauungen und besonders der Unterricht für 120 bis 140 Konfirmanden gingen schon seit Jahren über die Kraft eines einzelnen Mannes hinaus. In Pfarrer Deckmann aus Pröbenau fand sich eine tüchtige Kraft.

Am schwersten wurden Pfarrer Joachim die letzten Jahre seiner Wirksamkeit in Ponarth. Von den Stürmen der Machtergreifung und der Gleichschaltung blieben auch die Kirchen im Dritten Reich nicht verschont. Dennoch verstand es Pfarrer Joachim, sich aus den kleinlichen politischen Händeln und Streitereien herauszuhalten. Der Friede der Gemeinde war ihm wichtiger als jede Rechthaberei. Ruhig und sicher bemühte er sich bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1936, ein treuer Hirte, um seine Gemeinde. Viel Ruhe war ihm in seinem Ruhestand nach über 44jähriger Dienstzeit (davon 40 Jahre an der Ponarther Kirche) nicht vergönnt. Von 1939 an gab es eine Fülle von Kriegsvertretungen für die zum Wehrdienst einberufenen Geistlichen Königsbergs.

Im Winter 1945 mußte auch Pfarrer Joachim mit seiner Frau im Alter von 76 Jahren aus Königsberg fliehen. In Dänemark — hinter Stacheldraht — übernahm er die geistliche Betreuung einer über tausendköpfigen Lagergemeinde. Im Heim der Inneren Mission in Winsheim konnte er noch einige Jahre der wohlverdienten Ruhe genießen. Dort feierte er an der Seite seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit, dort ist er auch im Alter von 82 Jahren gestorben. Auf dem schönen alten Kirchhof ruht er fern seiner Heimat in Frieden. Von seinen Kindern verstarb im letzten Jahr der älteste Sohn Berthold als Oberlandesgerichtsrat in Frankfurt. Sein Sohn Dietrich ist in Stendal als Pfarrer tätig. Seine Töchter leben in Leipzig, seine drei jüngsten Söhne im fränkischen Raum. Sein Bild, das einst als Andenken für die Kirche der Königsberger Maler Prof. Bischoff malte, ist verloren gegangen. Sein eigentliches Bild lebt aber noch im Herzen all derer, denen er durch sein Wirken als Geistlicher Gutes tun durfte.

Schonungslose Bestandsaufnahme zum September-Seminar in Pyrmont

Der Angriff auf das staatsbürgerliche Bewußtsein in Deutschland wird von Kräften aus den verschiedensten Richtungen vorgetragen. Die Anerkennungshysterie ist nur ein Teil dieser Kampagne, dafür aber der wichtigste. Denn damit soll das Rechtsdenken, die einzige Grundlage im Zusammenleben, zerstört werden. Ein geschichtsloses Volk, das sich unkritisch und gehorsam fremden Mächten ausliefert, ist die Zielvorstellung dieser Kräfte.

Um das zu erreichen, wird unser Staat ausgehöhlt, werden die Schulen und Universitäten weitgehend ihren eigentlichen Aufgaben entfremdet, wird die Justiz unter Druck gesetzt und der mit dem Schutze unseres Staatswesens beauftragte Soldat als notwendiges Übel heruntergestuft.

Diese Zustände zu untersuchen, ist die Aufgabe des nächsten Seminars der Landsmannschaft Ostpreußen, das in der Zeit vom 10. bis 14. September im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet. Sein Leitthema ist daher:

Das staatsbürgerliche Bewußtsein in Gefahr

Es ist zu erwarten, daß dieses 52. staatspolitische gesamtdeutsche Seminar wieder — wie alle vorangehenden — von leidenschaftlichen Debatten erfüllt wird, die sich an die Sachvorträge knüpfen.

Es sind noch einige Plätze vorhanden. Bitte richten Sie Ihre Anmeldung möglichst sofort an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Schluß von Seite 12

Auf Antrag des Kreisvertreters ernannte die Mitgliederversammlung den bisherigen Kreisvertreter von Negenborn-Klonau sowie die bisherigen Kreistagsmitglieder Dr. Kowalski und Schwesig in Würdigung ihrer hervorragenden langjährigen Verdienste um die Kreisgemeinschaft einstimmig zu Ehrenmitgliedern. Lm. Dr. Kowalski hat die Grundlagen für die Dokumentation des Kreises geschaffen und Lm. Schwesig die Kreistreffen in Nordrhein-Westfalen auf- und ausgebaut.

Ein langer Nachmittag bei Unterhaltungs- und Tanzmusik diente dem Wiedersehen von Bekannten und dem Austausch von Erinnerungen. Die während des Treffens durchgeführte Sammlung für die Aussiedlerspende ergab einen hohen Betrag.

Die Osteroder Seminaristen waren von den Landsleuten Trustorff und Sommerfeld zu einem Sondertreffen am gleichen Tag aufgerufen; da dies aber nur kurzfrstig bekanntgemacht wurde, war außer den beiden Aufrufern niemand erschienen, so daß ein neuer Versuch im nächsten Jahr in Verbindung mit dem Kreistreffen in Hamburg oder Hannover gemacht werden soll.

Das Sondertreffen der beiden Osteroder Oberschulen, das am Vortag des Kreistreffens stattfand, war wie immer gut besucht und verlief besonders lebhaft.

In seiner ersten Sitzung wählte der Kreistag in den Kreisausschuß die Landsleute Dr. von Stein als 2. Vorsitzenden, Reglin als 3. Vorsitzenden und Kuessner als Schatzmeister. Beratendes Mitglied für Jugendfragen wurde Helma Schröder und zu Kassenprüfern wurden die Landsleute Meyel und Kaminski gewählt.

Hans Strüver, Kreisvertreter
333 Helmstedt, Schützenwall 13

Rastenburg

Letzter Hinweis

Bitte zum großen Kreistreffen am Sonntag, 31. August, in unserer Patenstadt Wesel, alle Verwandten und Freunde benachrichtigen. 11.30 Uhr feierliche Kranzniederlegung am Rastenburger Ehrenmal, Zugang zur Kaserne des Rak. Art. Batl. 150. Um 15 Uhr Beginn des offiziellen Teils in der Niederrheinhalle.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Unser großes Herzog-Albrecht-Hindenburg-Treffen in Hamburg am 4. und 5. Oktober

Treffpunkt: Restaurant und Café Feldeck (zwischen Planten un Blomen und Reeperbahn). Beginn am Sonnabend, 4. Oktober, um 15. Uhr. Offizielles Ende Sonntag, 5. Oktober, gegen 15 Uhr. Ausführliches, munteres Programm per Rundschreiben zusammen mit den neuen Anschriftenlisten Anfang September.

Wesel: Lore Pawlowski wird auch in Wesel nicht zu übersehen sein. Auf ihrem Tisch steht, deutlich sichtbar, ein Hinweisschild „Herzog-Albrecht-Hindenburg". Alle Wesel-Teilnehmer, sofern sie unsere Schulen besucht haben, werden herzlich gebeten, sich bei Lore zu melden.

i. V. Gerhard Pasternack
2 Hamburg 61, Märkerweg 8 a
Telefon 04 11 / 5 51 42 89

Tilsit-Stadt

Liebe Hindenburger,

bei dem Schul- und Heimattreffen am 6./7. September in Wanne-Eickel hoffe auch ich viele der Ehemaligen wiederzusehen und lade meinerseits ehemalige Lehrer und Schüler(innen) dazu ein.

Ernst Schwindt, Rektor i. R.
44 Münster, Fliednerstr. 19

Tilsit-Ragnit

Johann Szilwitat-Galbrasten 80 Jahre

Am 1. September vollendet der Gemeindebeauftragte seiner Heimatgemeinde Dreifurt (Galbrasten), der Bauer Johann Szilwitat, der jetzt in 32 Hildesheim, Goschenstraße 10, wohnt, in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag.

Neben der Bewirtschaftung seines heimatlichen 270 Morgen großen Musterbetriebes war der Jubilar in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens maßgeblich beteiligt. Schon in jungen Jahren setzte er sich neben anderen, dem Gemeinwohl dienenden Anliegen für die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse im engeren Bereich unseres Heimatkreises ein. Auch die Errichtung der ersten Holzbrücke im Jahre 1924 über den tückischen Wasserlauf des Ostflusses (Szeszuppe) war seiner Mitwirkung zu verdanken. Bei Umbauarbeiten im Sommer 1926 stürzte diese Brücke ein; es gab Tote und Verletzte. Als 1. Vorsitzender des Brückenverbandes hatte Szilwitat für die Folgen dieses bedauerlichen Unglücks die Verantwortung zu tragen. Mehrere aufsehenerregende Verhandlungen lenkten die Aufmerksamkeit auch der höheren Landesbehörden auf den Mangel des dringend fehlenden Flußübergangs. Das Brückenunglück und die sich daraus ergebenen Folgen bewirkten, daß innerhalb von zwei Jahren eine der modernsten Brücken der damaligen Zeit — die „Dr.-Rosencrantz-Brücke" errichtet wurde. Auch hier wirkte Szilwitat mit großer Tatkraft und Energie mit.

Wohl eine der traurigsten Aufgaben seines Lebens war die, daß er als stellvertretender Treckführer der Bezirksbauernschaft am 8. Oktober 1944 auch die Einwohner seiner geliebten Gemeinde aus der angestammten Heimat führen mußte. Trotz Verlust der Ehefrau und des einzigen Sohnes während der Flucht stellte sich der in Sokaiten am Memelstrom geborene, zähe ostpreußische Bauer und ehemalige Gardeulan ungebrochen als Mitglied des Heimatarbeitskreises bei der Heimatauskunftsstelle und als Beauftragter seiner Heimatgemeinde erneut in den Dienst der Heimat und seiner Landsleute.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert diesem um die Heimat verdienten Landsmann zu seinem Ehrentag recht herzlich und wünscht ihm weiter gute Gesundheit.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Unser Jahreshaupttreffen am 6./7. September in Wanne-Eickel

Letztmaliger Hinweis auf unser gemeinsames Jahreshaupttreffen am nächsten Sonntag in den städtischen Park-Gaststätten in Wanne-Eickel im Volkshaus Röhlinghausen. Wir haben in den letzten Wochen an dieser Stelle ausführlich darauf hingewiesen. Bitte, lesen Sie noch einmal alle Einzelheiten genau nach. Unser Festredner wird in seinem aktuellen Thema ausführlich zu den Tagesfragen Stellung nehmen. Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr, Dauer etwa eine gute Stunde, ansließend Unterhaltungskonzert, Trachtentänze, Tanz und traditionsgemäß gemütliches Beisammensein in allen Räumen.

Die Schul- und Sportlertreffen tags zuvor, Sonnabend, 6. September, in der gleichen Gaststätte, beginnen um 16 Uhr, Einlaß ab 13 Uhr. Der offizielle Teil mit bebildertem Vortrag wird ebenfalls eine gute Stunde dauern.

Das Volkshaus Röhlinghausen in Wanne-Eickel ist bequem aus allen Richtungen zu erreichen, direkte Stadtbus-Haltestelle, ausreichend Parkplätze vorhanden.

Für die drei Tilsiter Nachbarkreise
Alfred Walter, 2. Vorsitzender
2 Hamburg 62, Schwenweg 20

Wehlau

Programm des Haupttreffens am 31. August in Hamburg, Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump, Schäferkampsallee 1.

9 Uhr Eintreffen der Teilnehmer. 10 Uhr Begrüßung mit Bericht über Kreistag, Entschließung zur Satzungsänderung. 11 Uhr Feierstunde — Heimatpfarrer Hugo Linck, Wehlau, und Ansprache des Kreisvertreters. Danach Mittagessen bis 14 Uhr im Haus des Sports. 14.30 Uhr Erinnerungen an den Kreis Wehlau. Dia-Projektion. Gegen 18 Uhr Ende des Treffens.

Herzlich willkommen in Hamburg. Mit Alle-Pregel-Deime-Gruß

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 27

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

20. Tag der Heimat
in der
Berliner Waldbühne
am 7. September 1969
um 14 Uhr.
Kein Ostpreuße darf fehlen!

6. September, 20 Uhr, **Bunter Abend „Heimat in Europa"**. Folklore-Veranstaltung im Prälaten, Schöneberg.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhsbüttel — Montag, 15. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, (U-Bahn Langenhorn-Markt), mit Lichtbildervortrag über das Bundestreffen in Essen. Alle Landsleute, vor allem diejenigen, die in Essen nicht dabei sein konnten, sind recht herzlich eingeladen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 6. September, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, erste Zusammenkunft nach den Sommerferien.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft am 30. und 31. August in Burgdorf werden alle Landsleute herzlich eingeladen und es wird starke Beteiligung erbeten. Fahrgelegenheit mit Bus am Sonntag, 31. August, ab Hamburg, 7.30 Uhr, vom ZOB-Bahnsteig 0, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg (Hauptbahnhof) etwa um 8 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM, für Nichtmitglieder 10.— DM. Anmeldungen an den Vorsitzenden Lm. E. Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 51 15 71.

Sensburg — Zur Gemeinschaftsfahrt zum Kreistreffen in Hannover am Sonntag, 7. September, Anmeldung bis 3. September bei Lm. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9. Abfahrt am 7. September, 7.30 Uhr, Theater Besenbinderhof. Fahrpreis bei voller Besetzung 13.— DM.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 2. September, 19 Uhr, Zusammenkunft im Holsteinischen Hof. Es werden die Weihnachtsarbeiten eingeteilt. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 2. September, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft bei Midding, Oejendorfer Weg Nr. 39. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Kiel — Das Sommerfest in Neuheikendorf, Gasthof Kähler, wurde auf Sonntag, den 21. September, 15 Uhr, verlegt. Abfahrtzeit vom Parkplatz Sophienblatt 14 Uhr. Der Preis von 2,50 DM einschl. Eintritt und alles andere bleibt, wie im Ostpreußenblatt, Folge 30, Seite 14, mitgeteilt, bestehen. Da die Veranstaltung an einem Sonntag ist, wird eine besonders starke Beteiligung erwartet. Gäste sind herzlich eingeladen.

Lübeck — Sonnabend, 6. September, 20 Uhr, im Haus Deutscher Osten, Lübeck, Hüxter-Tor-Allee 2, 21. Stiftungsfest der Kreisgruppe mit guter Musik und Tanz. Die Heimatchöre der Ost- und Westpreußen sowie der Lübeck-Brandenbaumer Chor werden den Abend gestalten. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag 2,— DM je Person.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 — 12 62 04.

Bramsche — Am Vortag des Tages der Heimat, Sonnabend, 13. September, lädt die Gruppe alle Landsleute sowie Freunde und Gönner der Landsmannschaft zur Feierstunde um 16.30 Uhr in der Aula der Realschule ein.

Goslar — Sonnabend, 6. September, im Neuen Schützenhaus, Großveranstaltung unter dem Motto „Alte und neue Heimat". Mitwirkende: Ostdeutscher Singekreis Goslar, Heimatgruppe des Harzklub-Zweigvereins Goslar, Volkstanzgruppe der Spielschar „Singekreis Ostpreußen", Bad Harzburg. Einlaß ab 19 Uhr, Eintritt frei.

Hannover — Nach den Sommerferien kommt die Frauengruppe erstmals Sonnabend, 6. September, 15.30 Uhr, im Dorpmüller-Saal zusammen. Es werden die selbst gedrehten Filme von der diesjährigen Kärnten- und Südtirolfahrt vorgeführt und Fotos unter den Teilnehmern ausgetauscht. Gäste willkommen. Es ist vorgesehen, bei genügender Beteiligung mit der Bundesbahn am Sonntag, 7. Sept., eine Sonderfahrt nach Göttingen zur Feierstunde am Ehrenmal durchzuführen. Abfahrt 7.44 Uhr mit E 568. Rückfahrt 18.36 Uhr mit E 579. Ankunft in Hannover 20.11 Uhr. Fahrpreis voraussichtlich 11 DM. Anmeldungen umgehend per Postkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Hannover, 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Treffpunkt der Teilnehmer um 7 Uhr am Tage der Abfahrt in der Bahnhofshalle vor der Milchquelle.

Osnabrück — Der Chor der Kreisgruppe fährt Sonnabend, 13. September, nach Bramsche. Abfahrt mit Bus 15.30 Uhr, Ledenhof. — Sonntag, 14. September, fährt der Chor nach Quakenbrück. Abfahrt mit Bus 14 Uhr, Ledenhof. Um vollzähligen Besuch der Chorproben bittet der Chorleiter.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bünde — Nächste Zusammenkunft Sonnabend, 6. September, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36. An diesem Abend soll u. a. die Teilnahme an der Kundgebung zum Tag der Heimat, die in diesem Jahr in Herford am Sonntag, dem 14. September, um 19 Uhr im Stadttheater stattfindet, besprochen werden.

Dortmund — Dienstag, 2. September, 20 Uhr, im St.-Josefs-Haus, Heroldstraße 13, Monatsversammlung. Besprechung über Gestaltung der Heimatabende im letzten halben Jahr. — Sonntag, 14. September, Tag der Heimat im Westfalen-Park (Euroflor). Vorverkauf der Plaketten zum Eintritt. — Der Vors., Lm. Koletzki, würde sich freuen, wieder recht viele Gäste und Landsleute begrüßen zu können.

Düsseldorf — Nachdem die letzten Wanderungen der Kreisgruppe nach Schloß Dyck und Zoo-Besichtigung Duisburg recht guten Zuspruch fanden, sollen nach den Ferien die Veranstaltungen wieder mit einer Wanderung beginnen. Es geht am Sonnabend, 30. August, nach Zons, einem mittelalterlichen, mit Stadtmauern umgebenen Städtchen am Rhein. Treffpunkt 14 Uhr Schloß Benrath, Wanderung durch den Schloßpark bis zur Bootsanlegestelle am Rhein, dann Fahrt mit dem Schiff. — Am Sonntag, 7. September Busausflug ins Wuppertal, u. a. über Schloß Burg nach Widdert. Abfahrt 8.30 Uhr Bahnhof, Uhrenturm. Unkostenbeitrag 5.— DM, Einzahlung auf Postscheckkonto Rudolf Behr, Nr. 369 72 Postscheckkonto Essen, bis zum 2. September, gilt gleichzeitig als Anmeldung. — Auf die Veranstaltungen der ostdeutschen Kulturwoche, die am 13. September beginnt, wird besonders hingewiesen.

Lage — Frauengruppe: Donnerstag, 4. September, 15.30 Uhr, in Hardts Bierstuben, Lichtbildervortrag von Herrn Johannek, Lemgo, „Auf Adalbert Stifters Spuren". — Dienstag, 9. September, 14 Uhr, Fahrt der Frauengruppe ins Furlbachtal und Wanderung durch das Naturschutzgebiet zum Café Mühlengrund. Anmeldung und Bezahlung des Fahrpreises von 3.— DM im Bürobedarfshaus Giering erforderlich.

Münster — Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, im Aegidiihof, Heimatnachmittag unter dem Motto „Des Lebens Jungborn ist die Freude" mit dem Rezitator und Humoristen Heinz Wald, Hamburg (bekannt durch den Reichssender Königsberg). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind hierzu eingeladen, Gäste willkommen. — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, im Lokal Westhues, Weseler Straße 5, hält die Frauengruppe ihre Versammlung ab. — Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Tag der Heimat: Feierstunde in der Aula des Schlosses am Hindenburgplatz.

Oberhausen — Mittwoch, 3. September, 16 Uhr, Kaffeestunde der Frauengruppe bei Kuhlmann — Sonnabend, 6. September, Ausflug nach Hinsbeck (direkt am Wald). Abfahrt 10 Uhr, Treffpunkt Finanzamt. Rückfahrt gegen 21 Uhr. Erwachsene 4.— DM, Kinder bis 14 Jahre 2.— DM

Recklinghausen — Sonnabend, 30. August, 20 Uhr, Lichtbilderabend der Gruppe Altstadt in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße.

Rheda — Der Ausflug der Gruppe, der für den 31. August vorgesehen war, findet am 7. September statt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Wochenendlehrgang der GJO

Am 4./5. Oktober veranstaltet die Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen einen Wochenendlehrgang in der Jugendherberge in Bad Kreuznach. Lehrgangsbeginn Sonnabend, 15 Uhr; Lehrgangsende Sonntag, 15 Uhr. Kosten 6,— DM. Fahrtkosten werden erstattet. Thema: Die Auffassungen der Parteien in der Bundesrepublik zur Frage der Oder-Neiße-Linie. Darüber hinaus wird das Lastenausgleichsproblem behandelt. Meldungen möglichst bald an

Werner von Schichau
6571 Simmern, Raquotstraße 7

Mainz — Sonnabend, 30. August, Ausflug mit der Bundesbahn nach Nierstein/Rh. Treffpunkt Halle des Hauptbahnhofs, Abfahrt 15.03 Uhr, Rückfahrt 18.15 Uhr. Landsleute, die mit dem Auto fahren, treffen die Bahnreisenden in der Konditorei in Nierstein, Rheinstraße 13.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Biberach — Sonnabend, 30. August, 20 Uhr, im unteren Bibersaal, Gedenkstunde der Kreisgruppe für den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert. Im zweiten Teil des Abends werden Dias vom Ausflug ins Donautal gezeigt. Alle Landsleute, auch Nichtmitglieder, sind herzlich willkommen.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftsstelle: 662 Völklingen (Saar), Moltkestr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Völklingen — Dienstag, 2. September, 15.30 Uhr, Moltkestraße (Gasthaus Leber) erster Frauennachmittag nach den Ferien mit einem Vortrag der Beraterin von Tupperwaren. Rege Beteiligung erbeten.

Saarbrücken — Auch in diesem Jahr wird der Tag der Heimat am Sonntag, 14. September, 15 Uhr, festlich im Deutsch-Französischen Garten begangen. Mitwirkende sind deutsche und französische Trachtengruppen und Musikkapellen. Auch die DJO wird Volkstänze zeigen. Am Vormittag, um 11.30 Uhr, erfolgt die Kranzniederlegung für die Toten der Heimat am Ehrenmal auf dem Nußberg. Ein großes Lichterfest ist, bei günstigem Wetter, ab 19 Uhr im DFG.

China — Vorbild oder „Drittes Reich" von heute?

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet vom 6. bis 11. Oktober in Bad Pyrmont ein Seminar über die Volksrepublik China. Es sollen hier überwiegend die Vorgänge in China analysiert und die Auswirkungen der chinesischen Politik für die deutsche Frage erörtert werden.

Themen dieser Informationswoche sind u. a.: Das militärische und wirtschaftliche Potential Chinas. — Die Spannungen Peking—Moskau und deren mögliche Beeinflussung der deutschen Frage. — Die Beziehungen Chinas zu beiden Teilen Deutschlands. — Die weltpolitische Rolle Chinas. — Chinas hintergründiges Wirken in Vietnam. Namhafte Sachkenner konnten als Referenten gewonnen werden.

Teilnehmerbetrag 30,— DM, Verpflegung und Unterkunft frei. Fahrtkosten Bundesbahn 2. Kl. werden erstattet.

Anmeldungen und Anfragen an Roland Wendt, 1 Berlin 45, Goethestraße 12 a. Teilnahmeberechtigt sind Abiturienten und Studenten.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Zum 17. Male findet am Sonntag, dem 7. September, im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher halten die Feldpredigten und ein höherer Stabsoffizier vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 2,— DM.)

Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover, zu überweisen.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Leitner, Matthias, Lehrer i. R., aus Wronken, Kreis Treuburg, und Königsberg, jetzt bei seiner Tochter in Mitteldeutschland, zu erreichen über Konrad Leitner, 846 Schwandorf, Wöhlerstraße 12, am 3. September.

zum 92. Geburtstag

Horst, Selma, verw. Hinske, geb. Böhnke, aus Grünheim, Kreis Gerdauen, und Cranz, Plantagenstraße Nr. 9, jetzt 532 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße Nr. 10, am 2. September.

zum 91. Geburtstag

Kaesler, Martha, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 6. September.

zum 90. Geburtstag

Janzon, Marta, geb. Luszick, aus Thierenberg, Kreis Samland, jetzt 2448 Burg auf Fehmarn, Kästnerstraße 2, Altersheim, am 4. September.

zum 89. Geburtstag

Didjurgis, Margarete, aus Königsberg, Yorckstraße Nr. 75, jetzt 24 Lübeck, Rosenstraße 20, am 6. September.

zum 88. Geburtstag

Naudieth, Hermann, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 16, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13a, am 1. September.

zum 87. Geburtstag

Bredschneider, Käthe, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Lachnerstraße 1 b, am 31. August.
Schmidtke, Anna, aus Königsberg, Nasser Garten 13, jetzt 729 Freudenstadt, Nenffenstraße 3, am 2. September.

zum 86. Geburtstag

Frey, Anna, aus Memel, Adolf-Hitler-Straße 10, jetzt 24 Lübeck, Hardenbergpfad 8, am 1. September.
Jedamzik, Wilhelm, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner Tochter Martha, 435 Recklinghausen, Sürmannskamp 7, am 2. September.

zum 85. Geburtstag

Wegner, Emma, geb. Thom, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 20, Golmerstraße 5, am 29. August.
Weiß, Wilhelm, aus Königsberg, Nicolaistraße 39/40, jetzt 623 Frankfurt-Sindlingen, Hugo-Kallenbach-Straße 49, am 2. September.

zum 84. Geburtstag

Borkowski, Julie, geb. Sobottka, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Müngersdorf, Neuer Grüner Weg 17, bei Venselow, am 4. September.
Grünheit, Maria, aus Angerburg, jetzt 2154 Estebrügge Nr. 81, am 5. September.
Koßmann, Gustav, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 1, jetzt 4352 Herten-Scherlebeck, Bergstraße Nr. 55, am 2. September.
Schöler, Emma, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Weg 27, am 5. September.
Thiel, Maria, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 29, am 1. September.

zum 83. Geburtstag

Berner, Lina, geb. Hoffmann, aus Dargen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Erna Leopold, 2149 Rhade 144, am 30. August.
Blaschkowski, Ernst, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Hohenfelde, am 3. September.

Ehlert, August, aus Königsberg, Flottwellstraße 13, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 103, am 5. September.
Fischer, Marta, aus Pillau II, Forst Stiehle, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Augustenstraße 73, am 4. September.
Grützmacher, Kurt, Reichsbahnoberinspektor i. R., aus Königsberg und Danzig, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 21. August.
Kowalski, August, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7715 Bräunlingen, Fuchsstraße 4, am 31. August.
Pauluhn, Hermann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover, Frankestraße 4, am 5. September.
Raeschke, Arnold, aus Alt-Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg 30.
Schurkus, Amalie, geb. Sternberg, aus Endrejen, jetzt 6 Frankfurt (Main), Karl Scheele 7, am 30. August.
Wenzel, Johann, aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt 465 Gelsenkirchen, Fennbusch 11, am 2. September.

zum 82. Geburtstag

Bode, Käte, geb. Klein, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Enkeltochter Viktoria Dembowski, 6 Frankfurt (Main), Wiesenau 6 II, am 5. September.
Hirsch, Florentine, geb. Delewitz, aus Thiemsdorf, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 14, am 6. September.
Killisch, Auguste, geb. Lapschies, aus Königsberg, Scharnhorststraße 9, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 56, am 31. August.
Neumann, Hermann, aus Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt 23 Kiel-Pries, Lager Gruffkamp, am 5. September.
Platzek, Gustav, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Bramsfeld 15, am 31. August.
Schöler, Anna, aus Pillau II, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34 b, am 1. September.
Wallesch, Gottlieb, Polizeiinspektor i. R., aus Schnüfelsdorf bei Passenheim, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Stubenrauchstraße 40, am 24. August.

zum 81. Geburtstag

Adomeit, Gertrud, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 19, jetzt 242 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 7 a, am 24. August.
Berholz, Max, aus Pillau-Camstigall, jetzt 243 Neustadt, Sandberger Weg 21, am 2. September.
Boettcher, Hedwig, aus Seestadt Pillau, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 6. September.

Burnoth, Fritz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden (Aller), Allerstraße 53, am 31. August.
Liedtke, Auguste, geb. Dorsch, aus Worglitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6092 Kelsterbach, Lenaustraße 11, am 29. August.
Schlaefereit, Emil, Rangiermeister, aus Tilsit, Yorckstraße 13, jetzt 5604 Neviges, Eichenstraße 41, am 2. September.
Tiedemann, Gertrud, verw. Zerrath, geb. Zerrath, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 586 Iserlohn, Kluse 17, am 6. September.

zum 80. Geburtstag

Ballies, Helene, geb. Albrot, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, von-Plauen-Straße 10, am 2. September.
Bromfort, Luise, geb. Springer, aus Kiauten, Kreis Goldap, zu erreichen über ihre Tochter Helene Staron, geb. Bromfort, 61 Darmstadt, Jahnstraße Nr. 110, am 5. September.
Domnick, Wilhelm, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2854 Loxstedt, Kirchenstraße 3, am 25. August.
Dressler, Hermann, Tierarzt, aus Schillehnen, Kreis Pillkallen, jetzt 2211 Nordoe über Itzehoe, Kreisaltersheim, am 6. September.
Eder, Elisabeth, aus Pillau, jetzt 23 Friedrichsort, Skagerrakufer 1/3, am 26. August.
Fenske, August, jetzt 2071 Tremsbüttel, Fischbeker Weg, am 23. August.
Frenzel, Helene, geb. Bansleben, aus Friedland, Stadienberg, jetzt 3001 Wettmar, Hinter den Höfen Nr. 360, am 29. August.
Grothe, Gottlieb, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 3 a, am 1. September.
Junker, Anna, aus Trakseden, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Krähenstraße 9—11, am 4. September.
Keßlau, Käthe, aus Tilsit, Friedrichstraße 70, jetzt 2 Hamburg 22, Gluckstraße 55, am 3. September.
Kollecker, Elisabeth, aus Bekarten, Kreis Pr.-Eylau, Neukirch, Kreis Elchniederung, und Königsberg, Werbestraße 6, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Rotdornallee 6, am 22. August.
Kuhr, Johanna, geb. Weger, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 26 a, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Schönhuthweg 4, am 3. September.
Latza, Ernst, aus Domnau, jetzt 31 Celle, Ernst-Meyer-Allee 12, am 4. September.
Loewens, Cläre, aus Johannisburg, Hegelstraße, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, Carlo-Mierendorf-Straße 28, am 6. September.
Makulla, Amalie, geb. Puck, aus Stollendorf, jetzt 7261 Calw-Wimberg, Listweg 7, am 2. September.
Meyer, Marie, aus Lyck, Kleinbahnhof, jetzt 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 20, am 30. August.
Peter, Benjamin, aus Trempen, Kreis Darkehmen, jetzt 2351 Bimöhlen, am 2. September.
Pienkohs, Emma, geb. Buynowski, aus Gehsen und Fischborn, Kreis Johannisburg, jetzt 3101 Oldau, Am Köhlerort, am 4. September.
Reuter, Clara, geb. Stangenberg, aus Tilsit, jetzt 8909 Münsterhausen, Haus 186 1/5, am 31. August.
Schubert, Wilhelm, aus Johannisburg, Grenadierstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße Nr. 13 a, am 1. September.
Unger, Otto, aus Lauth, am Flugplatz Devau bei Königsberg, jetzt 68 Mannheim 1, Elfenstraße 49, am 28. August. Der Jubilar war 34 Jahre bei der Firma M. Hiller vorm. Michelly und deren Rechtsnachfolgerin als Schriftsetzer tätig.
Vongehr, Max, Bauer, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Lindenstraße 7, am 3. September.
Weinreich, Charlotte, geb. Zeidler, aus Königsberg, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße 12, am 30. August.
Wottke, Auguste, aus Nuskern, Kreis Samland, jetzt 4901 Bexten, Auf der Huneke 20, am 12. August.

zum 75. Geburtstag

Böhm, Anna, geb. Wohlfeil, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Garstedt, Ulzburger Straße Nr. 179, am 28. August.
Böhnke, Julius, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt 469 Herne, Elchweg 10, am 31. August.
Braun, Emil, aus Königsberg, Hinterroßgarten 40, jetzt 205 Hamburg 80, Kirschgarten 19, am 3. September.
Deuter, Gustav, aus Fischhausen, jetzt 2175 Cadenberge, Mühlenweg 4, am 2. September.
Eising, Walter, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2082 Uetersen, Kl. Wulfhagen 2, am 27. August.
Gudell, Willy, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt 1 Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße 36 A, am 6. September.
Gulbis, Carl, aus Rossitten, jetzt 285 Bremerhaven-W., Stotelerstraße 74, am 1. September.
Heinreich, Margarete, aus Königsberg-Metgethen, jetzt 807 Ingolstadt, Hndenburgstraße 85, am 26. August.
Kohlmann, August, Landwirt, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt 291 Westerstede, Berliner Straße Nr. 19, am 7. August.
Kerddig, Paul, aus Mohrungen, jetzt 607 Langen, Gutenbergstraße 17, am 27. August.
Marklein, Max, aus Ortelsburg, jetzt 2161 Klein-Fredenbeck, Kreis Stade, am 4. September.
Oberpichler, Martha, geb. Dressler, aus Wensken, Kreis Pillkallen, jetzt 2211 Kremperheide, am 5. September.
Stobbe, Hermann, aus Konradswalde, Kreis Königsberg, jetzt 5151 Berrendorf, Hauptstraße 61, am 6. September.

zur goldenen Hochzeit

Abromeit, Fritz und Frau Lina, aus Friedrichsmühle bei Insterburg, jetzt 7741 Schönwald, Hans-Thoma-Straße 2, am 31. August.
Anus, Max und Frau Eva, geb. Brandt, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 4156 Oedt, J.-Frühen-Straße 52, am 4. September.
Buhmann, Max und Frau Gertrud, geb. Hofer, aus Plienkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 6501 Budenheim, Gonsenheimer Straße 49, am 2. September.
Krispin, Paul und Frau Marie, geb. Radzimannski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt 282 Bremen-Burg, Weyerdeelenstraße 18, am 25. August.
Lehmann, Andreas und Frau Berta, geb. Böhm, aus Braunsberg, jetzt 68 Mannheim, Landwehrstraße Nr. 33, am 30. August.
Lumaschi, Anton und Frau Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt 244 Oldenburg, Burgtorstraße Nr. 44, am 30. August.
Pachert, Julius und Frau Elisabeth, aus Angerburg, Lötzener Straße 5 a, jetzt 52 Siegburg, Bismarckstraße 65, am 6. September.
Quaß, Fritz und Frau Martha, geb. Kutzinski, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 3131 Gistenbeck, am 5. September.
Scharnowski, Gustav und Frau Anna, geb. Waschulewski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3201 Wesseln Nr. 114, am 5. September.
Stepputat, Emil und Frau Luise, geb. Rebsdat, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt 452 Bakum 4, am 31. August.

…kat, Albert und Frau Emma, geb. Kleischmann, aus Bergental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 314 Lüneburg, Wiesenstraße 1, am 6. September.
Todtenhaupt, Ernst und Frau Marie, geb. Tarnowski, aus Königsberg-Rosenau, Aweider Allee 120, jetzt 2863 Ritterhude, Grüne Straße 7, am 5. September.

zur diamantenen Hochzeit

Siemund, Otto und Frau Bertha, geb. Bunscheit, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 519 Stolberg, Prämienstraße 20, am 27. August.

Abitur bestanden

Riemek, Bernd (Willi Riemek und Frau Annelie, geb. Wentzel, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 317 Gifhorn, Hindenburgstraße 23), am Otto-Jahn-Gymnasium, Gifhorn.
Schwermer, Joachim (Siegfried Schwermer, Oberregierungsrat, und Frau Irmgard, geb. Grunwald, aus Zipperken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Eltviller Straße 13), am Aloisiuskolleg, Bad Godesberg.

Bestandene Prüfung

Haase, Christa (Walter Haase, Studienrat, 285 Bremerhaven, Löningstraße 13), bestand ihre Rechtsreferendarprüfung
Klein, Erich jun. (Erich Klein, Glasermeister, und Frau Johanna, geb. Juth, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Schloßstraße 17, jetzt 216 Stade, Burgstraße 5), hat vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Lüneburg—Stade seine Meisterprüfung im Glaserhandwerk bestanden.
Wolff, Werner (Heinrich Wolff, Hauptlokführer, und Frau Margarete, aus Insterburg, Gumbinner Chaussee, jetzt 8503 Ludersheim 48), hat die Diplom-Hauptprüfung in Mathematik an der Universität Köln bestanden

Ernennung

Thüne, Wolfgang, Dipl.-Meteorologe (Oskar Thüne, Oberstudienrat, und Frau Cordula, geb. Porsch, aus Lyck und Wargienen, Tapiau und Rastenburg, jetzt 5152 Bedburg-Lipp, St.-Ursula-Weg 4), hat die große Staatsprüfung für den höheren Wetterdienst bestanden und ist zum Regierungsassessor ernannt worden.
Thüne, Elke, hat die erste juristische Staatsprüfung bestanden.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren

Berlin, 4. September 1849

Die preußische Regierung legte dem Abgeornetenhause die Pläne für den Bau der Ostbahn vor. Sie soll über Küstrin—Landsberg a. d. W. — Bromberg—Dirschau—Elbing nach Königsberg geführt werden. Von Dirschau wird eine Stichbahn nach Danzig gebaut. Die Kosten werden auf fünf Millionen Taler veranschlagt.

Vor 100 Jahren

Berlin, 1. September 1869

Von den Telegraphenämtern Stettin und Breslau wurden im Vorjahr fast eine halbe Million Telegramme im Wert von etwa 100 000 Talern bearbeitet. Die Ämter Danzig und Königsberg hatten ungefähr die Hälfte dieser Arbeit zu bewältigen.

Vor 90 Jahren

Königsberg, 1. September 1879

Zu den Herbstmanövern in Ostpreußen werden erstmals seit dem Kriege von 1870/71 französische Offiziere kommen, die auch Danzig besuchen und an den Manövern in Pommern teilnehmen werden.

Vor 80 Jahren

Danzig, 4. September 1889

Hier begann die 43. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

Königsberg, 5. September 1889

An der Albertus-Universität soll ein Lehrstuhl für Hygiene errichtet werden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 25)

Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer J 25 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 9. September, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Vermächtnis und Verpflichtung

Pflege ostdeutschen Beitrages zur deutschen Kultur — Schaffung ausreichender Voraussetzungen

In den beiden Parteien der Regierungskoalition ist man sich darüber einig, daß es eine der vordringlichen Aufgaben bleibt, den großen Beitrag, der in den Vertreibungsgebieten für die geistigen und kulturellen Werte des ganzen deutschen Volkes geleistet worden ist, im allgemeinen Bewußtsein zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dieser Beitrag, der nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit den vielfachen Wechselbeziehungen zu den Nachbarvölkern in Ost- und Südosteuropa gesehen werden müsse, ist unverzichtbarer Bestandteil der gesamtdeutschen Kultur, deren Erhaltung und Pflege für die Bundesrepublik als dem freien Teil Deutschlands Vermächtnis und Verpflichtung zugleich ist. Dieser Tätigkeit soll auch in den kommenden Jahren unter anderem ein Memorandum des Ostdeutschen Kulturrates zugrunde gelegt werden, das Ende 1968 vorgelegt worden ist. Hier werden folgende auf kulturellem Gebiet tätigen freien Institutionen aufgeführt und als förderungswürdig bezeichnet:

Das Nordostdeutsche Kulturwerk Schlesien, der Adalbert-Stifter-Verein, die Künstlergilde Eßlingen, die Kommission für ostdeutsche Volkskunde, das Herder-Forschungsinstitut, das Collegium Carolinum, der Göttinger Arbeitskreis und die regionalen Historischen Kommissionen.

Durch die Schaffung ausreichender Voraussetzungen soll die Fortsetzung der Arbeit für die Zukunft sichergestellt und die Leistungsfähigkeit dieser Institutionen gesteigert werden. Als eine Einrichtung mit Modellcharakter wird die vom Land Schleswig-Holstein errichtete Stiftung Pommern genannt. Sie wird als ein Beispiel bezeichnet, wie bestehende oder noch zu schaffende Patenschaften mit den Landsmannschaften eine neue, in die Zukunft weisende Form erhalten können. Die kontinuierliche Fortführung der Kulturarbeit solle durch öffentlich-rechtliche Stiftungen gewährleistet werden.

Da die Fortentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes sich im Schaffen der bildenden Künstler manifestiert, wird eine Unterstützung ihrer Arbeit durch die öffentliche Hand gefordert. Als erfolgversprechende Maßnahme dieser Art wird die Errichtung der Stiftung Ostdeutsche Galerie bezeichnet, die auf Teilgebieten der Kunst die Leistung des deutschen Ostens im zwanzigsten Jahrhundert sichtbar machen soll.

In den vergangenen zwei Monaten erfuhren ostdeutsche Kunst und Künstler besondere Förderung aus Bundesmitteln; einmal unmittelbar durch Ankäufe von Werken der Bildenden Kunst und durch Gewährung von Beihilfen in Fällen unverschuldeter wirtschaftlicher Not, zum anderen über die Künstlergilde e. V., die im 20. Jahr ihres Bestehens — wiederum die aus den Vertreibungsgebieten und aus Mitteldeutschland stammenden Künstler aller Sparten in künstlerischer ebenso wie in sozialer Hinsicht erfolgreich betreut. Die von ihr durchgeführten Veranstaltungen, wie Kunst- und Buchausstellungen im In- und Ausland, Konzerte und Dichterlesungen tragen wesentlich dazu bei, den kulturellen Beitrag des Ostdeutschtums im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.

Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang die Verleihungen der drei ostdeutschen Preise. Es erhielten den Andreas-Gryphius-Preis (Literatur) der Schriftsteller Rudolf Pannwitz, — den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (Musik) der Komponist und Musikwissenschaftler Dr. Michael Komma — und die beiden Hauptpreise des Georg-Dehio-Preises (Kultur- und Geistesgeschichte) die Professoren Hans Bernhard Reichow und Alfons Perlick.

Die Arbeiten am Bau der Ostdeutschen Galerie in Regensburg — sie soll unter anderen einmal das Erbe der ostdeutschen Kunstzentren wie Königsberg, Stettin, Breslau fortführen — schritten weiter voran, so daß dieses Gemeinschaftswerk des Bundes, aller Länder und der Stadt Regensburg im kommenden Jahr vollendet sein wird.

Zur Weiterführung und Pflege ostdeutscher Theatertradition durch Aufführung ostdeutscher Dramatiker erhielten das Schauspiel-Studio Iserlohn und das Westdeutsche Tourneetheater Remscheid Zuwendungen. Der Bühne „Der Morgenstern e. V." wurden Zuwendungen gewährt zur Erhaltung der aus dem Südosten stammenden „Spiele von Oberufer".

Sowohl die Kulturarbeit des Bundes der Vertriebenen als auch der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften und sonstiger Verbände wurde weiterhin gefördert. Dabei galt besondere Aufmerksamkeit der Koordinierung kultureller Kräfte, wobei die kulturellen Eigenständigkeiten der Landsmannschaften entsprechend berücksichtigt wurden.

Die mit Bundesmitteln unterstützten Bestrebungen zur Erhaltung, Weitervermittlung und Weiterentwicklung der übernommenen Kulturwerte der ost- und mitteldeutschen Heimatgebiete waren auf allen Generationsebenen, nicht zuletzt bei den Verbänden der vertriebenen und geflüchteten Jugendlichen sowie den ostdeutschen Studentenverbänden, wirksam. Gleiches gilt für die Tätigkeit des Ostkirchenausschusses und des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen sowie der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen mit ihren Mitgliedsverbänden einschließlich der Jugendorganisationen. Auch die Förderung der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. mit der „Forschungsstelle Karasek" in Bischofswiesen und des „Instituts für Ostdeutsche Volkskunde" in Freiburg wurde fortgesetzt.

Zum Studium gibt es Urlaub für Einberufene

Wehrpflichtige, die mit Wirkung vom 1. April 1968 zur Ableistung des Grundwehrdienstes einberufen worden sind, können zur Aufnahme des Studiums an einer Staatlichen oder staatlich anerkannten Ingenieurschule beurlaubt werden. Die Beurlaubung erfolgt auf Antrag des Soldaten zum Semesterbeginn, jedoch höchstens bis zu einem Monat vor Ablauf der regulären Dienstzeit.

Die Soldaten müssen durch eine Bescheinigung der Ingenieurschule nachweisen, daß sie für ein Studium zu dem in ihrem Antrag genannten Termin zugelassen sind. Sie können für die Anmeldung bei den Ingenieurschulen und für die Beschaffung des Zulassungsnachweises beurlaubt werden.

Auch Wehrpflichtige, die im Juli dieses Jahres zum Grundwehrdienst einberufen worden sind und zum Wintersemester 1969/70 an einer Universität, Technischen Hochschule oder sonstigen Hochschule ein Studium aufnehmen wollen, haben die Möglichkeit, sich ab 1. November oder ab 1. Dezember bis zum Entlassungstag beurlauben zu lassen. Die Beurlaubung ab 1. November gilt allerdings nur bei Aufnahme eines Studiums der Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geodäsie, Medizin, Zahnmedizin, Pharmazie, Elektrotechnik, Architektur, des Bauingenieurwesens und des Maschinenbaues.



Bonn-Besucher: „Guten Tag — wir stören doch nicht?"

Junge Ostpreußen politisch aktiv

Flugblattaktion gegen kommunistische Kundgebung

Wie aus einer Mitteilung des in Hamburg gegründeten „Arbeitskreises Deutscher Osten", der aus Mitgliedern der DJO besteht und sich in der Hauptsache um eine Aufklärung der Bevölkerung in Fragen der deutschen Ostgebiete bemüht, zu entnehmen ist, startete er am 18. August seine erste Aktion.

Die DKP (Deutsche Kommunistische Partei) und die ADF (Aktionsgemeinschaft demokratischer Fortschritt) hatten zu einer Demonstration und Kundgebung aufgerufen. Zu ihrer kommunistischen Kundgebung erschien auch eine Delegation aus der Zone! Deshalb beschloß der Arbeitskreis, am Kundgebungsort in Hamburg-Eppendorf eine Flugblattaktion durchzuführen. Verteilt wurden neben dem DJO-Flugblatt „Aktion 69" die Broschüre „Jugend ohne Freiheit — die FDJ drüben" und eine Sonderausgabe der Jugendzeitschrift „der pfeil".

Die Teilnehmer dieser Aktion, die ordnungsgemäß bei der Innenbehörde angemeldet war, wurden von Kommunisten tätlich angegriffen. Sie versuchten, den Teilnehmern die Flugblätter zu entreißen. Einer jungen DJOlerin wurde ein Päckchen „pfeile" aus der Hand geschlagen.

Neutrale Passanten, in der Mehrzahl junge Menschen, ergriffen in der darauffolgenden Diskussion mit Vertretern der DKP offen Stellung für die DJOler. Bemerkenswert ist, daß die Aktion des „Arbeitskreises Deutscher Osten" bei den kommunistischen Teilnehmern erhebliche Unruhe erzeugte.

In diesem Zusammenhang erinnerten die Initiatoren der Flugblattaktion, Dietrich Czirniok (PJ) und Gerhard Neumann (GJO), daran, daß sich zum 7. Male der Tag jährte, an dem der erst 18 Jahre alte Peter Fechter die Freiheit suchte. Er starb am 17. August 1962 an der Schandmauer des Ulbricht-Regimes. Sein Tod sollte allen Mahnung und Verpflichtung sein.

HZ

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen der Kameradschaft Nachrichten-Abt. 1

in Niederdollendorf am Rhein bei Königswinter am 13. und 14. September im Rheinhotel „Zum Anker", Rheinufer 102-104. Ehemalige Angehörige der N.A. 1 (Friedensstandort Insterburg), die noch keine Verbindung zu der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich an Otto J. Monck, 56 Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 68. Der „Rundbrief N. A. 1" und besondere Einladung mit Programmablauf des Jahrestreffens 1969 werden auf Wunsch gerne zugesandt.

Deutliche Schrift

verhindert Satzfehler

Das Fest
der goldenen Hochzeit
feiern am 30. August 1969

Andreas Lehmann und Frau Berta
geb. Böhm
aus Braunsberg
jetzt 68 Mannheim,
Landwehrstraße 33

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

die Kinder
und Enkelkinder

Einen Tag nach unserer goldenen Hochzeit wurde am 11. August 1969 unser 11. Enkelkind

Katja

geboren.

In Dankbarkeit und Freude
Emil Lebedies
und Frau Mili, geb. Philipp
als Großeltern
Reinhard Szameitat
und Frau Sieglind,
geb. Lebedies

3095 Daverden,
Goldbergsring 313
aus Tilsit, Milchbuder Straße



Am 31. August 1969 können unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fritz und Lina Abromeit
aus Friedrichsmühle
bei Insterburg
jetzt 7741 Schönwald/Schwarzw.
das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Gesundheit

Gertrud Plat mit Familie
Erna Kaatz mit Familie



Ernst Todtenhaupt und Frau Marie
geb. Tarnowski
Königsberg-Rosenau,
Aweiderallee 120

Meinen lieben Eltern und Großeltern zum goldenen Hochzeitstag am 5. September 1969 herzliche Glückwünsche.

Hilde Hendrichs,
geb. Todtenhaupt
Irena Hendrichs
2863 Ritterhude, Grünestraße 7



Am 31. August 1969 feiern unsere lieben Eltern

Emil Stepputat und Frau Luise
geb. Rebsdat
aus Schulzenhof,
Kreis Insterburg

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

die Kinder
und Enkelkinder
452 Bakum Nr. 4, Kr. Melle



So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern am 6. September 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Albert Sokat und Frau Emma
geb. Kleischmann
aus Bergental,
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
Erhard Rossol u. Frau Lydia,
geb. Sokat
Karl Ludwig Tschierschky
und Frau Gerda, geb. Sokat
Enkelkinder und Urenkel
3140 Lüneburg, Wiesenstraße 1

IHRE FAMILIENANZEIGE
in
Das Ostpreußenblatt



Am 2. September 1969 feiert unser lieber Vater und Großvater

Gustav Deuter
aus Fischhausen, Ostpr.
jetzt 2175 Cadenberge NE,
Mühlenweg 4

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder



Am 6. September 1969 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Willy Gudell
Fleischermeister
aus Königsberg-Schönfließ

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

Sohn Karl
Schwiegertochter Lilo
und Enkelkind Karin
1 Berlin-Steglitz
Birkbuschstraße 36 A

Seinen 75. Geburtstag beging am 27. August 1969

Paul Kreddig
aus Mohrungen, Ostpr.
jetzt 607 Langen,
Gutenbergstraße 17

im Kreise seiner lieben Angehörigen.

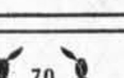


Am 1. September 1969 feiert unser lieber Vater und Großvater

Carl Gulbis
aus Rossitten
jetzt 285 Bremerhaven-W.,
Stoteler Straße 74

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder und Enkel



Am 29. August 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Unruh
aus Bladiau-Birkenhof
Kr. Heiligenbeil

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

seine Frau Marianne,
geb. Kirchhoff
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel
475 Unna-Stockum
Stockumer Hellweg 29

Allen, die meiner zum 80. Geburtstag gedacht haben, danke ich sehr herzlich.

Mit heimatlichem Gruß

W. Trojan

285 Bremerhaven
Blumenauer Weg 46



Am 30. August 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Hoppe
geb. Heinrich
aus Schloßberg, Ostpr.

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute

ihre dankbaren
Kinder, Enkel und Urenkel
85 Nürnberg, Nordring 142

70

Am 2. September 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater
Kaufmann

Willy Wölky
Inh. Fa. Fritz Wölky u. Sohn
„Hotel Deutsches Haus"
aus Korschen, Kreis Rastenburg
jetzt 1 Berlin 61, Planufer 85

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen noch viele gesunde Jahre

Ruth Wölky, geb. Pätzold
Manfred Pinkus und Frau Waltraud, geb. Wölky
Wolf Wölky

Für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag danke ich allen Verwandten, Bekannten und Freunden aus der Heimat recht herzlich.

August Baier

46 Dortmund-Mengede
Östricher Straße 40



Am 23. August 1969 beging unser lieber Vater und Großvater

August Fenske

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Schwiegertöchter
und Enkelkinder
2071 Tremsbüttel (Holst)
Fischbeker Weg

Zum



Geburtstag am 29. August 1969 gratulieren Frau

Helene Frenzel
geb. Bansleben
aus Friedland, Ostpr.,
Stadienberg
jetzt 3001 Wettmar b. Hannover,
Hinter den Höfen 360

recht herzlich
ihr Neffe und ihre Nichten.



Am 3. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Johanna Kuhr
geb. Weger
aus Königsberg Pr.,
Altroßg. Predigerstraße 26 a
jetzt 717 Schwäbisch-Hall,
Schönhuthweg 4

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Marie Meyer
aus Lyck Ostpr., Kleinbahnhof
jetzt 24 Lübeck,
Robert-Koch-Straße 20
wird am 30. August 1969
80 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlich
und wünschen weiter
einen frohen Lebensabend
Gerhard, Margot, Hildegard,
Karl-Heinz, Peter, Ingrid, Inge,
Valdis, Ute, Astrid und Birgitt



Am 2. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Makulla
geb. Puck
Witwe des Schneidermeisters Adolf Makulla
aus Stollendorf

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

ihre Söhne Willi und Arnold
ihre Schwiegertöchter Maria, Johanna und Renate
sowie ihre Enkel- und Urenkelkinder

7261 Calw-Wimberg, Listweg 7



Am 25. August 1969 feierte Herr

Wilhelm Domnick
aus Rummau-Ost,
Kr. Ortelsburg, Ostpr.
jetzt 2854 Loxstedt,
Kirchenstraße 3

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau Henriette
seine Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

80

Am 2. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Minna Teichert
geb. Perschon
aus Krickehnen,
Kreis Pr.-Holland
jetzt 583 Schwelm,
An der Rennbahn Nr. 52

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch einen schönen Lebensabend

ihr Sohn Emil und Familie,
Tochter Leni und Familie



Am 30. August 1969 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Charlotte Weinreich
geb. Zeidler
aus Königsberg Pr.

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Verwandte
Anneliese Burau,
geb. Weinreich
Hans Weinreich
287 Delmenhorst
Deichhorster Straße 12



So Gott will, feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Benjamin Peter
aus Trempen, Kr. Darkehmen
jetzt 2351 Bimöhlen
über Neumünster (Holstein)

am 2. September 1969 seinen
80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine dankbaren Kinder,
Schwiegertöchter und -söhne,
Enkel und Urenkel

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat danke ich herzlich für die freundlichen Glückwünsche zu meinem 81. Geburtstag.

Max Gabriel

24 Lübeck, Robert-Koch-Str. 7



Am 29. August 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Emma Wegner
geb. Thom
aus Brahetal,
Kr. Angerapp, Ostpr.

ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkel
1 Berlin 20, Golmerstraße 5

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Am Samstag, dem 14. Juni 1969 verstarb im 92. Lebensjahre mein lieber Bruder

Martin Christochowitz
aus Goldenau, Kr. Lyck

In stiller Trauer
Friederike Matzko

2111 Wistedt, Kr. Harburg

Seine letzte Ruhestätte ist in Warder, Kr. Segeberg.

Am 30. August 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Johann Sbikowski
aus Griesliennen, Kr. Allenstein
jetzt 7809 Kollnau (Brsg),
Blumenstraße 3

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Agnes
und seine Kinder.

Nach längerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Krause
geb. Salomon
* 20. 4. 1881 † 8. 8. 1969
aus Königsberg Pr.,
Unterhaberberg 18
Sie folgte unserem 1946 bzw. 1947 in Königsberg Pr. umgekommenen Vater

Carl Krause

und unserer Schwester

Margarete Krause

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elsa Klan, geb. Krause
Karl Bernotat und Frau Frieda,
geb. Krause
x 9301 Neundorf Nr. 56 a (Erzgebirge)
Max Kumm u. Frau Hildegard,
geb. Krause
35 Kassel, Freiheit 6
Erika Köhn, geb. Krause
x 9381 Braunsdorf (Sachsen),
Am Bahnhof 10
Ernst Laug und Frau Edith,
geb. Krause
1615 Dunbarton Wynde,
Louisville/Kentucky (USA)
1 Berlin 45, Marschnerstraße 64,
im August 1969

Nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden ist am 17. August 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Gustav Ewert
aus Pr.-Eylau, Ostpr.,
Obere Schloßstraße 28

im Alter von 79 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Therese Ewert, geb. Lindenau
Johann Engelken
und Frau Dora, geb. Ewert
Claus und Bodo
als Enkelkinder

2854 Loxstedt, Danziger Str. 3,
den 20. August 1969

Still und einfach war
Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Sanft war Dein Hinüberscheiden,
in ein besseres Heimatland.

Am 10. August 1969 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Karoline Mross
geb. Turatus
aus Plohsen,
Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Krause, geb. Mross

3011 Garbsen
Hannoversche Straße 26

Die Beerdigung hat am 14. August 1969 in Garbsen stattgefunden.

Unsere geliebte Mutter, Frau

Auguste Nowotsch
geb. Bieber
geb. 8. 12. 1887 in Satticken,
Kr. Treuburg, Ostpreußen

ist am 20. Juli 1969 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Tochter Helene Reinoss
und Kinder
Tochter Margarete Ahsmann
nebst Gatten

7951 Langenschemmern
Ortsstraße 10
Kr. Biberach (Riß)

Nach kurzer Krankheit ist am 26. Juli 1969 mein geliebter Mann

Bruno Matern
geb. 8. 3. 1901
in Königsberg Pr.
aus Gr.-Dirschkeim (Samland)
in Frieden entschlafen.

Erna Matern

Großenhain (Sa)
August-Bebel-Straße 3

Am 2. August 1969 verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Gertrud Henseleit
geb. Podschun
aus Kl.-Skirlack, Kreis Angerapp

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Fam. Walter Henseleit
Hilda Waldaukat, geb. Henseleit
und Kinder

5675 Hilgen, Schulstraße 21
Die Beisetzung fand am 8. August 1969 in Burscheid statt.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar oftmals über Deine Kraft,
nun ruhe aus, geliebtes Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Am 28. Juli 1969 erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Lengies
geb. Skerswetat
aus Tilsit, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Tochter Frieda Lengies
Sohn Oskar Lengies mit Familie
Sohn Horst Lengies mit Familie
und Enkelkinder
Ralf, Gerlinde, Manfred, Wolfgang
Schwester Minna Jakobeit mit Familie
Schwägerin Gustel Böttcher mit Familie

8851 Nordendorf, Herdenstraße 6, den 28. Juli 1969

Die Beerdigung fand am 30. Juli 1969 auf dem Friedhof in Nordendorf statt.

Plötzlich und unerwartet verschied heute im Urlaub in Wesselburen (Holstein), für uns alle unfaßbar, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Käthe Deckert

geb. Krebs

aus Königsberg Pr., Ratshof Gerlachstraße 101 und Schindekoppstraße 22

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Max Deckert
Waltraut Klein, geb. Deckert
Horst Deckert und Frau Marianne, geb. Weierstall
Friedel Volbracht, geb. Krebs
Hildegard Krebs, geb. Degner
Enkel und Urenkel

56 Wuppertal-Elberfeld, Weinberg 56, den 5. August 1969

Die Beerdigung hat am 8. August 1969 auf dem luth. Friedhof am Bredtchen, Hainstraße, stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. August 1969 meine liebe Frau, meine gute Mutter

Lina Behrendt

geb. Schirwitz

aus Fischhausen, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Peter Behrendt
Elisabeth Behrendt

2201 Lutzhorn über Elmshorn

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Kohn

geb. Hoedtke

aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lothar Kohn und Frau Helga, geb. Buske
und Sohn Ralf

3327 Salzgitter-Bad, Richard-Strauß-Straße 4
den 10. August 1969

4936 Augustdorf, Stettiner Straße 6

Am 12. August 1969 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Oma, Schwester und Tante

Hildegard Nagel

geb. Bluhm

aus Königsberg Pr.

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer
Reinhard Nagel
Bodo Nagel
Wolfgang Nagel
Enkel Frank Nagel
und Anverwandte

5 Köln, Görlinger Zentrum 9

Die Beisetzung fand am 15. August 1969 in Köln, Westfriedhof, statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Meta Schulz

geb. Höpfner

Heiligenbeil-Rosenberg

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Gerhard Schulz
Else Schulz
Karl-Heinz Schlüter und Frau Irene, geb. Schulz
Claus und Michael als Enkel

3146 Adendorf, Schlangenweg 11, den 8. August 1969
(fr. Lüneburg)

Am 6. Juli 1969 entschlief nach einem aufopferungsvollen Leben, für uns alle unersetzlich, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti

Ella Wisbar

geb. Wasna

geb. in Kastaunen, Kr. Niederung

im Alter von 63 Jahren.

Wachet, denn ihr wisset nicht,
welche Stunde euer Herr kommen wird.
Matth. 24, 42

In tiefer Trauer
Artur Wisbar
die Kinder Siegmar, Gisela, Konrad, Carla, Dagmar

7553 Muggensturm, den 6. Juli 1969

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. Juli 1969, statt.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit erlöste Gott der Herr meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Lucie Grunwaldt

geb. Dahlweid

aus Reichenbach, Kr. Pr.-Holland

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Preuß und Frau Elfriede, geb. Grunwaldt

207 Ahrensburg, Lübecker Straße 14, den 20. August 1969

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 28. Juli 1969 sanft unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ottilie Krolzik

geb. Szuplinski

aus Michelsau, Kreis Neidenburg, Ostpr.

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Krolzik

7717 Möhringen (Bd), Gartenstraße 6

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Am 6. August 1969 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Charlotte Zapatka

geb. Wiescholleck

aus Wilhelmsthal, Kr. Ortelsburg, Ostpr.

im Alter von fast 90 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Hofviele und Frau Marta, geb. Zapatka
Frieda Zapatka
Heinrich Zapatka und Frau Ursel
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Trauerhaus: 56 Wuppertal-Elberfeld, Gerstenstraße 13

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. August 1969, 13.45 Uhr, von der Kapelle des ev.-luth. Friedhofes, An der Hochstraße, aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 25. Juli 1969 mein lieber, treusorgender Vater, unser lieber Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Elektromeister

Otto Dulz

aus Königsberg Pr., Rantauer Straße 21 a

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elly Hoffmann, geb. Dulz
Lothar Frase und Frau Brigitte, geb. Hoffmann
Gerd Lojewski und Frau Katharina, geb. Hoffmann
Peter Hoffmann und Frau Anneliese, geb. Hoppmann
und Urenkel

34 Göttingen, Auf dem Hagen 4

Ihm ist wohl, doch uns ist wehe.

Heute ging plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Fritz Weiß

aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Johanne Weiß, geb. Siemund
Gisela Reinartz, geb. Weiß
Karl-Heinz Reinartz
Jutta Tippel, geb. Weiß
Manfred Tippel
Joachim und Monika als Enkel
und Anverwandte

565 Solingen-Wald, Stresemannstraße 37

Die Beerdigung fand am 14. August 1969 auf dem evangelischen Friedhof in Solingen-Wald statt.

Ein Herz voller Liebe
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 29. Mai 1969 mein geliebter Mann, mein guter Vater

Wilhelm Gröning

aus Frauenburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Gröning, geb. Splieth
Erna Gröning

3388 Bad Harzburg, Kurhausstraße 3

Am 13. August 1969 verließ mich für immer, nach Jahrzehnten treuer Kameradschaft, mein Mann

Paul Lingnau-Drosden

In tiefer Trauer
Charlotte Lingnau, geb. von Stabbert
Josef Lingnau
Maria Lingnau

82 Rosenheim (Obb), Hohenzollernstraße 5

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Sturmhöfel

aus Otterwangen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

* 6. 4. 1888 † 6. 8. 1969

In stiller Trauer
Gustav Böttcher
Anna Böttcher, geb. Sturmhöfel
Fritz Sturmhöfel und Frau Inge, geb. Erbismann
Gerda Wriedt
Reinhard Kück
und Kinder

2131 Otterstedt Nr. 142, im August 1969

Am 13. August 1969 entschlief unser lieber Großvater

Fritz Schliewe

aus Peitschendorf, Kr. Sensburg
zuletzt Bad Gandersheim

im 79. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Tiesler, geb. Burbulla

21 Hamburg 90, Schüslerweg 3 a

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. August 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Frank

aus Rossitten, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Frank

1 Berlin 21, Wikinger Ufer 8, den 15. August 1969

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. August 1969, um 10.30 Uhr auf dem Neuen St.-Johannis-Friedhof, Berlin-Plötzensee, Nordufer 31, statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Thimm

ist am 1. August 1969 nach schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Auguste Thimm

2418 Ratzeburg, DRK-Altersheim,
Röpersberg (fr. Klein-Schelden, Kreis Goldap)

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Schäfer

aus Pr.-Eylau, Ostpr., Königsberger Straße 79

ist plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren von uns gegangen.

Wir werden immer in Liebe und Dankbarkeit an ihn denken.

In stiller Trauer

Oswald Berne und Frau Lilli, geb. Schäfer
Enkelkinder Brigitte, Bettina und Beate
Alois Berne und Frau Waltraut, geb. Schäfer
Wolfgang Zipp und Frau Brigitte, geb. Schäfer

78 Freiburg (Brsg), Eschholzstraße 9

Kurt Monitor

geb. 22. 8. 1895 gest. 29. 7. 1969

aus Angerburg

In stiller Trauer

Auguste Monitor
verw. Gnadt, geb. Alexander

213 Rotenburg (Han), Imkersfeld 28

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot — der ist nur fern.

Wilhelm Paatsch

Bundesbahnoberinspektor i. R.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa Willi, Bruder, Schwager und Onkel ist heute im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Lucie Paatsch, geb. Staguhn
Walter Gerlach und Frau Elga, geb. Paatsch
und Sohn Lorenz
Eckart Paatsch und Frau Brigitte, geb. Schäfer
und Sohn Eckart
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Weseler Straße 40, den 17. August 1969

Am 4. August 1969 ist der

Kaufmann

Paul Arthur Pawelzik

aus Großlenkenau, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

im Alter von 77 Jahren, nach schwerem Leiden sanft zur Ruhe gegangen.

In stiller Trauer

Gertrud Pawelzik, geb. Kienitz
Werner Pawelzik
und Angehörige

3264 Almena (Lippe), Kirchstraße 236

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1

Heute gegen 13.00 Uhr rief Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Emil Ukat

aus Insterburg

im Alter von fast 80 Jahren zu sich in sein Reich. Er folgte seinem einzigen Sohn nach 20 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Ukat, geb. Matzkeit
und Anverwandte

465 Gelsenkirchen, Grenzstraße 100, den 14. August 1969

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen meinen inniggeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schiemann

aus Königsberg Pr., Leptauer Straße 11

am 16. August 1969 nach einem erfüllten Leben im 77. Lebensjahre plötzlich zu sich heimzuholen.

In stiller Trauer

Margarethe Schiemann, geb. Klinger
Rudolf Schiemann und Familie
sowie alle Angehörigen

2418 Ratzeburg, Am Wall 1, im August 1969

Ein vom Schicksal hart geprüftes Leben hat nach schwerem Leiden seine Ruhe gefunden.

Otto Hellenbach

* 4. 9. 1896 † 15. 8. 1969
Nordenfeld (Kubillen) Schenefeld/Itzehoe

Wir haben für immer Abschied genommen von meinem geliebten Mann und treuen Lebenskameraden, von meinem herzensguten Vater, unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer

Martha Hellenbach, geb. Eder
Tochter Hannelore

2216 Schenefeld, Feldschmiede 1, den 16. August 1969

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. August 1969, von der Kirche zu Schenefeld aus statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. August 1969 mein lieber, unvergessener Mann, Schwager und Onkel

Wilhelm Griebner

aus Gr.-Vegesen bei Stallupönen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Griebner

2 Wedel (Holst), Kantstraße 1

Am 7. August 1969 verstarb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren mein lieber Mann, herzensguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Fritz Schaffran

aus Benkheim, Ostpreußen

Wir danken ihm für alle Liebe.

Im Namen aller Angehörigen
Ida Schaffran, geb. Eidinger

798 Ravensburg, Goethestraße 12

Nach einem erfüllten Leben ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater, herzensguter Großvater und Onkel

Albert Unger

geb. 28. 9. 1888 gest. 11. 8. 1969

Bürgermeister a. D.
in Arys, Ostpreußen

von uns gegangen.

Clara Unger, verw. Nagorka, geb. Skrippek
Irmgard Bock, geb. Unger
Ingeborg Sczesny, geb. Unger
Ulrike Bock
Hermann Sczesny
Sabine Sczesny
und seine drei im Kriege gefallenen Söhne
Otto, Paul und Eitel

3392 Clausthal-Zellerfeld, Reichenberger Straße 20

Die Beisetzung fand am 15. August 1969 auf dem Friedhof Zellerfeld statt.

Am 17. August 1969 verstarb fern seiner geliebten Heimat unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Kabbeck

Landwirt

aus Sonnigkeim, Kr. Königsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Kurt Kabbeck und Familie
Erich Kabbeck und Familie
Josef Köpf und Herta, geb. Kabbeck
Anton Kummer und Erna, geb. Kabbeck
Enkel, Urenkel und Anverwandte

8 München 80, Mühldorfstraße 30/II

Röm. 8, 38—39

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Allmächtige meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Wilhelm Rudnik

aus Morgen, Kr. Johannisburg
geb. 4. 4. 1909 gest. 10. 4. 1969

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adelheid Rudnik, geb. Rendel
Amalie Rudnik

45 Osnabrück, Bozener Straße 62
Die Beerdigung fand am 15. April 1969 in Mitteldeutschland statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute, am 11. August 1969, plötzlich und für uns alle unfaßbar, meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Richard Neumann

aus Dönhofstädt (Ostpreußen)

kurz vor seinem 68. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat.

In tiefem Schmerz

Elisabeth Neumann, geb. Blöss
Die Töchter:
Lene, mit Familie
Christl, mit Familie
Erna, mit Familie
und alle Angehörigen

8859 Weichering, Kreis Neuburg an der Donau

Du lieber Vater bist nicht mehr,
Dein Platz an unserem Tisch ist leer,
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
Gerissen ist das treue Band.
Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin in Gottes Händen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für uns nahm Gott der Herr unseren innigstgeliebten, herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Wilhelm Funk

aus Weißenburg,
Kreis Sensburg, Ostpr.

kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres in die ewige Heimat.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
im Namen
aller Hinterbliebenen
die Kinder

3559 Viermünden,
den 3. August 1969

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. August 1969, um 12.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Emma Tischtau

geb. Kell

die der Herr nach langem Leiden von uns genommen hat.

* 23. November 1902 † 16. August 1969

Erna Rieck, geb. Kell
Gertrud Kapeller, geb. Kell, mit Familie
Erwin Kell mit Frau
Ilse Götz, geb. Kafeller, mit Familie
Familie Steputat und Angehörige

8264 Waldkraiburg, Bad Kreuznach, Bad Homburg v. d. H., Bremervörde

Als die Kriegswürfel fielen...

Vor dreißig Jahren an Ostpreußens Grenzen



Die letzten August- und die ersten Septemberwochen des Jahres 1939 sind in die Geschichte eingegangen als eine Zeit tragischer Auseinandersetzungen und politischer Verstrickungen, die nicht nur das Schicksal Deutschlands und Polens, sondern ganz Ostmitteleuropas entscheidend bestimmten. Aus Anlaß des dreißigsten Jahrestages des Kriegsbeginns erscheint in Kürze im Münchener Olzog-Verlag ein Buch unter dem Titel „Der deutsch-polnische September 1939". Wir übernehmen mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus diesem Werk einen Abschnitt, der sich insbesondere mit dem von polnischer Seite immer wieder hochgespielten Thema einer angeblichen deutschen „Fünften Kolonne" befaßt.

Als in den letzten August-Tagen in Berlin die Kriegswürfel fielen, nachdem bereits vorher Polens Marschall Rydz-Smigly eine Teilmobilmachung angeordnet hatte, und als innerhalb weniger Tage Warschaus Großmachtträume in ein Nichts zusammensanken, begann auf polnischer Seite ein geradezu verzweifeltes Suchen nach den Ursachen für den Zusammenbruch des Staates und der Armee.

Dieser — vor allem für die Masse der einfachen Polen — völlig unerklärliche Vorgang konnte nicht allein in der waffenmäßigen, technischen und organisatorischen Überlegenheit der deutschen Wehrmacht seine Ursachen haben. Das den Charakter vieler Polen charakterisierende Schwanken zwischen extremen Gefühlsaufwallungen, die Neigung zu emotionalen Lage-Beurteilungen und zum häufigen Suchen der Schuld für eigenes Versagen bei anderen fanden um so rascher ein Ventil, als doch oft genug in den zurückliegenden Wochen durch Presse und Rundfunk die Rolle der Deutschen im Lande als einer großen „Fünften Kolonne" in düsteren Farben ausgemalt worden war. Der Berufungsmöglichkeiten auf historische und literarische Zeugnisse bezüglich der angeblich seit Jahrhunderten datierenden „polenfeindlichen Haltung der Deutschen" gab es genug. Angefangen bei den Werken von Henryk Sienkiewicz, dessen Ordensritter-Roman „Krzyzacy" zur Schullektüre gehörte, bis hin zu Stefan Zeromskis Roman „Wiatr od morza" (Wind vom Meer) fand man ausreichendes „Beweismaterial" für die Stichhaltigkeit des Sprichworts „Póki swiat swiatem, nigdy Polak Niemcowi nie bedzie brat bratem" (Solange die Welt besteht, wird der Pole dem Deutschen niemals Bruder sein).

Vergessen waren die Perioden langer, fruchtbarer Nachbarschaft und gemeinsamer Aufbauleistungen, vergessen die zahllosen, ineinander verwobenen deutsch-polnischen Familienverbindungen: die Deutschen in Polen waren alle miteinander über Nacht zu Feinden geworden — ihre Mitschuld an der September-Katastrophe bedurfte keines Beweises mehr, der Überfall Hitlers auf Polen ging mit auf ihr Konto, also machte man sie — die „Fünfte Kolonne der Deutschen in Polen" — auch haftbar für alles, was man selbst zu erdulden hatte.

Zweierlei Maß

Der in jenen Tagen von niemandem mehr überschaubare Ablauf der September- Ereignisse in Polen, die Schnelligkeit der militärischen Operationen, die Verhaftung und Verschleppung Zehntausender von Deutschen ins Landesinnere, die Einberufung Zehntausender von deutschen Reservisten zur polnischen Armee und die Flucht anderer, und zwar gerade der aktivsten Angehörigen der deutschen Volksgruppe über die Grenzen — all dies enthebt uns nicht der Feststellung, daß es Sabotage- und Störtrupps in Polen gegeben hat, die, sei es aus eigenem Antrieb, sei es auf Anordnung reichsdeutscher Stellen mit deutschen Kampfverbänden zusammenarbeiteten oder zusammenzuarbeiten suchten. Es ist absurd, ihre Einsätze der Tätigkeit einer großen, gutorganisierten „Fünften Kolonne" gleichzusetzen — weil einfach die Voraussetzungen für einen solchen Einsatz, im Gegensatz zu anderen Kriegsschauplätzen, z. B. zum spanischen Bürgerkrieg gar nicht gegeben waren. In den Reihen dieser Sabotage- und Widerstandsgruppen gab es neben Deutschen — Ukrainer, Weißrussen, Juden und Polen. Die Motive und Beweggründe dieser Menschen waren so unterschiedlich und zugleich so übereinstimmend wie die Motive von Widerstandsgruppen in allen Ländern und zu allen Zeiten. Es gab Idealisten und Abenteurer, Sektierer und nationale Fanatiker, Beamte und im zivilen Leben Gestrauchelte unter ihnen, für die der Krieg oft nur ein auslösendes Moment war, sich in einer neuen Rolle zu betätigen. Menschen, wie man sie ebenso auf der Gegenseite finden konnte und gefunden hat, als sich die Verhältnisse wandelten, als aus Angreifern Verteidiger und Verfolgte wurden und als zum Beispiel die polnische Presse nicht müde wurde, die „Heldentaten" von Saboteuren und von Widerstandsgruppen aus Kreisen der polnischen Minderheit in Deutschland zu glorifizieren.

So berichtet der polnische Publizist Meclewski beispielsweise über die — nach seiner Darstellung — vorbildliche Haltung der Kaschuben im ostpommerschen Grenzgebiet, die sich „trotz ungeheuren Druckes" nicht hätten germanisieren lassen, die „ihre Muttersprache bewahrten und die, so gut sie konnten, ausgedehnte Beziehungen zum Mutterland unterhielten". Noch vor Kriegsbeginn vermittelten die Bewohner einiger Kaschubendörfer polnischen Behörden „wertvolle Informationen über die Gruppierungen der Wehrmacht im Grenzgebiet". In der Nacht zum 1. September hätten sodann Einwohner von Wierschutzin die Grenze überschritten, um sich in polnischen Uniformen der Wehrmacht entgegenzustellen. Und weiter rühmt Meclewski die Haltung der „Jungen von Nadole" — ebenfalls einem kaschubischen Dorf am Zarnowitzer See, das aber 1919 Polen zugeschlagen worden war —, die der deutschen Wehrmacht „wenig Freude bereitet" hätten. Zwar wären sie in die „Volksliste III" eingestuft worden, doch hätten sie später „die erstbeste Gelegenheit genutzt, zu den Alliierten überzulaufen und als Soldaten der Panzerbrigade Maczek polnische Uniformen anzuziehen". Diese Kaschubensöhne haben dann auch bei Monte Cassino gekämpft — gegen die Deutschen „natürlich", aus deren Reihen sie einst desertiert waren.

Was hier als Beispiel vorbildlichen patriotischen Verhaltens gerühmt wird und was sich durch zahlreiche weitere Zeugnisse des Einsatzes von Angehörigen der polnischen Minderheit in Deutschland in den Reihen der Alliierten während des Zweiten Weltkrieges belegen läßt, charakterisiert eine Denkens- und Verhaltensweise, die einzig und allein das für richtig hält, was den eigenen Interessen nützt.

Das „Merkblatt" des Majors Prinz Reuss

Der Holländer Louis de Jong hat — nicht ohne sich ausdrücklich von der Umdeutung dieser Taten zu Spionagefällen zu distanzieren — eine Sammlung derartiger Zitate aus deutschen Publikationen zusammengestellt, die in polnischen Augen dazu dienten, die Aktivität einer „zivilen fünften Kolonne der Deutschen" nachzuweisen. Hier nur einige dieser Aussagen:

„Ein deutscher Autor erwähnt, daß in einem Dorf im polnischen Korridor südlich Danzig die älteren Einwohner spontan einen deutschen Schutzverband gebildet hätten" (Hugo Landgraf: „Kampf um Danzig", Seite 62). — „Sie haben auf den Wegen die Baumsperren und Steinhindernisse hinwegräumen helfen. Sie haben gewußt und ausspioniert, wo die Polen irgendwelche Fallen ausgelegt hatten. Sie haben Bäume gefällt, um gesprengte Brücken ersetzen zu helfen" (Aus „Deutschtum im Ausland" 1939, Seite 528). — „Wo immer die deutschen Truppen auftauchten, wurden sie von den Volksdeutschen herzlich willkommen geheißen und oft festlich bewirtet" (Leo Leixner: „Von Lemberg bis Bordeaux", München 1941, Seite 65) — „In der Nähe von Lemberg zeigte am 12. September ein Österreicher den Deutschen den Weg" . . .

Bei den schon 1940 auf polnischer Seite einsetzenden Bemühungen, eine enge Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und Berliner Stellen einerseits und den Deutschen in Polen und ihren Orgaisationen andererseits während des Septemberfeldzuges nachzuweisen, taucht immer wieder ein „Merkblatt" auf, das am 2. September bei den in der Nähe von Posen mit ihrem Flugzeug abgeschossenen Luftwaffenangehörigen Wilhelm Hennigs und Emil Umbrost gefunden worden sein soll. Zum erstenmal wurde dieses Merkblatt in dem vom Informations-Ministerium der polnischen Exilregierung in London herausgegebenen Schwarzbuch zitiert.

In diesem vier Schreibmaschinenseiten umfassenden Schriftstück, das als „Geheime Kommandosache" gekennzeichnet wird, und für dessen Richtigkeit ein Prinz Reuß, Major, zeichnet, ist u. a. zu lesen: „1. In Polen leben neben reinen Polen in verschiedenen Gebieten noch deutsche Minderheiten und andere Volksgruppen mit nichtdeutscher Sprache, die aber mit den Deutschen sympathisieren; 2. Die Deutschen und andere Volksgruppen wollen sich vom polnischen Joch befreien und werden den Kampf der deutschen Wehrmacht unterstützen; 3. Insbesondere werden die Deutschstämmigen, die durch den Versailler Vertrag von ihrer Heimat losgerissen sind, gewillt sein, der deutschen Wehrmacht zum Siege zu verhelfen, um wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren. Dies wird voraussichtlich folgendermaßen geschehen: a) Die deutschstämmigen Reservisten werden versuchen, sich der polnischen Einberufung zu entziehen und zur deutschen Wehrmacht überzutreten. Ebenso werden viele Reservisten der anderen Volksgruppen handeln; b) Die in der polnischen Armee aktiv dienenden Angehörigen der Minderheiten werden zum großen Teil versuchen, mit ihrer Ausrüstung und Bewaffnung den Anschluß an die Deutsche Wehrmacht zu gewinnen; c) Ferner kann es möglich sein, daß die deutschen Minderheiten und andere Volksgruppen den Kampf des deutschen Heeres unterstützen durch: Freimachen von Straßen für den Vormarsch der deutschen Truppen. Verhinderung von Brücken- und Straßensprengungen durch die Polen. Kleinkrieg im Rücken des Feindes, wie z. B. der rückwärtigen polnischen Verbindungen. Diese aktiv kämpfenden Teile der Volksdeutschen und anderen Gruppen werden unter allen Umständen versuchen, sich den deutschen Truppen durch Zeigen von Erkennungszeichen und Losungsworten zu erkennen zu geben."

Wenn auch die Diktion und die sehr unmilitärische, an Gefühle und Emotionen appellierende Sprache Zweifel hinsichtlich der Echtheit dieser angeblichen „Geheimen Kommandosache" wecken können, so wirft auch die Form des aus vier Schreibmaschinenseiten bestehenden Merkblattes naheliegende Fragen auf: Warum wurde ein von seinem Inhalt her doch so wichtiges Dokument nicht in sorgfältigerem Druck etwa auf einem doppelseitigen Blatt herausgebracht, wenn man es schon überhaupt an Angehörige der kämpfenden Truppe und gar an Flugzeugbesatzungen verteilte?

Tatsächlich ist dieses „Merkblatt" offenbar an bestimmte Truppenteile ausgegeben worden, da es sich auch bei den Akten des XIII. Armeekorps befunden hat, doch ist zu fragen, wie weit es der Wirklichkeit gerecht wurde. Wie weltfern und absurd mutet doch angesichts der Anfang September hinreichend bekannten Situation des Deutschtums in Polen allgemein und insbesondere seiner zur polnischen Armee eingezogenen Wehrpflichtigen ein Hinweis an, dem zufolge „die aktiv kämpfenden Teile der Volksdeutschen ... unter allen Umständen versuchen" würden, „sich den deutschen Truppen durch Zeigen von Erkennungszeichen und Losungsworten zu erkennen zu geben"! Was es mit solchen Erkennungszeichen und Losungsworten auf sich haben sollte, erfahren wir aus weiteren Abschnitten des „Merkblatts".

Demzufolge sollten die Erkennungszeichen aus einem „roten Taschentuch mit einem großen gelben Kreis in der Mitte, einer hellblauen Armbinde mit einem gelben Mittelpunkt, einem sandfarbenen Overall mit gelbem Abzeichen oder Hakenkreuz-Armbinden" bestehen. Das Kennwort sollte „Echo" heißen — weil dieses Wort in deutsch, polnisch, ukrainisch, russisch und tschechisch gleich geschrieben und ausgesprochen würde. Louis de Jong vervollständigt auf Grund entsprechender polnischer Unterlagen — unter Angabe der jeweiligen Zitate aus „The German Fifth Column" — die Liste der angeblichen deutschen Erkennungszeichen, indem er auf „Bänder in bestimmten Farben", auf „besonders geformte Knöpfe", auf bestimmte Arten von „Pullovern" und sonstigen Besonderheiten „des Anzugs oder eines Halstuchs" hinweist — nicht ohne sich selbst ausdrücklich von derartigen Verdächtigungen abzusetzen.

Kein Erlebnis, kein Verdacht und keine Vermutung wurden ausgelassen, um ein Mosaikbild deutschen Verrats und deutscher Untaten während der Septembertage 1939 zu zeichnen, das nicht schwärzer und abgründiger sein konnte.

Das beginnt bei Erklärungen für die schon in den ersten Kriegstagen so erschreckende und unverständliche Luftüberlegenheit der Deutschen. Was anderes konnte geschehen sein, als daß die Bewohner deutscher Häuser und Bauerngehöfte aufgrund verabredeter Signale sowohl ihre Dächer als auch die umliegenden Äcker, Höfe und Wiesen entsprechend präpariert hatten. Kamine waren weiß gestrichen, Strohhaufen auf bestimmte Weise aufgestellt, das Gras war „planmäßig geschnitten", Hürden „in besonderer Ordnung aufgestellt", ja, sogar — einem ausgeklügelten Plan zufolge — „Figuren in den Boden getrampelt" worden.

Bei Nacht ließen die Deutschen Licht in ihren Zimmern und gaben den Flugzeugen nach einem Signalcode verschiedenfarbige Signale. Schon brennende Kerzen und Streichhölzer wiesen der deutschen Luftwaffe den Weg. Der Besitzer eines Steinmetzbetriebes wurde hingerichtet, weil er nicht nur einen Funksender besessen habe, sondern von seinem Hof aus deutschen Fliegern die Windrichtung angezeigt haben soll. Im Dorfe Iwiny bei Kutno stürzte unmittelbar hinter der Scheune des Landwirts Sommerfeld ein polnisches Flugzeug ab. Da der Hofbesitzer, der an diesem Absturz schuld sein mußte, nicht gefunden wurde, erschoß man seine Frau und seine Tochter.

Furcht nahm panikartige Ausmaße an

Die Politikerin und Publizistin Wanda Wasilewska schreibt in einem Bericht über ihre Flucht aus Warschau am 5. September 1939 u. a.: „Wir fuhren mit irgendeiner Kleinbahn . . ., wobei wir die Annehmlichkeit hatten, eine dauernde Signalisierung des fahrenden Zuges durch Lichtzeichen zu beobachten. In den Häusern, an denen wir vorbeikamen, gingen die Lichter an und aus. Es stellte sich heraus, daß die Ortschaften bei Warschau vor dem Kriege von deutscher Bevölkerung besiedelt worden waren. Ihr Verhalten sah ich nun mit eigenen Augen. In den Fenstern der Häuser an der Bahnlinie wurde Licht gemacht, obwohl schon damals Verdunkelungspflicht bestand. Hätte ein Flieger von oben zugeschaut, so hätte er genau erkennen können, in welcher Richtung und mit welcher Geschwindigkeit der Zug sich bewegte. Er hätte ihn also bombardieren können, ohne ihn überhaupt zu sehen."

In Thorn wurden 34 Menschen erschossen, weil man sie „dabei ertappte, wie sie während eines Angriffs deutscher Bomber mit Spiegeln und weißem Zeug Signale gaben."

Die Furcht vor Waffenlagern und Geheimsendern nahm panikartige Ausmaße an, je weiter die deutschen Truppen in Polen vordrangen. Wie sonst waren diese schnellen Vorstöße und die Einkesselung immer neuer polnischer Verbände möglich?! Vor allem in den größeren Städten mit stärkeren Deutschtumsgruppen — in Posen, Bromberg, Thorn, Lodz, Pabianice und anderswo — fanden nachts und am Tage pausenlos Haussuchungen statt, die zwar selten Ergebnisse erbrachten, die aber immerhin dazu beitrugen, die Deutschen einzuschüchtern und in ihrer angeblichen Spionagetätigkeit lahmzulegen. Man entdeckte solche Sender — polnischen Aussagen zufolge, ohne daß jedoch genauere Angaben über diese „Funde" gemacht wurden —, im Hause eines evagelischen Pfarrers, in der Gruft eines bekannten Industriellen in einem hohlen Baum".

Es bedurfte wahrscheinlich eines Abstandes von Jahrzehnten zu den Ereignissen des September 1939, um exilpolnische Kreise zu Erkenntnissen und Ansichten gelangen zu lassen, wie sie im Westen lebende polnische Autoren und Publizisten im Rückblick auf die Kriegsjahre heute vertreten. So charakterisiert ein ehemaliger polnischer Widerstandskämpfer, Starost von Pinsk und Luniniec, Roman Orwid-Bulicz, im Gespräch mit einem anderen polnischen Aristokraten die Zeit seines Zusammenlebens und seiner Erfahrungen mit den Deutschen in einem in deutscher Übersetzung vorliegenden Buche wie folgt:

„ ... Sehen Sie, ich muß viel und immer wieder an meinen oberschlesischen Förster in Zaberezie denken. Ein Mann, der als Volksdeutscher ehrlich seine Pflicht getan hat, solange ich ihn kenne und von dem ich bis heute nicht weiß, was ihn nach Polesien getrieben und dort bis zuletzt gehalten hat. Einmal warnte mich jemand — es war kurz vor Kriegsbeginn: es hieß, daß dieser Oberschlesier einen bestimmten Auftrag ausführte, daß er spionierte und mich bespitzelte — wie so viele Märchen damals eben aufgetaucht sind. Glatter Unsinn. Ein Mann, der mit unseren weiten Wäldern und mit der Landschaft dort verbunden war wie wir selber, nichts sonst. Ich habe nie wieder etwas von ihm gesehen oder gehört, kein Hahn kräht ihm nach, ihm und den zahllosen anderen, die als Nichtpolen unserem Lande gedient, die mitten unter uns gelebt haben und deren Spuren sich jetzt irgendwo in den Wäldern und Sümpfen verlieren — Orlowski lächelt spöttisch: ‚Sie mit Ihrem Gerechtigkeitssinn, mit Ihrer unerwiderten Liebe zu den Deutschen!' — Ich bin weder ein Gerechtigkeitsfanatiker noch liebe ich ‚die' Deutschen. Ich habe sie erlebt in ihrer Überlegenheit und Sattheit, ich habe sie in nackter Not und Verzweiflung gesehen — ich weiß als einziges nur genau, daß die über sie bei uns verbreiteten Legenden und Klischeebilder nicht stimmen. — ‚Meinen Sie aber nicht', frage ich Orlowski, ‚daß Sie die Geduld aufbringen könnten, die Gefühle und Erlebnisse Ihrer Mitmenschen etwas behutsamer zu qualifizieren?' — ‚Helfen Sie mir dabei!' schlägt er versöhnlich vor."

Die hier mit wenigen Sätzen umrissene Tragödie zweier Völker, die nicht zuletzt auf ihrer engen, vielleicht zu engen Nachbarschaft beruhte — unzählige haben sie bereits eindringlich in den Septemberwochen 1939 an den Straßen des Krieges und der Verfolgungen empfunden und danach gehandelt.